Friedrich Krug von Nidda's

Nachlaßschriften.

Herausgegeben
mit Bewilligung Seiner Wittwe und unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

3r Band:
Gedichte seiner spätern Zeit.

Querfurth:
Druck und Verlag von H. A. Schmid.

1857.

Gedichte

seiner

spätern Zeit

von

Friedrich Krug v. Nidda.

Querfurth:
Druck und Verlag von H. A. Schmid.

1857.

Inhalt.

Seite

Aufruf.

Verschiebe nichts, mein säumig Herz,
Auf eine bess're Zeit!
Auf Zeitverlust folgt immer Schmerz,
Auf Trägheit Traurigkeit!

Das Jahr rückt fort, der Strom, das Meer
Hört nie zu wogen auf;
Um's Welltall kreist der Sterne Heer
Im nie gehemmten Lauf.

Die Wolk', ein Schattenpunkt, zerstreut
Im blauen Aetherzelt,
Wächst, füllt, ergießt sich und erfreut
Mit ihrem Thau die Welt.

Und Früchte sind des Baum's Tribut,
Von Gott ihm auferlegt,
Sein Mark im Stamme nimmer ruht,
So lang' es Leben hegt. —

So üb' auch Du im Zeitenraum'
O Mensch, all deine Kraft:
Denn Alles Leben wird zum Traum'
Dem, der nichts Höh'res schafft!

Nichts, das des Leibes finst're Gruft
Mit Immortellen schmückt,
Nichts, das die unermeß'ne Kluft
Zum Jenseits überbrückt.

D'rum spar' auf eine ferne Zeit,
Nichts auf mit trägem Sinn:
Verscherzte Zeit, erworben' Leid —
Und Reue Dein Gewinn!

An die Abendröthe.

O Abendroth, o Abendroth,
Wie weich legst Du Dich an mein Herz!
Wie rufst Du Minnelust und Tod
In mir herauf, und Wonn' und Schmerz!

Wie schaut aus Deiner Rosengluth
Ein süßes Engelsangesicht, —
Wie strebt mein aufgeregter Muth
Nach Deinen Fernen, still und licht!

Du bist der off'ne Scheidebrief
Des Tag's an die verlass'ne Welt, —
D'rum spannest Du so weit, so tief
Um alle Lande Dein Gezelt.

Der Phantasieen munt'res Heer
Umgaukelt Deinen Purpursaum;
Dein nie beschifftes Friedensmeer
Wogt durch der Himmel ew'gen Raum.

Manch' Herzweh' dringt zu Dir empor,
Manch' Liebesseufzer nah und fern, —
An Deinem weitgetrennten Thor
Lauscht nur der Minne holder Stern;

Daß — wenn dem Auge nun entsinkt
Dianens schöngebog'nes Horn, —
Der Geist noch Hoffnungsströme trinkt
Aus nie versiegtem Liebesborn.

Wächterlied.

Hoch, wie auf riesiger Lanze
Emporgereckt in die Nacht,
Nehm' ich im Sternenglanze
Mein liebes Städtlein in Acht!

Noch jüngst als Wartmann im Kriege
Voran in's Getümmel gestellt,
Kor sich zu luftiger Wiege
Der Müde dies Ehrengezelt.

Daß er in endloser Runde,
Nach altgermanischer Art
Durch Horn und Stimme bekunde,
Wo irgend er Frevel gewahrt.

D'rum lasst Euch, ihr Bösen, bedeuten
Daß nimmer Euer Börnlein hier quillt,
Und flieh't — ich warn' Euch! — in Zeiten
Bevor meine Loosung Euch gilt.

Denn sollt' Euch mein Zuruf nicht schrecken,
So hab' ich noch Bolzen zur Hand,
Die schon manch' trotzigem Recken
Zerstörten sein Eisengewand.

Doch wenn sich auch Thurmwart als Rächer
An Räubern und Meutern bewährt,
Versendend um Zinnen und Dächer
Sein Auge, ein drohendes Schwert;

So dient er doch züchtiger Minne
Der schüchternen, kindlichen gern,
Ja, macht, nur ihr zu Gewinne,
Seine Leuchte zum warnenden Stern;

Lehrt sie in sinnigen Weisen
Umschließen, was sie beglückt,
Bevor auf sonnigen Gleisen
Der Tag ihre Kränze zerpflückt.

Denn was an Wonne und Schmerzen
Amor, der Verräther, uns beut,
Hegt er in alterndem Herzen
Als Pfand einer schöneren Zeit;

Ja, wird es hegen und pflegen
In stahlumpanzerter Brust,
Bis des Pulses stockenden Schlägen
Nicht Süße, nicht Qual mehr bewußt;

Und hoch vom Thurm' in den Reigen
Der Seel'gen sich Wartmann erhebt,

Ihm Berg' und Hügel sich neigen
Und drunten den Leib man begräbt.

Im Walde.

Gedankenfeld — Mein Wald — wie milde,
Wie wonniglich, wie liebeswarm
Lockst Du den Wandrer vom Gefilde
In Deinen traulich grünen Arm!

Neigst alle Deine laub'gen Kronen,
Sein sehnend ungestümes Herz
Durch Traumgebilde zu belohnen,
Gemischt aus Wonn' und süßem Schmerz.

Verbirgst in Deinem heitern Reiche,
Ihn vor sich selbst, damit der Wahn
Der Weltlust nimmer ihn beschleiche
Auf Deinen grünumhegten Plan.

Denn was sich irgendwo geflüchtet
Vor Spötterwitz und Ironie,
Was mancher Lebenssturm geschlichtet,
Erfüllt von heil'ger Poesie;

Vom Menschenmarkt hinweggedrungen,
Wo Haß und Mißgunst nur gedeih'n,
Ist's Dir, o Waldgeist, nur gelungen
Es zu entbürden seiner Pein!

Denn friedlich rauschen Deine Bäume
Noch wie zu Vater Adams Zeit,

Und Deine dunkelklaren Räume
Betritt nicht Hadersucht noch Streit.

In Deiner Eichen Riesengliedern
Lebt noch der Vorzeit hehre Macht,
Die einst in Thaten wie in Liedern
Der Väter Namen groß gemacht;

Auffordernd, Beide zu bewahren,
Freiheit und Frieden im Gemüth,
Und jenen Muth, der in Gefahren
Noch seinen Eigner nie verrieth.

Ja, wenn die letzten Bande reißen,
Die letzten Hoffnungen verblüh'n,
In Deinen magisch heitern Kreisen
Den eignen Bannspruch zu vollzieh'n.

An der Ostsee.

Hab' endlich doch ich Dich errungen,
Erreicht Dein heiliges Gebiet,
Dem unter Liedeshuldigungen
Schon oft mein Innerstes erglüht?
Bin endlich ich Dir nachgekommen
Geheimnißvoller Wassergeist, —
Nachdem manch Stromgebiet durchschwommen,
Manch' dürre Steppe ich umkreist?

D'rum lab' ich auch mit Kindesblicken
Mich heut' an Deinem Wogendrang,
Und mein Gefühl wird zum Entzücken

Vernehm' ich Deines Grußes Klang;
Seh' ich in endlosem Gewimmel
Der Wellenhäupter reges Spiel,
Das keine Grenze als den Himmel
Erkennt im stolzen Kraftgefühl.

Ahn' ich in Deinem mächt'gen Walten
Des Unsichtbaren hehre Macht,
Deß Pulsschlag, dessen Stirnenfalten
Dir Sturm und Brandung stets gebracht, —
Seit sich Dein brausend' Wehr so freudig
Gestürzt in den weitoff'nen Belt
Begrabend Felsendämm' und Weidig
Und Bardenhain und Kriegsgezelt!

D'rum regt der Wind von Deinen Küsten
All' meine Hoffnungssegel an,
An Deinen grünen Wellenbrüsten
Manch' Gottgeheimniß zu umfah'n,
Mich ganz in's Sagenmeer zu tauchen —
Der Möve gleich im Sturmgetön —
Wenn über mir mit tausend Augen
Die Stern' in Deine Tiefen seh'n;

Und all' die Schläfer zu erwecken,
Die, seit der erste Kiel sich hub,
In Deinen feuchten Wogenstrecken
Der finst're Meeresgeist begrub,
Ja, muthvoll ihnen nachzuschwimmen
Im leichtgerippten Wasserhaus,

Durch alle Sirten, Felsenkrümmen
Und Brandungen im Sturmgebraus!

Das ist's, was mich in Deiner Nähe,
Bei Deinem Anschaun wild ergreift,
Mich niederzieh'n will von der Jähe,
Die rings die Hafenbucht umschweift;
Um, spielend mit den Wellenhaaren
Der Nymphe die im Grunde ruht,
Ob zahllos drohenden Gefahren
Zu siegen mit entschied'nem Muth.

Dahintenlassend was im Leben
Mich schwer und schmerzlich oft gedrückt,
Gebrochen meines Geistes Streben,
Die Blüthe meiner Kraft geknickt,
Und im vielseligen Verblüthen
Entführt zu unbekannten Höh'n,
In dunkelklaren Meeresfluthen,
In Lebensfülle zu vergeh'n.

An den Herbst.

Was willst Du schon wieder, Du falscher Gesell,
Mit dem farbigen Schleiergewand?
So roth Deine Wange, Dein Auge so hell,
Und doch schon so kalt Deine Hand?

Ist die Sichel doch kaum dem Gefilde entrauscht,
Kaum mit Garben die Scheuer gefüllt,
Und schon in Gehegen und Wäldern belauscht
Deine Schlinge das harmlose Wild! —

Viel wollt' ich noch thun, doch das Mindere nur
Hat der Geist mir, der trübe, vergönnt,
Selbst was ich vollbrachte, ist's mehr als die Spur
Eines Wandrers im Sand-Element?

Reicht's wohl weiter hinüber, als Regen und Wind —
Als der Wolken phantastischer Zug?
Selbst Thaten, in Marmor gegraben, sie sind
Nur ein später entschwindender Trug!

D'rum, herbstlicher Mahner, nicht stürme zu sehr
Mit verheerendem Fittig heran;
Dein Waffengefild' sei das eisige Meer,
Deine Beute ein herrnloser Kahn.

Doch die Kränze des Jahr's nicht entführe so früh
Von der Jungfrau, der harmlosen, Brust:
Denn die fliehende Hore, sie kehret ja nie,
Sich mindestens nie mehr bewußt!

An die Hoffnung.

Dir gilt es einen Kranz zu flechten
Aus Lenzviolen duftig lind,
Dir, Trösterin in Mitternächten:
Hoffnung! des Muthes Lieblingskind!
Die Adlern gleich, hier über Klippen
Und jähen Alpenzinnen schwebt,
Indeß dort in der Erde Rippen
Sie mit dem Bergmann sich begräbt.

Was wäre Menschenthun und Schaffen?
Wer dränge zur Vollendung durch?
Lieh'st du dem Kühnen nicht die Waffen
Zu brechen seiner Feinde Burg?
Wer hätte je dem schwachen Kiele
Des ersten Meerschiffs sich vertraut, —
Geleitete zum fernen Ziele
Nicht Hoffnung ihn als seine Braut?

Verhöhnend Sturm und Nebeldüfte
Im leicht gewebten Aetherball,
Schwammst du mit Blanchard durch die Lüfte —
Ein Wurm durch's unermeßne All;
Columbus schwur zu deinen Fahnen
Als er Atlanti's Meer betrat —
Zur neuen Welt den Weg zu bahnen, —
Und sein Gedanke ward zur That!

Dem Mönch, der einst aus Teufelsbanden
Aus Pabstes Acht die Welt erlöst,

Warst Du als Helferin zu Handen
War er von jedem Rath entblößt;
Dem Schweden Gustav ward zum Schilde
Dein mondverklärtes Angesicht,
Als er auf Deutschlands Kampfgefilde
Sich hingegeben blut'ger Pflicht.

Dem königlichen Mäoniden,
Als er sein ew'ges Lied bedacht,
War deine Tröstung nur beschieden
Durchflammend seiner Blindheit Nacht;
Von deinen Fittigen getragen,
Ein freier Sänger, Niemands Knecht,
Folgt' er im Geist auf staub'gen Wegen
Dem Peleiden ins Gefecht.

Denn du nur mochtest ihm verheißen,
Daß seiner Riesenharfe Laut,
Gleich dem Achill sein Lanzeneisen
Ein dauernd Siegsmal ihm erbaut, —
Das weiter reichte als die Male
Die Pharaonen-Stolz erschuf,
Aufleuchtend gleich dem Flammenstrale
Versprüht von Phöbus Rosseshuf.

Zwar mancher Tapf're überschätzte
Von dir getäuscht die eig'ne Kraft,
Daß er sein Ziel in Fernen setzte,
Wo ihn sein Unstern hingerafft;
Doch unterlag auch diesem Loose
Napoleon auf Rußlands Eis,

So folgt, als Gegenbild, der große
Sohn Philipps treuer deinem Gleis;

Das immer ihm die rechte Straße
Gezeigt, des Glück's gewalt'gem Sohn,
Durch Wüstenei'n zur Palmoase,
Durch Syriens Sand gen Babylon;
Ja, hätte nicht sein Stolz die Sphäre
Der ew'gen Götter frech berührt,
Noch ragten seine Sieg'saltäre
Am Indus, königlich verziert! —

Doch nicht dem Sieger nur, dem hehren,
Dem Völkerherrscher nicht allein,
Nah'st, Hoffnung, du! Ihm zu verklären
Den Lebenspfad mit mildem Schein;
Dem frommen Siedler, dem die treue
Gefährtin Gram und Tod entrückt,
Bot'st du nicht minder Trostesweihe,
Eh' Erdenjammer ihn erdrückt.

Der Waise, führerlos verstoßen
Von Hof und Halle, Herd und Haus,
Beust du die ersten Sommerrosen
Von ihr vereint zum duft'gen Strauß;
Verwies'nen zeigest du und Irren
Ihr heiß ersehntes Vaterland,
Und durch des Aufruhrs Waffenklirren
Führ'st du sie mit gewalt'ger Hand.

Auch ihm, der mit gedämpfter Laute,
Ermüdet von des Lebens Drang,

Dir, Hoffnung, dieses Lied vertraute,
Kunstlos, von einfach schlichtem Gang:
Auch ihm hast du aus Abendsternen
Dein Seraphslächeln oft gewährt,
Schweift' er in unwirthbaren Fernen,
Gebrochen Saitenspiel und Schwert! —

Hing Wehmuth wie ein Thränenschleier
Um seiner Lieben Trauermahl,
Reiht', ach! so Vieles, was ihm theuer,
Sich an der Todten lange Zahl;
Verwelkten seine liebsten Kränze,
Eh' noch der Tag sie angeschaut,
Versanken seine schönsten Lenze,
Von Wetterwolken übergraut.

Drum bleib' auch ferner ihm zur Seite,
Bis ihm sein letzter Morgen tagt,
Der nur in deinem Schirmgeleite
Zu leben und zu sterben wagt;
Bis er dein Feenbild vertrauend
Mit himmlischen Gesichten tauscht,
Und, Sonnenfernen überschauend,
Des Ew'gen Flügel ihn umrauscht.

Klaggesang.

Holder Lenz und süße Liebe:
Fröhlich
Heißt der Jüngling Euch willkommen!

Leis' im Herzen angeglommen,
Nährt er unbekannte Triebe;
Ueberselig
Will den Himmel er umfahen,
Schon hienieden, staubentkleidet, aller Himmel Himmel nahen.

Und von Lenz und Liebesfülle
Trunken,
Hängt er manche schöne Stunde,
Schwelgend am geliebten Munde,
Und die Zeitfluth steht ihm stille.
Sonnenfunken
Wiegen sich im Waldeslaube,
Freudensonnen ihm im Herzen, aller Lust zum süßen Raube.

Doch es ist nur eitles Wähnen!
Schaurig
Streifen schon des Lebens Schatten
Ueber seine Blumenmatten,
Bäche spiegeln sich in Thränen.
Bang und traurig
Giebt in Geistermelodieen
Fallend Laub die erste Lehre: Alles Schöne muß verblühen!

Minneglück und Liebesleben
Schwindet,
Wie der Thau vor Morgensonnen;
Wenn die Lenzlust kaum begonnen,

Ros' und Lilie sich heben,
Da entzündet
Schon der Sommer seine Gluthen,
Läßt von seinen Flammenpfeilen manchen Blumenkelch verbluten.

Nachtigall, sich unter Blättern
Schmiegend
Vor des Jahres jähem Treiben,
Nachtigall darf selbst nicht bleiben!
All' ihr Klagen, Girren, Schmettern
Nie versiegend,
Mag sie vor des Herbstes Stürmen,
Alles Irdischen Bedingung, der Vergänglichkeit, nicht schirmen.

Darum tönen ihre Lieder
Bänger,
Wenn, der Liebe Durst gestillet,
Tief're Wehmuth sie umhüllet;
Doch, wenn Hagedorn und Flieder
Eng' und enger
Sie mit grüner Nacht umspinnen,
Birgt sie sich in Schweigen, schweigend herbern Schmerzen zu entrinnen.

Pflücket d'rum des Lebens Freuden
Weinend,
Nimmer kühn vom Thränengrunde!
Ach, das Herz giebt davon Kunde —
Liebe paart sich nur mit Leide!
Hier vereinend

Meer und Eiland, Thal und Höhen,
Wird ihr Himmel dort zur Wüste, wenn gestillt der
Sehnsucht Wehen.

Ein's doch muß dem Menschenleben
Bleiben,
Soll's nicht ohne Trost zerrinnen:
Nachgenuß von süßem Minnen,
Wonn' und Weh' im Wechselstreben.
Nicht verbleiben
Kann der Geist im ird'schen Wesen,
Ist das Herz von allen Leiden, allen Prüfungen ge-
nesen!

Preißt d'rum immerhin, was Viele
Thörig
Tadeln an der Schöpfung Ringe:
Die Vergänglichkeit der Dinge!
Wonn' und Trauer führt zum Ziele, —
Angehörig
So der Erd' als höher'n Welten,
Scherzt am Morgen unter Blumen, Abends unter Ster-
nenzelten!

Waidmanns Phantasieen.

Schmollt immerhin, daß mir mein Kugelrohr,
Gewild und Waldung über Alles gelte —:
Ihr kennt von meinem Eden kaum das Thor,
Kaum meines grünen Lagers Außenzelte!

Ihr seht den Wald nur öd' und geisterbleich
Verschränkte Arme durch's Gefild verbreiten,
Doch die Gestalten nicht, die durch Gezweig'
Und Wipfel zieh'n, durch alle Büsche gleiten.

Wie fühl' ich da im heimischen Gebiet
Vom Dom der Buchen mich so hehr umfangen,
Wie schafft des Lauschers sinniges Gemüth
Sich eine Welt aus Sehnsucht und Verlangen!

Da wird der Sperber, der den Forst umkreist,
Zum Riesengreif, der Hirsche dumpfes Stöhnen
Zum Leu'ngebrüll, und trunken wird der Geist
Am Libanon, den heil'ge Zedern krönen.

Zur Palme reckt der Eichstamm sich empor,
Des Bach's Geriesel wächst zur Stromeswelle,
Des Voglers Siedelei im Fichtenchor
Schafft Phantasie zur Eremitenzelle.

Jedweder Baum erzählt aus seiner Zeit
Ein selbstbelebtes kühnes Abenteuer,
Und jede moosbedeckte Klippe reiht
Sich an ein längstverstürztes Burggemäuer.

Es ist die Welt nicht mehr, wo Wahrheit, Trug
Und Recht und Hinterlist sich stets bekriegen, —
Klar wie der Abendwolken gold'nen Zug
Fühl' ich im Herzen jedes Beß're siegen.

Weh thut's dann freilich, wenn das falsche Glück
Mir noch ein zartes Reh entgegensendet,

Wenn, trotz der Traumbewegung, Faust und Blick
Schier unbewußt zu rauher That sich wendet;

Oft hat mich da mein gutes Rohr geschreckt:
Ich schaud're auf, als hätt' ich meine Freude,
Mein eig'nes süßes Lieb in Staub gestreckt,
Mit ihrem Blut besprengt die grüne Haide;

Doch bald zerrinnt der schauerliche Wahn,
Mein Nachtphantom weicht vor Dianens Schilde,
Wie ein Vertrauter schaut der Wald mich an —
Und ruhig schreit' ich heim mit meinem Wilde.

Der betrübte Sänger.

Ach, wer doch weinen könnte
So recht aus tiefster Brust, —
Dem Räthsel-Elemente
Von Wehmuth wie von Lust;
Sein Innerstes zerspalten
In Reue und in Leid, —
Gewiß die Nachtgestalten
Des Grams entflöhen weit!

Und wieder kehrten Friede
Und Ruh' in ein Gemüth,
Das nur bei fremdem Liede
Für's Heil'ge noch erglüht;
Ja, Muth und Kraft zum Leben,
Zu freier rüst'ger That,

Mir neu zurück gegeben,
Besonnten meinen Pfad.

Denn weg mit allen Ringen
Nach eitler Musengunst! —
Wenn nicht mit Adlerschwingen
Uns rüsten mag die Kunst;
Dem Staub uns zu entflügeln
Mit kühner Gottgewalt,
Wenn über ird'schen Hügeln
Des Aufruhrs Stimme schallt!

Nur wer mit höher'm Pfande
Für's Ewige belieh'n,
Soll auch durch alle Lande
Als sich'rer Leitstern zieh'n;
Wer And're zu begeistern
Die Sängerharfe rührt,
Soll sich zuerst bemeistern,
Wenn Irrwahn ihn verführt;

D'rum kühn mit bittrer Reue,
Hinab zur Schauernacht, —
Vielleicht, daß bald die Weihe,
Des Friedens Dir erwacht;
Die Thräne herber Schmerzen
Zur Perle sich verklärt,
Der Wurm in Deinem Herzen
Sich endlich selbst verzehrt.

Und neue Lebenspalmen
Mit nie erstorb'nem Grün,

Gleich jungen Saatenhalmen
Dein Innerstes umzieh'n, —
Dich sicher zu geleiten,
Durch Dunkelheit zum Licht,
Bis Dir in letzten Streiten,
Der Tod den Harnisch bricht.

Todten-Hymne.

Sagt, ist's einer Wolke Schatten,
Oder Hella's Hauch?
Säuselnd über Lotosmatten,
Am Zipressenstrauch? —
Nein! Ein Wesen ist's, den Räumen
Asagards entrückt, —
Wo umrauscht von Lebensbäumen
Erdstaub nie drückt!

Jungfrau.

Seht Ihr jene Felsenquelle
Dort im Sand vergeh'n?
Blumen küssen ihre Welle,
Kränzen manche Uferstelle,
Lieblich anzuseh'n!
Ach, so ist der Jungfrau Weise:
Wieg' und Todtenschrein,
Grenzen ihre Lebensweise
Unerbittlich ein!

Krieger.

Wolle Keiner sich vor'm Tode schirmen,
Welche starke Rüstung er auch trägt!
Eh' vor'm Leben, das in Zauberthürmen
Seine Dienenden gefangen legt;
  Schön, o Tod, bist Du in Feindes-Mitte,
  Gilt's für Vaterland für Ehr' und Recht, —
  Wie das Alphorn zu der Sennenhütte
  Lockt Dein Ruf in's blutige Gefecht!

Kinderstimmen.

Klein ist der Hügel uns'rer Ruh'!
Im Mutterschooß entschlafen
Wir unbesorgt, und sind im Nu
Schon in des Friedens Hafen;
  So sinkt auf's Maiengras der Thau,
  Von Lilien und Rosen,
  Verschmilzt der Duft der Blumenau,
  Sich mit der Weste Kosen!

Mann.

Leicht fallen im Winde,
Die Halme im Thal,
Leicht endet die Linde
Entwurzelt und kahl;
  Doch schwer — gleich der Tanne,
  Vom Sturmwind entrafft —
  Fällt Sterben dem Manne
  In Fülle der Kraft!
Doch Fluch seinem Streben
Und Leiden und Thun,

Kann scheidend vom Leben
Die Seele nicht ruh'n;
  Nicht Ufer gewinnen
  Auf grundloser Bahn,
  Geschleudert von hinnen
  Im sinkenden Kahn! —

Denker.

Tod, Du Wanderziel des Weisen,
Laß' uns lebenslang
Dein verhülltes Wesen preisen
Mit Triumphgesang!
  Du verjüngest und erneuest,
  Was die Zeit gebleicht,
  Du erhebest und erfreuest
  Was der Schmerz gebeugt!

Schluß-Chor der Barden.

Vergänglichkeit ist ein tiefer Strom:
In seinen Strudeln versinken —
Palmyre lehrt es, Athen und Rom
Pallast und Hütte und Tempeldom,
  Ja, Alle, wie stark sie sich dünken;
  Nur Eines, wie wild auch die Woge treibt,
  Nur Tugend, Glaube und Liebe bleibt,
  Uns zur ewigen Heimath zu winken!

Armen-Hymne.

Barmherzigkeit, Barmherzigkeit
Habt, Brüder mit der Brüder Leid!

Ja, sucht oft mit beschwingtem Schritte,
Vergeß'ner Armen nied're Hütte,
Wo Alter, Krankheit, Noth und Schmach
Verjammern ihren langen Tag,
Doch mehr noch — aller Menschenrechte
Entäußert — Todes-Mitternächte!
Stellt lebhaft ihr Geschick Euch dar:
Stündlich gewärtig der Gefahr,
Den Tod bei frühverblühten Wangen
Auf hartem Lager zu umfangen;
Von innen wie von außen, schwer
Bewältigt durch ein Quaalenheer,
Von innen wie von außen, hart
Bestürmt vom Drang der Gegenwart,
Gereizt, gewaltsam zu verjagen,
Was Felsenherzen abgeschlagen!

O fühlte Mancher, was es heißt:
Den freigebor'nen Menschengeist —
Bestimmt zu Lebensglück und Freuden —
Im Sumpf der Dürftigkeit zu weiden!
Belagernd manches Reichen Herd
Bis eine Gabe er gewährt,
Kaum würdig auf der Fahrt durch's Leben,
Hand oder Fuß darnach zu heben,
Und doch nach langertrag'ner Pein,
Kaum eines Haar's breit näher sein,
Am Abend wie nach Tages-Schwüle
Des Jenseits heißersehntem Ziele! —
Was es besagt: auf Lebenshöh'n

Schirmlos, ja vogelfrei zu stehn',
Den kahlen Scheitel sonder Zagen
Der Wetternacht entgegentragen,
Die, ein verheerend Element,
Waldeichen stürzt und Felsen trennt,
Indeß ringsum von allen Seiten,
Wehruf ertönt und Grabesläuten.

Und dennoch dem Vernichtungssturm
Zu widersteh'n, als ehrner Thurm,
Nur auf der Zukunft Nebelauen
Der Hoffnung Tempelgrund zu bauen,
Beherzigend den Trostesspruch:
Daß, der so ungleich Heil und Fluch
Hienieden ausgetheilt, dort oben,
Dem Dulder ein Asyl erhoben!
Sich wiederholend Tag für Tag,
Daß ird'scher Jammmer, ird'sche Schmach
Nicht werth sei der verborg'nen Thräne,
Ergossen in des Zelters Mähne,
Der Lebenspilger ohne Wahl
Hinfördert zu der Todten Zahl,
Die unter Weheruf und Beten
Am Strom der Zeit zusammentreten.

O Prüfungshelden waffenlos
Geschleudert in der Feinde Schooß:
Ich stell' Euch höher als den Sieger
Beerzter kampfgewohnter Krieger, —
Denn Euer Gegner, unsichtbar,
Nimmt jede Eu'rer Blößen wahr.

Allein im ungeheuern Streite
Steht Euch kein Tapferer zur Seite,
Ja, Euer Fall, früh oder spät,
Kein Mausoleum Euch erhöht,
Da keine blutigen Trophäen
Von Euerm Rasenhügel wehen! —
Doch Er, der Menschenherzen wägt,
Auch Euch mit Vaterarmen trägt,
Auch Eu're Duldungen und Mühen,
Zu Märtyrkronen einst erblühen,
Wenn er dahin der schwere Traum,
Des Lebens wesenloser Schaum,
Und jenseits Charons dunklem Nachen,
Vom Schein zur Wahrheit wir erwachen.

Der Dichter und die Blumen.

Nänie.

„Herzlose Blumen! hell wie Sonnenfunken
Entsproßt dem kalten winterlichen Boden —
Ist eu're Pfleg'rin doch hinabgesunken,
Woher ihr stammt, ins Nachtgebiet der Todten;
Die Reine, die beschirmt eu'r stolzes Prunken,
Wenn Sturm und Hagelfall Verderben drohten,
Ja, die in ihres eig'nen Daseins Blüthe
Ausschließlich fast um euer Wohl sich mühte!“

„O möchtet ihr, in aller eu'rer Fülle
Nur einen ihrer Blicke wiederspiegeln,
Entstrahlend ihres Geistes heit'rer Stille,

Wie Mondesaufgang über Lenzeshügeln;
Ich deckt' Euch selbst mit königlicher Hülle,
Umschildet' euch vor Frost und Wetterflügeln —:
Doch ach, eu'r Wiederkehren weckt im Herzen
Mir nur die bittersten, die tiefsten Schmerzen!"

So klagt' ich trostlos als die Frühlingswinde
Heraufgeführt die ersten Lenzeskeime,
Als sich, beblümt die fahlen Hintergründe,
Mit Heideschmelz geschmückt der Landschaft Säume;
Und wie einst Ceres über ihrem Kinde,
Entrückt vom Pluto in Avernus' Räume,
Klagt' ich dem Widerhall und den Dryaden
Den Kummer, der mein Innerstes beladen.

Da sank ein Traumgesicht wie Abendröthen
Auf meine Wimpern einst und ich erkannte,
Den Schwesterengel zwischen Blumenbeeten,
Dem sehnend mein Gemüth entgegenbrannte:
„Dein Leid, es rührt mich" — klang's wie Hirtenflöten
Aus zarter Brust — „und nimmer noch verwandte,
Wie auch des Höchsten Milde mich verklärte,
Ich meine Blicke von der heim'schen Erde!"

„Doch strafbar ist's, maaßlosen Schmerzgefühlen
Dich hinzugeben, da doch tausend Spuren
Meiner Erinn'rung Deine Wehmuth kühlen,
Durch wohlbekannte theure Signaturen;
So ließ in reich'rer Farbenpracht ich spielen,
Die Blumengeister, die in Gartenfluren,
Ich still gehegt — Dich schmeichelnder umkosen
Mit Lilienambra und mit Duft der Rosen."

„Ja, meine Sehnsucht wählte Zephirschwingen,
Der Erde kurzen Blumenlenz umkreisend,
Durch laue Gräser zwischen Elfenringen
Auf Thaugewölken liebend Dich umgleißend;
Und wenn im Mai Dich Nachtigal, Syringen,
Durch Sang und Duft den Unsichtbaren preisend,
Gar oft entzückt: war ich's, die Prokne's Kehle
Eingab die Schmerzensschauer meiner Seele!“

Der Traum zerrann und ich erwachte weinend,
Dem Kinde gleich entführt aus Mutterarmen,
Doch allen Glaubensmuth in mir vereinend
Naht' ich der Blumenwelt — ja, mit Erbarmen,
Wenn sie des Tages Glanzgestirn verlassen,
Sah ich am Abend ihre Farben blassen;

Die Farbenkelche, die oft Trauerzeichen
Symbolisch zart im Innersten bewahren:
Der Tulpe Kreuz umhüllt von Blätterzweigen,
Die Thräne in der Kaiserkrone Haaren —
Und noch geheim're Marken, zu vergleichen
Unendlich theuern heimathlichen Laren,
Die sich seit uns'rer Kindheit Dämmerungen,
Um unser innerstes Gemüth geschlungen.

„Blüh't d'rum in Frieden! blühet, welkt und trauert
Ihr lieblichen, zerstreut im Gartenfeld,
Vom Tag beglänzt, von Sternengold umschauert,
Vom Licht geröthet und vom Thau geschwellt;
Und ob mein Lebenspfad auch länger dauert,
Nur über Blumen spann' ich mein Gezelt,

Um — wenn des Todes Genieen mir winken —
In euern Geisterhimmel zu versinken!“

Lenzgesang.

Seid ihr wieder frei gegeben
Eu'rer Eisesfesseln baar,
Wallend mit erneutem Leben,
Munt're Bäche, frisch und klar?
  Und aus blauen Himmelsbahnen,
  Frei von winterlichen Grau'n,
  Rauschen wieder Friedensfahnen
  Ueber Wäldern, Hügeln, Au'n?

Ja, er kehrt der Gott der Freude!
Laue Lüfte geh'n ihm vor, —
Knospen treibt die fahle Haide,
Unkenruf ertönt im Moor;
  Lerchen, seine Flügelboten,
  Ruh'n schon jubelnd in der Luft,
  Selbst das Schauerfeld der Todten
  Athmet nur Violenduft.

Namenlose, gabenreiche,
Nie erschöpfte Weltenkraft!
Königlich im Wuchs der Eiche,
Hehr in Palm' und Binsenschaft:
  Deine Nacht bleibt nach Aeonen
  Ewig jugendlich und stark,
  Unter allen Erdenzonen,
  Spendend Füll' und Lebensmark!

Auch dem Menschengeist, dem trüben,
Der in Winterbann geruht,
Giebst zum Handeln Dulden, Lieben
Du erneuten Lebensmuth;
  Lösest ab die starre Hülle,
  Die vom Schauplatz ihn getrennt,
  Leitest aus verdumpfter Stille
  Ihn in's Thatenelement;

Wo der Einzelne für's Ganze,
Seine besten Kräfte regt,
Zu der großen Völkerschanze
Willig seinen Baustein trägt, —
  Und in brünstigem Umfangen
  Aller, die erreicht sein Blick,
  Sich befriedigt sein Verlangen,
  Nach Genuß und Einzelglück.

Weh'n im Hain doch Millionen
Blätterzweige spät und früh,
Tausend Sänger, die dort wohnen,
Folgen einer Harmonie, —
  Und wenn Gottes Donner schallen
  Aus der Wolken hohen Dom,
  Palme, Eich' und Zeder fallen,
  Und vergeh'n im Zeitenstrom!

Der Sonntagsmorgen.

O Du, das stets mit einer Bilderwelt
Verlorner Paradiese mich umfangen,

Mein Dörfchen! Bald vom Morgenroth erhellt,
Bald überstrahlt von Abendrothes-Wangen;
Wenn Herbst die Lerchengarne aufgestellt,
Wie wenn im Mai die Nachtigallen sangen:
Stets warst Du nah' mir, schien'st Du mir auch fern,
Du meiner Sehnsucht treuer Angelstern!

Dein dacht' ich oft auf wüster Lebensfahrt,
Ob auch des Dienstes Ketten mich umklirrten,
Wo ich ein stilles Heiligthum gewahrt
Und Tauben unter Halmendächern girrten;
Dein, wo ein Schnittervölkchen sich geschaart
Und Lämmerheerden über Triften irrten:
Jedoch ein Zeitmoment, vor Allen, Allen,
Hieß stets zu Deinem Friedensport mich wallen.

Der Sonntagsmorgen — lenzesmild umdüftet,
Erweckt von heimathlichen Glockentönen,
Er ist's, der der Erinn'rung Binde lüftet —
Gemacht, mit jedem Feind uns zu versöhnen;
Und wenn ihr alle Welt mit mir umschifftet,
Mich wählen hießet unter allen Schönen,
Doch fänd' ich Seligreizenderes kaum,
Für mein Gemüth als solchen Sonntagstraum!

Wo alle Lichter, jeder Farbenstrahl
Zu einer Friedenssonne sich entzünden,
Wenn Bienen schweifend über's Blumenthal
Die heil'ge Sabathfeier rings verkünden;
Wo abgewendet jeder Erdenqual,
Selbst Sünder ein Asyl der Ruhe finden,

Und einer Liebe, einem gläub'gen Hoffen,
Die Menschenbrust in ihren Tiefen offen,

Kein rauhes Wort, kein Scheltruf unterbricht
Die süße Stille, die fortan im Dörfchen waltet,
Wenn hoch vom Thurme nun die Glocke spricht,
Ihr Ton ein Sehnsuchtlabyrinth entfaltet, —
Doch jede Wolke wandelt sich in Licht,
Zur Perle wird die Thräne selbst gestaltet,
Wenn überrauscht von hohen Kirchhofslinden,
An heil'ger Pforte sich die Beter finden:

O liebes, grünumhülltes Gotteshaus,
Welch' ein Geheimniß hütet Deine Schwelle!
Wie tilgst Du jede Sorg' im Herzen aus,
Wie wird's in seinen Schmerzenskammern helle,
Wenn nun der Orgel Stimmen mit Gebraus
Gesäng' entzündet, und die Toneswelle,
Von Brust zu Brust, von Ohr zu Ohr getragen
Manch' herbe Trauer stillt, manch' banges Zagen!

Und Aller Augen am Altare hangen,
Singt nun der Chor von heiligen Gebilden,
Wo hier der Christ des Jordans Tauf' empfangen,
Dort wandelt in Samaria's Gefilden;
Hier Meereswogen zürnend ihn umklangen,
Doch Gott ihn trug auf unsichtbaren Schilden, —
Die Menge hier zum König ihn erkoren,
Und dort ihn hinschleift zu des Todes Thoren!

Doch all' der unergründlich tiefe Friede,
Der hier in stillem Anschau'n sich erzeugt,

Aus leisen Seufzern weht in feur'gem Liede,
Im Redestrom der Predigt aufwärts steigt,
Indeß das Herz, der Weltverirrung müde,
Sich zu dem Wunderborn der Gnade neigt, —
Er sammelt, er verschmilzt auf tausend Wegen
Sich überschwenglich in des Priesters Segen.

Er ist des Festes Blume, — Er die Krone,
Die Zinne, die das Heiligthum beschränkt;
Denn mit des Segenspruches letztem Tone
Glaubt Jeder sich mit Himmelsthau getränkt,
Erfüllt von Gott dem Vater und dem Sohne
Und ihm der gnädig Menschenherzen lenkt,
Strömt Alles aus, um mit gestähltem Willen
Fortan der Pflichten schwerste zu erfüllen. —

Manch' Land durchzog ich, sah manch' Tempelthor
Zu lautrer Sabbathfeier frisch bekränzen;
Das was der Knab' als Heiligthum verlor,
Des lieben Heimath-Sonntags mildes Glänzen,
Sein Glockenruf — ein Himmel für sein Ohr —
Er mocht' ihn nirgend anderwärts ergänzen;
Ja, alle seine heiligsten Gefühle,
Sie neigten sich gesammt zu diesem Ziele!

Er hat's erreicht! Er hört die Klänge wieder,
Sieht all' die Bilderkreise sich beleben,
Die ihn, wie zartverschlung'ne Kettenglieder,
Seit seiner Wiege wonniglich umgeben;
Er sinkt noch heut' an jener Schwelle nieder,
Fühlt heute Harmonieen sich umschweben,

Wie sie mit unergründlichem Verlangen
Einst in die Träume seiner Kindheit klangen.

Ja, Viele seiner Theuersten und Lieben,
Trotz aller Stürme, die die Welt erfahren,
Sie sind durch Gottes Walten ihm geblieben —
Woll' er auch ferner ihm das Glück bewahren:
Nach ihrem Vorbild Christenpflicht zu üben,
Sich an die Pfeiler seines Worts zu schaaren,
Und freudig einst nach treuem Erdenwallen,
Die Welt zu tauschen mit des Himmels Hallen.

Lenzgefühle.

Wechselgesang.

Greis.

Was sprichst Du mir zum Herzen
Noch einmal, süßer Mai?
Mit Deinen Blüthenkerzen
Und frohem Feldgeschrei?
Magst doch mit allen Wonnen,
Mit Klängen, Farb' und Duft,
Mir nur den Pfad besonnen
Zur nahen Todtengruft!

Jüngling.

Gottlob, daß nun vorüber
Die rauhe Winterzeit,
Und jede Lebensfiber
Sich kräftigt und erneut;

Daß frei die Quellen springen,
Die Bäum' in Blüthe steh'n,
Im Walde Vöglein singen,
Im Tanz sich Mädchen dreh'n!

Greis.

Als ich noch jung an Jahren
Vom Geiste kühn und wild,
Hab' ich oft wüst durchfahren,
O Lenz, Dein Prunkgefild;
Oft seelenlos betrachtet
Dein reiches Blumenkleid —:
Nun ruh' ich tief umnachtet,
Ein Raub der flücht'gen Zeit!

Jüngling.

Was längst mit Widerstreben
Geruht in Winterhaft,
Uebt endlich losgegeben,
Die langgebund'ne Kraft;
Fernaus, so weit die Winde
Den Segelzug gespannt,
Durch alle Waldesgründe
Reicht Frohsinn mir die Hand!

Greis.

Mag ich's doch kaum begreifen,
Was vormals mich entzückt —
Da ird'scher Früchte Reifen
Oft Stamm und Zweige drückt;
Und eh' die durst'ge Lippe,

Den Freudenkelch berührt,
Des Todes scharfe Hippe,
Den Schmachtenden entführt!

Jüngling.

Doch irgend muß es wohnen
Das unbeständ'ge Glück!
Zeigt mir's in fernen Zonen,
Ich zwing' es Euch zurück!
Schwebt's über Meeresfluthen,
Ein Sylphe, federleicht,
Zerrinnt's in Phöbus Gluthen, —
Ich faß' es, wo sich's zeigt!

Greis.

Ach, was in Flur und Haine
Mich diesseits noch berührt,
Sind nicht'ge Wiederscheine
Das Wesen längst entführt, —
Und was einst mit Entzücken
Des Mannes Arm umfah'n,
Längst schwand's vor meinen Blicken
Jenseits der Erdenbahn!

Jüngling.

Wie ringen alle Sennen,
In Farben, Bild und Schall
Heißliebend zu entbrennen,
Für's unermeß'ne All;
Sich grundlos zu versenken
In Deinen Reiz, o Welt,

Empfinden, Sinnen, Denken
Nur auf Genuß gestellt!

Greis.

Nur wo die Sonnen leuchten,
Zum ew'gen Sternenchor,
Heb' ich die thränenfeuchten
Machtlosen Blick' empor;
Was diesseits mich umgeben,
Ist Täuschung nur und Trug,
Mir sprießet neues Leben,
Nur aus dem Aschenkrug! —

Jüngling.

„Was schmäh't der finst're Alte,
Nur in sich selbst hinein?
Birgt seine Stirnenfalte
Wohl nur Gewissenspein?
Was gilt's: verscherzter Stunden,
Viel' ist er sich bewußt,
Und tausend alte Wunden
Zerreißen seine Brust!"

„Das soll mir nicht begegnen:
Nütz' ich doch meine Zeit,
Den Augenblick zu segnen,
Den mir der Zufall leiht, —
Geht dann auch rasch hinunter,
Die tolle Lebensbahn,
Prangt doch der Wald auch bunter,
Wenn ihm die Stürme nah'n!"

Es zieht der Strom der Zeiten,
Still seinen Pfad entlang,
Ob Hymnen ihn begleiten,
Ob Trau'r und Klaggesang;
Den unterm Hügelmoose
Sein Gruß auf's Neu' belebt,
Indeß, der Lust im Schooße,
Sich Jener selbst begräbt!

Aufruf
an Romanzen=Schmiede.

Wacker auf, Ihr starken Geister,
Wer am keckſten reimt ist Meister!
Wem's jedoch an Stoff gebricht,
Kümm're sich im Mind'sten nicht,
Da in alten Aktenspinden
Teufelsspuk genug zu finden,
Wenn auch unter Angst und Graun
Gläub'ge Leser zu erbaun! —
Neue Maaße zu ersinnen,
Wäre thöriges Beginnen,
Da vor Allem schon der Reim
Als der wahre Honigseim, —
Mag er irgend nur sich fügen —
G'nügt, die Sinne einzuwiegen,
Und sind diese nur bedacht,
Alles Uebrige sich macht!
Er umhegt mit Blumenschranken

Selbst die sprödesten Gedanken,
Ist der Talisman, der löst,
Anzieht oder von sich stößt,
Je nachdem er, zart behandelt,
Im Sonnet auf Rosen wandelt,
In der Glosse und Canzone
Sich verfolgt mit leisem Hohne,
Bald entflieht, bald wiederkehrt,
Hier sich anhäuft dort verzehrt. —
Sollten Schrift und Sage schweigen,
Jeder frostig sich erzeigen,
(Da des Schicksals schlichter Gang
Meistens ohne Sturm und Drang,
Sonder Mord und Blutverschwenden
Mit den Seinen weiß zu enden),
So begebt Euch nur heraus,
Aus dem engverschloss'nen Haus,
Sucht vor Allem Ström' und Flüsse,
Ihre Quellen und Ergüsse;
Schaut zu ihren Burgen auf,
Wo so recht um leichten Kauf
Abenteuer sich enthüllen,
Und ich wette: bald erfüllen —
Rebensaft, gewagt und kühn —
Euch die vollsten Phantasie'n!
Denn was irgend denkbar ist,
Ausgeübt von Pfaffenlist,
Frauenmuth und Heldenwaffen,
Sei es noch so seicht beschaffen

Und ans Tageslicht gestellt,
Glaubt die liebe Lesewelt. —
Ja, gewiß, Ihr edeln Herrn,
Schaut man Euch nur einmal gern,
Fand Eu'r erstes Ries Balladen
Würdigung im Bücherladen,
Oder sah zur Weihnachtszeit
In den Almanachs zerstreut,
Sich von Damen aufgenommen, —
Ist Eu'r Glücksgestirn entglommen,
Und Eu'r Ruhm im Musenhain
Wird Euch gold'ne Pfänder leih'n! —
Mag der Wind Euch immer hassen,
Euch kein Quentchen Ehre lassen,
(Meinend, Uhland oder Schwab'
Zieh' den Hut nicht vor Euch ab.)
Was verschlägt's Euch? kein Prophet
Leicht im Vaterland besteht!
Ja, am mind'sten, wenn die Wunder
Seines Geistes nicht wie Zunder,
Wie des Schweifsterns feurig Glüh'n,
Aller Welt ins Auge sprüh'n. —
D'rum nur immer kühner d'ran,
Eu're Frechheit bricht schon Bahn!
Und mit immer toller'm Wagen
In der Saiten Gold geschlagen,
Bis zuletzt vor Euer'm Sang'
Wie bei Orpheus Lautenklang,
Wenn auch Felsen nicht und Wogen

Euern Liedern nachgezogen)
Wölf' und Bären doch zumal
Euch umsteh'n in großer Zahl;
Euer Publikum zu rühren
Männiglich ackompagniren,
Und Eu'r Nam' — also erhöht —
Stolz im Zeitenstrom besteht!

Jägerlieder.

1.

Beim Auszuge.

Wohlauf, zum schneebedeckten Wald,
  Mit Hunden und Gewehr!
Des borst'gen Feindes Aufenthalt,
  Entgeht uns nun nicht mehr!

Die Packer heulen kampfgewöhnt,
  Die Rosse brausen drein, —
Das Flügelhorn, das Waldhorn tönt,
  Risch auf, risch auf, zum Hain!

Dort drüben wo in Bruch und Moor
  Im Röhrig und Verhau
Die letzte Wegspur sich verlor,
  Dort haust die wilde Sau;

Hat auch das Hauptschwein seinen Sitz,
  Fern von der jüngern Brut,

Da brichts hervor, jäh wie der Blitz,
  Voll Streitbegier und Muth!

Ein Schelm dann, der zur Ferne weicht —
  Wenn auch das grimme Thier,
Ihm die gewalt'ge Waffe zeigt,
  Aus seinem Burgrevier!

Und nicht auf Leben oder Tod,
  Sich ihm entgegenwirft,
Bis seinen Schweiß, beschäumt und roth
  Die kalte Haide schlürft!

Doch auch den Hunden laßt ihr Recht,
  Die stets so brav gethan,
Und manchen Eber im Gefecht,
  Erfaßt mit scharfem Zahn.

Denn saget: Giebt's wohl Schön'res, Traun!
  Im ganzen Waidmannsschatz —
Wohl Kühn'res, Stolzeres zu schaun,
  Als recht gelung'ne Hatz?

Wenn sich vom Berg herab ins Thal
  Der borst'ge Keiler schlägt,
Und ries'ger Doggen Ueberzahl,
  Ihn mörderisch umhegt! —

D'rum d'rauf und d'ran, — die starke Brust,
  Dem Nordwind blos gestellt!
Und winkt der Sieg, (lohnt Minnelust,)
  Ist unser Feind gefällt!

2.

Zur Heimfahrt.

Waldhornklang,
Sieggesang
Künde, daß die Hatz gelang!
D'rum hervor,
Waidmanns-Chor,
Tief aus Bruch und Moor!

Kühn're Jagd,
Unverzagt
Ward von Männern kaum gewagt;
Ja nur hier,
Für und für,
Grünet Waidmanns Zier!

Meilenbreit,
Tief und weit
Faltete der Wald sein Kleid,
Ueberall
Waldhornschall,
Flint' und Büchsenknall!

Deutscher Muth,
Blut um Blut
Bändigt hier des Teufels Brut,
Bis umstellt
Sein Gezelt,
Waldschwein Frieden hält.

Bis der Schweiß,
Glühend heiß
Zeichnet seiner Fährte Gleis, —
Liegt auch wund
Roß und Hund
Tief im Fichtengrund.

Denn Gefahr,
Freunde, war
Jägers Liebchen immerdar;
Nichts erjagt,
Wer verzagt
Nicht sein höchstes wagt!

D'rum voran
Mann für Mann,
Jubelnd durch den wilden Tann;
„Heute roth,
Morgen tod —
Scheide Sorg' und Noth!"

3.
Abendständchen.

Noch einmal, Du Holde, verscheuche den Traum,
Der die thauige Wimper Dir küßt, —
Denn Dein Freund ist Dir nah, eines Hirschsprunges kaum
Er von sich zu dem Lager Dein mißt!

Ja, Du Lose! was Keiner von Vielen gelang,
Hast Du schweigendes Mundes vollführt,

Und den Starken, der Eber und Hirsche bezwang,
Dir zum folgsamen Sclaven erkührt.

Doch nicht lang' mehr besteht Deines Talismans Kraft,
Der den Pfeil mir ins Lebensmark stößt,
Und giebst Du nicht los mich, fällst selbst Du in Haft,
Die der Segen des Priesters nur löst!

Denn verläug'ne mir's nicht, ob Du trotzig und wild,
Dich den Schlingen des Amor entzieh'st,
Daß am Tag' und bei Nacht Deines Freundes Gebild
Dir manch einsames Stündchen versüßt.

D'rum hinweg mit der Larve, die Mien' und Gesicht
Dir umdüstert, so garstig, so schwer;
Und von morgen an zier' und verstelle Dich nicht, —
Du sieh'st ja, es hilft Dir nichts mehr!

Darstellende Gedichte.

1.
Morizburg in Sachsen 1821.

Willkommgruß.

Der Du im Friedewald die stolzen Thürme,
Zur Burg verschmolzen, hoher Fürsten-Ahn!
Um hinter ries'ger Zinnen sicherm Schirme
Fahrlos zu überschaun der Zeiten Plan:
Säh'st Du die heut'ge Welt, ein träg Gewürme
Mit mancher Schellenkappe angethan —
Wie möchtest Du in Deinen Todesgründen,
Hochritterlicher Moritz, Ruhe finden?

Im Geweih-Saale.

Seltsamer Tausch! die stolzen Jäger schlafen
Lang' unterm Moos, die Euch, ihr edeln Thiere,
Vor grauen Jahren hier zum Tode trafen,
In dieser Wälder schaurigem Reviere;
Nur Eu're Kronen, wie in sicherm Hafen

Hier aufgereiht — ob Manches sich verliere
Und untergeht von Zeit und Menschenhänden —
Schau'n uns bedeutsam an von stummen Wänden!

Die Tafelbecher.

Seid gestern erst aus eurer Meister Handen,
Ihr ausgegangen, reiche Fest-Pokale?
Aus denen sich, vereint aus fernen Landen,
Einst Könige versucht bei heit'rem Mahle?
Der gold'ne Wein, umgrenzt von euern Banden,
Wird selten mehr kredenzt in diesem Saale, —
Staub ist der Riesenarm der Euch erhöh't,
Nur Ihr leblose Schaalen noch besteh't?

Doch wenn das Abendroth aus ew'gen Fernen
Sich im Kristallblitz eurer Reihen bricht,
Und Geisteraugen aus vieltausend Sternen,
Herniedersenden unvergänglich' Licht,
Ertönt der Ruf: wirst Du es nie erlernen
O Mensch? der Freude Fieber dauert nicht!
Wohl ihm, der nur zu armer Brüder Labe
Benutzt des Rebengottes ed'le Gabe!

Am Hafenteich.

Der Leuchtthurm ragt weit durch die Waldgefilde,
Es harr't die Barke auf den Steuermann, —
Die Gondeln ruh'n schier wie beglänzte Schilde
Am Seegestad, — doch ach, die Zeit verrann,
Wo man dem Leben hier in heiter'm Bilde,
In muntern Spielen Preise abgewann;

Noch weh'n die Wimpel hoch vom Segelmast, —
Nur die Bemannung hat der Sturm erfaßt!

Die Voliere.

Warum wollt Ihr die freien Sänger bannen?
Die hier im wilden Wald ihr Zelt geschlagen,
Um unter Buchengrün und Silbertannen
Der Liebe frühen Hingang zu beklagen?
Ahnt Ihr denn nicht, Ihr Fühllosen, von wannen
Sie ihre Sangesblumen eingetragen?
Daß nur dem Schrankenlosen, Geistesfreien
Des Liedes zarte Bildungen gedeihen!

Der Park.

Wie doch die Zeit, das Rad der Mode wendet:
So ward die blut'ge Jagd schier Knabenspiel!
Der Speer, einst wilden Bären nachgesendet,
Erreicht jetzt nur ein unberühmtes Ziel;
Der Hirsch von buntem Jägerschwarm geblendet,
In wilder Bracken mörd'rischem Gewühl, —
Schon mondenlang vom Zwinggehöft umsponnen, —
Erlag schon eh', denn seine Jagd begonnen.

Die Prunk-Boskets.

Auch Euch, Ihr Schnörkel, muß ich noch beachten,
Die ihr als Denkmal ungelenker Zeiten
Wie abgelegte, steife Höflingstrachten
Den weiten Wald beschränkt von mehrern Seiten.
Was Frankengeister doch schon All' erdachten!
Wie sie nach Kriegsgetümmel, Fehd' und Streiten,

Verwandelnd Prunkpalläst' in dürft'ge Hütten,
Mit ihrer Scheer auch die Natur verschnitten! —

Heimfahrt.

Ade, Waldeinsamkeit! All' ihr Gebilde,
Vertreter einer längstversunk'nen Zeit;
Ich grüßt' Euch oft, wenn Eu're Glanzgefilde
Das junge Jahr mit Blüthen überstreut;
Jetzt herbstet's rings! doch wunderklar und milde
Herrscht noch des Sommers Farbe weit und breit,
Wie über Sachsens vielgegrüßten Gauen
Lieb' und Ergebung tröstend niederschauen!

2.
Die Rudelsburg.

Halt an, mein Roß! hier ist die rechte Stelle,
Die alte Heldenburg zu überschau'n,
Hier, wo der Saale träumerische Welle,
Tief unterwäscht der Felsen-Oede Grau'n;
Wo kaum sich eine scharfe Widderklaue,
Am Kalkgeschieb zum Strom hinunterwagt,
Indeß der Geist, bewältigt von dem Baue
Altdeutscher Kraft bald jubelt, bald verzagt!

Und doch war diese schroffe Bergeslage,
Nicht abgegrenzt, nicht isolirt genug,
Daß nicht ein stolzes Herz die kühne Frage,
Nach kühn'rer Siedlung hier ins Leben trug;

Daß nicht auf seinen Herrscherruf Gemäuer,
Wallring und Thürme, Thore und Bastey'n
Hier aufgetaucht, wo früher Falk' und Geyer
Allein nur horsteten im Felsgestein.

Und siehe: Noch Gewaltigere kamen
Vollendend was ihr Ahnherr kaum gedacht,
Und gürteten schier einen ehrnen Rahmen,
Um Hof und Haus in wunderlicher Pracht;
Aus hohen Fensterbrüstungen umfaßten,
Die Näh' und Ferne sie als Eigenthum,
Doch ihr Gemüth durch Raubthat zu belasten,
Galt ihrem Raufferſinn für Waffenruhm.

Ja, nicht umsonst erwuchs auf jenem Hügel,
Als Helfer in der Stunde der Gefahr,
Sich stolz beschauend in der Fluthen Spiegel,
Ein hochumzinntes schlankes Wartenpaar, —
Um, wenn der Rächer je die Todeswaffe
Auf Rudolphsburg verderbenvoll gezückt,
Auf Saaleck noch sich Rettung zu erschaffen,
Wie's anderwärts Vervehmten wohl geglückt.

O eitler Wahn, dem Schicksal zu entrinnen,
Das weder Fürst noch Bettler je vermied!
Sich durch Gewaltthat Frieden zu gewinnen,
Und fortzuleben ehrenvoll im Lied!
Wo seid Ihr hin, ihr frechen Felsenstirnen,
Die hier gehaust mit mehr als Herrenrecht?
Mit Euern Wappnern, Reisigen und Dirnen —
Wohin Eu'r hochgefeiertes Geschlecht?

Trägt wohl ein Pfeiler, eine Mauerblende
Noch Eu'res Namens, Eu'res Panners Zier?
Die wohl bei Euerm Leben Meisterhände,
Vielfach gegraben, in Gesims und Thür?
Giebt nur das Echo Euern Namen wieder,
Wie auch der Sturmwind Eu're Zinnen schlägt, —
Rauscht über Eu'rer Asche nur ein Flieder,
Ein Taxusstrauch, den Eu're Hand gepflegt?

Wer unterscheidet an den Bergeswogen
Die malerisch den Horizont umfah'n,
Wie weit Ihr eu're Grenzen einst gezogen
Um dieser Felsenburg gefeiten Plan?
Wer nennt die Siege, die mit Euern Waffen
Ihr abgetrotzt gleich ritterlicher Kraft?
Wer, was aus Uebermuth Ihr einst geschaffen —
Wer, was aus Uebermuth Ihr hingerafft?

Nichts von dem Allen! Ja, im Gegentheile
Zeigt die Natur in wilder Herrlichkeit,
Wie das Anmaßliche mit Blitzeseile
Sie überwältigt im Verlauf der Zeit:
Nur Ginster, Dorn' und wilde Hagerosen
Entsprießen des Gemäuers ödem Zug,
Wo Fürstensöhne einst bei trautem Kosen
Posaunendonner durch die Halle trug! —

Doch was vernehm' ich! Reden diese Mauern
Wie Memnons Säule bei des Tag's Erglüh'n?
Ich höre Stimmen mir vorüberschauern
Wie Schlachtenruf' aus stürzendem Ruin?

Seid Ihr's, erzürnte Manen jener Ritter, —
Weil mein Gesang zu streng vielleicht gedacht —
Entschreitend Eu'rer Grüfte engem Gitter?
Ihr kommt zu früh: noch ist's nicht Mitternacht! —

Erneu'te Wandlung! aus dem Heldensaale
Bricht ungebändigt jetzt ein Töneschwall,
Als säßen hundert Recken dort beim Mahle,
Lautjubelnd bei Drommet und Zinkenschall,
Weh' mir! das stolze Blendwerk fällt zusammen;
Ein heimathloser, zügelloser Schwarm
Von Musensöhnen lagert dort um Flammen,
Den vollen Humpen im erhob'nen Arm!

Und finster tritt der Sänger aus dem Kreise,
Dem freventlich entweiheten zurück,
Und folgt betreten seiner Weiterreise,
Von Schmerzgefühl getrübt den heiter'n Blick; —
Den Untergang der Größe mocht' er tragen,
Doch wüster Ironie und fadem Scherz
(Gleich Schellen an der Vorzeit Siegeswagen,)
Erliegt sein deutsches ritterliches Herz.

3.

Mein Heimathland.

Ich bin Dir längst Gesanggruß schuldig,
Thüringergau, mein Vaterland!
Wie auch noch sonnenhell und guldig
Mich rings umwallt Dein Lenzgewand;

Wie auch die Gegenwart die linden
Syrenenarme um mich schlingt,
In Aehrenfeldern Waldesgründen
Mir Fried' und Freud' entgegenklingt.

Wer weiß wie lang' die Blumen blühen,
Die noch so duftig mich umsteh'n?
Wie bald die Sonnenwolken fliehen, —
Zum Sturm erstarkt des Zephirs Weh'n?
Mein Fruchtfeld, wo jetzt Saaten prangen,
Zum weiten Grabgefild sich streckt, —
Der Liebe brünstiges Umfangen
Des Mißgeschick's Dämonen weckt?

D'rum tretet All' um mich im Kreise,
Die Ihr den Sänger irgend liebt,
Der nach der Sommervögel Weise
Sich selbst in seinen Liedern giebt;
Und wie von blanken Schildereien
Man gern einmal ins Trübe schaut,
So woll't Euch heut mit ihm erfreuen
An Sichelklang und Herdenlaut!

Seh't d'rum mein Dörfchen, rings von Wogen
Der reichsten Halmenflur umwallt,
Von dunkler Waldung überzogen
In seiner schmucklosen Gestalt;
Seh't es von Hügeln überschauet,
Vom fernen Petersberg bewacht,
Von manchem Quellenbord bethauet,
Wenn auch entfernt von Stromespracht.

Zwar gilt's nicht Felsen zu erklimmen,
Einführend in ein Wunderland, —
Doch Höhen, die im Spätroth glimmen,
Zieh'n rings umher ein magisch Band;
  Zwar wirft die Hauptstadt ihre Lichter
  Und ihre Schatten nicht hieher,
  Doch and'rer Reiz behagt dem Dichter,
  Ein and'rer läßt das Herz ihm leer!

Seh't hier in Wiesen und Gehölzen
Der Unstrut Silberader zieh'n,
Wo Wald und Thalland sich verschmelzen
Und Blumentriften mit Ruin;
  Und dort die Sage in den Gründen
  Als Nymphe wandeln frei und frank,
  Wo Hermanfried in seinen Sünden,
  Dem Eisen des Verräthers sank.

Jetzt, allem Herrscherstolz zum Hohne,
Liegt ein bescheid'nes Grafenhaus,
Wo des Vervehmten Königskrone
Einst unterging in blut'gem Graus;
  Und wo des Finnwald's schroffen Steigen
  Einst manch' ein Waffenthurm entragt,
  Klingt jetzt des Landvolk's munt'rer Reigen,
  Wenn Abend thau't und Morgen tag't.

Doch Du vor Allem, hehre Trümmer,
Wie sprichst Du mich so mächtig an,
Wo in des Abends bleicher'm Schimmer
Mich Heldenbildungen umfah'n;

Gekrönte von den Pfeilermassen
Sich lösen, und in heil'gem Zorn
Nach den gebroch'nen Schwertern fassen
Und dem entriss'nen Schlachtenhorn!

„Ach, geht zur Ruh', Ihr Grabgestalten!
Was wollt Ihr in der heut'gen Welt
Mit Eu'res Muthes kühnem Schalten,
Auf Recht und Treue nur gestellt?
Versunk'ne Zeit ersteht nicht wieder,
Versiegte Ströme sind dahin, —
Neigt d'rum zum Schlummer Eu're Glieder,
Ihr habt des Schauens nicht Gewinn!"

Auch Ihr, verweg'ne Sangesschwingen,
Kehrt um zum mütterlichen Herd,
Wo der Erinn'rung Wiederklingen
Mit Bach und Echo nur verkehrt;
Wo Ruhe mit verschlung'nen Armen
Sich leis' in Fliederschatten neigt,
Und, ganz in Liebe zu erwarmen,
Mit Geisblattranken sich umzweigt.

Doch ach! wie sehr ich's immer scheue
Nur Trauerklängen nachzugeh'n,
Befällt mich Wehmuth bald aufs neue,
Wenn auch mit minder herben Weh'n;
Gewahrend auf den Nordermarken
Ein tiefvereinsamtes Gefild,
Wo Mansfelds See, mit seinen Barken
Versinken sah der Mansfeld Schild.

Die Starken, die an Waffenthaten
Der Tafelrunde Rittern gleich,
Sich nur mit Königen berathen,
Auch sie umschließt der Schatten Reich!
  Indeß auf ihren Hügelbetten
  Nur Hagedorn und Epheu rauscht,
  Und ew'ges aus der Zeit zu retten,
  Ein Sängerohr die Nacht belauscht. —

Doch laß mich harmlos von Dir scheiden,
Nur zu geliebtes Vaterland!
Tauscht' ich doch Deine Waldeshaiden
Nicht um Ausoniens Zauberstrand!
  Auf Deinen gold'nen Aehrenflächn,
  Auf Deiner Triften grünem Plan,
  An Deinen sanft gewund'nen Bächen
  Hat manche Freude mich umfah'n!

Ob bald ich in Dir schlummern werde,
Heimathlich Land? noch weiß ich's nicht!
Doch fühl' ich daß auf weiter Erde,
Dir fern das Liebste mir gebricht!
  Du birgst das Spiegelbild der Wonnen,
  Die einst des Knaben Herz beglückt,
  Wie auch umrauscht von Deinem Bronnen
  Er diesen Mooskranz nur gepflückt!

4.

Wanderlieder.

Ausfahrt.

Fahre wohl, mein Heimathgau!
Eichenwälder, taucht und sinket
Immerhin in Dämmerblau, —
Eine reich're Bilderschau
Mir im nahen Osten winket!

Zwar beherrschen ihre Höh'n
Nur bescheid'ne Saatenflächen,
Doch durch den Gedanken schön:
Daß mein Held sie einst erseh'n,
Ungarns Macht daselbst zu brechen.

Ja, Du Schauplatz hehrer That —
Ruhmgekröntester von Allen,
Die mein Fußtritt je betrat —
König Heinrichs Siegespfad,
Laß mein Opfer Dir gefallen!

Denn so oft ich Dich begrüßt,
Immer kehrt der Geist der Lieder,
Der der wunden Brust entsprießt,
Manches Herbe ihr versüßt,
Mir bei Deinem Anblick wieder.

Und ich künd' es überlaut:
„Der den Sassenstamm, dem alten,

Einst auf Felsengrund erbaut,
Deutschlands Rettung ihm vertraut,
Wird auch ferner ihn erhalten!"

Die Lindenstadt.

Heit're, gesellige,
Freundlich gefällige
Wiesenumduftete, wegsame Stadt;
Immer die Stetige,
Bildende, Thätige,
Wie auch der Zeitgeist gewandelt Dich hat.

Größer gestaltete,
Schicksalumwaltete
Bürgervereinung hab' ich geschaut, —
Doch nur das thürmende,
Deutschthum beschirmende
Hamburg erfand ich gleich wacker und traut.

Wissenschaft pflegende,
Künste erregende
Lipsia, dau're d'rum wandellos fort!
Freie Vereinungen,
Kräft'ge Verneinungen
Sind Deiner Mauern gewaltiger Hort.

Machern.

Die Ihr nur berühmte Gärten
Fern am Clydestrom durchfliegt,

Wollt Euch nicht zu sehr verhärten
Gegen das, was näher liegt!

Denn das wahrhaft Gute, Schöne, —
Ward es auch am Vaterherd
Ausgeführt durch Eu're Söhne —
Scheint mir doppelt ehrenwerth.

Und so sei denn unvergessen,
Machern, auch Dein Gartenhain!
Wo Platanen und Cypressen
Malerische Schatten streu'n;

Und ein Blick nach den Verließen
Einer Ritterburg uns sagt:
Daß, was einst zu hoch gepriesen
Man anjezt zu schwer verklagt!

Jene Zeit, wo Schuld und Reue
Sich zwar schauderhaft vermengt,
Und Gesetzlichkeit und Treue
Oft vom Schwertrecht ward verdrängt;

Junkerthum und Pfaffenränke
Manches Heil'ge zwar entweiht,
Doch aus kleinlichem Gezänke
Oft erwuchs ein edler Streit!

Elb-Florenz.

Was strahlt mir dort entgegen
Aus reizendem Gefild?

Viel'fältig auszulegen,
Wie einst Achilles Schild!

Zum Paradies im Norden, —
Von Genien belebt,
An blüh'nden Stromes Borden —
Der Eine Dich erhebt;

Als deutsche Sanges-Wiege
Von köstlichem Gehalt,
Als aller Künste Gnüge
Erschein'st Du diesem bald;

Doch Jenes sprödem Sinne
Ist Alles nur Manie,
Von dürftigstem Gewinne
Für ächte Poesie. —

„Wahrheit liegt in der Mitte!"
So anderwärts als hier —
Doch Dresdens heit're Sitte
Vor Andern lob' ich mir!

Manch schöne Weihestunden
Genoß daselbst mein Herz,
Doch ach, viel tief're Wunden
Schlug mir daselbst der Schmerz.

D'rum fallen trübe Schatten —
Wenn auch nur mir allein —
Auf Deine blüh'nden Matten
Bei Sonn'- und Sternenschein!

Milzinergau.

Es ist ein schönes Hügelland,
Mit manchem Reiz gesegnet,
Das, zwischen Spree und Meißestrand
Uns morgenwärts begegnet;
Gehöft' und Dörfer hingereiht
An malerische Triften,
Schürzt sich die Landschaft wie ein Kleid
Um jugendliche Hüften.

Zwar ragt kein grauer Felsenthurm
Von den begrünten Bergen,
Um Mitternacht bei Donnersturm
Umheult von Zauberzwergen;
Zwar beut die Scholle, minderreich
Als sonstwo ihre Gabe,
Und dennoch möcht' ich mich sogleich
Hier siedeln bis zum Grabe.

Ja, Schwesterherz! liebt' ich Dich nicht,
Ich könnte unbescheiden
Beinah' Dich um die schöne Pflicht
Als Herrin hier beneiden;
Wenn Du in Deiner Treuen Kreis
Hinschreitest unbedungen,
Indeß durch Willensernst und Fleiß,
Dir Schweres selbst gelungen!

Schlesien.

Silesia! Deine Lebensfrische,
Dein Farbenschmelz — hier durch Gebüsche
Durch Felsen, Ströme dort begrenzt —
Noch heute mein Gemüth umglänzt!

Die Schultern Deiner Riesenberge,
Wie mächtige Titanensärge
Von zorn'gen Greifen nur umkreist,
Steh'n heute noch vor meinem Geist.

Und klare Bäche, rasche Flüsse
Des Bodens üppige Ergüsse, —
Der Landschaft Au'n, der Erde Blut —
Erhöh'n erinnernd mir den Muth.

Doch was noch mehr als Aehrenfelder
Und Wiesengrün und Eichenwälder:
Silesierboden, deutsch und ächt,
Du nährst ein treffliches Geschlecht!

Im Frieden mild, im Kampfe muthig,
Den schlanken Leib von Wunden blutig, —
Silesiens Volk, voll Tüchtigkeit
Fand Dich die alt' und neue Zeit!

Ja, als selbst mächt'ge Reiche wankten,
An Zweifelsucht und Milzsucht krankten,
In grimmer Frankensiege Lauf
Nahm'st Deinen Herrn Du liebend auf;

Und ließest in beschränkten Räumen
Ihm einen Wald von Lanzen keimen,

Der, bald bewegt in heißer Schlacht,
Schier Ueberschwengliches vollbracht.

Breslau.

Längs buschigen Auen von Liegnitz herauf
Die Landschaft durchschnitten in rüstigem Lauf,
Wie sehnt' ich mich, Breslau, du hehre,
Nach Deiner hellleuchtenden Sphäre!

Ja, eh' mir noch ostwärts Dein Thurmkranz erschien,
Erwuchs Dein Gebild mir im Geiste so küh'n,
Als säh' ich in Morgenroths Träumen,
Ein Glanz=Panorama erscheinen.

Doch, endlich durch Wiesen und wallende Saat
Zuletzt Deinen steinernen Gliedern genaht,
Erkannt' ich — auf Hohes gerichtet —
Kaum Minderes als ich's erdichtet;

Empfing Deiner Straßen geordneter Zug,
Besonnt und befreiet von Nebel und Trug,
Mich heit'rer, geregelter, milder,
Als and're großstädtische Bilder.

Und riesige Münster bezeugten es laut:
Verstäubten auch längst, die uns vormals erbau't,
Der Wahrheit unsterbliche Lehren
Kann Zeit nicht, noch Irrwahn zerstören!

Krotozichin in Polen.

Vor mehr als sechszehn Jahren
Auf kräft'gem Kriegerroß
Vorüber hier gefahren
Mit Säbel und Geschoß,
Bemüht, nur Deine finstern Gassen
In schnellster Gangart zu verlassen;

Wie hätt' ich's aufgenommen?
Wenn Jemand mich belehrt:
Ich würde wiederkommen,
Vom heimathlichen Herd —
Mir zugetheilt in Preußens Staaten —
Zur Grenzmark trotziger Sarmaten?

Noch mehr: ich würde freudig
Des öden Weges zieh'n,
Durch Haidebruch und Weidig,
Sandstepp' und Wiesengrün;
Im Zwiegespräch und heitern Scherzen
Mein junges Weib am treuen Herzen!

D'rum widerstrebe Keiner
Des Schicksals Räthsellauf!
Ein Faden löst sich feiner,
Ein and'rer roher auf;
Genug, daß nach der Wallfahrt Irren
Einst All' am Ziele sich entwirren!

Hellfeld.

Gewahrst Du dort die Häuserkette
In deutscher Ordnung hingestellt?
Dies unser Reiseziel, ich wette —
Dies uns're lieben Heimathswelt!

Laß immerhin uns bärt'gen Leuten
Begegnen ungeschlacht und rauh,
Auch manche angenehme Seiten
Gewährt das Land bei näh'rer Schau!

Weit ausgedehnte Waldesstrecken
Belebt von zahllosem Gewild,
Kristall'ner Seen blaue Becken
Umkränzt von tragbarem Gefild;

Nicht wie im deutschen Vaterlande
Beschränkt so Garten, Hof als Haag,
Nein! gleich dem slavischen Gewande
Weitfaltig, wie es Jeder mag!

Behend, wenn auch mitunter träge,
Des Landvolks rüstiges Geschlecht, —
Doch meist von körnigem Gepräge
So Edelmann, als Bau'r und Knecht.

Waldpartie.

Zu Wagen! zu Wagen!
Von dannen zu jagen
Durch Wiesen und Auen

Und Wald und Gesträuch;
Das Land zu beschauen
Mit Thälern und Höhen,
Doch auch zu begehen
Ein Festmahl im lustigen Jägerbereich!

Wie brausen die Pferde!
Wie schwindet die Erde
Den tanzenden Hufen
Pfeilflüchtig dahin!
Wie kömmt, wie gerufen
Die schattende Haide, —
Dem Teint und dem Kleide
Der sonneentfremdeten Dame zum Glück!

Ei seht doch, wie lüstern,
Von Eichen nnd Rüstern
Und Riedgras umgeben,
In grünender Au
Sich Zinnen erheben? —
Es sind die Ruinen,
Die stattlichen, kühnen, —
Einst Sitz der Starosten von Adelnau!

Doch fürder nicht wehren
Sie friedlichen Speeren, —
Nur Schatten umwanken
Den einsamen Bühl;
Erweckend Gedanken
Von Tod und Vernichtung
Und frevelnder Richtung
Verirreter Wand'rer zum ewigen Ziel.

Doch laßt dies! das Morgen
Sei heut' uns verborgen!
Wir leben, wir lieben
Nur einmal — nicht mehr!
Was nah't sich da drüben?
Ein stattlicher Reiter!
Er werd' uns Geleiter
Zur Grotte Dianens, — sie findet sich schwer.

Schon sind wir zur Stelle:
Mit Schwalbenflugs-Schnelle
Den Droschken entglitten,
Ins Grün sich gestreckt!
Wo recht in der Mitten
Von thurmhohen, dichten,
Graubärtigen Fichten
Ein Festmahl auf steinerner Tafel sich deckt.

Und lächelnd entfaltet,
Enthüllt und gestaltet
Der Wirth seine Beute
Vom waidlichen Strauß;
Denn dicht ihm zur Seite
Wie Knäblein in Wiegen —
Zwei Frischlinge liegen
In köstlicher Gallert — bereitet zum Schmauß.
Und brausend entsteigen,
Umkränzt von Gezweigen
Entfesselter Flaschen,
Die Geister des Weins;
Doch g'nügt's nicht zu naschen

Und blind zu beloben —:
Hier fordert man Proben
Von rüstigen Gästen des Waidmannvereins! —

In Polen, in Polen,
Auf flüchtigen Sohlen
Ist viel zu erjagen,
Was Herzen erfreu't
Doch gilt's zu ertragen
Auch manche Beschwerde,
Manch ernste Gefährde
Genährt an den Brüsten der rollenden Zeit!

Die Land'skrone bei Görlitz.

Wie manches auch auf heit'rer Fahrt
Im In= und Ausland wir gewahrt,
Wie manchen Bergzug wir durchschnitten;
Wie manche Schlucht hinabgeglitten;

Doch fehlt' uns noch ein hehrer Blick,
Ganz zu ermessen unser Glück, —
Ein Punkt, das Ganze zu verschmelzen
Mit Feldern Bergen und Gehölzen.

Und kaum das Meißethal erreicht,
Ein solcher Brennpunkt sich erzeigt,
Emporgereckt gleich einem Throne —:
Der Kegelfels der Landeskrone!

Doch wie das Glück nach Frauenart
Meist seine Gunstbeweise paart,

Und, wo sich's einmal hold bewiesen,
Den Becher füllt zum Ueberfließen;

So ward auch uns zu gleicher Zeit
Das allerwünschteste Geleit,
In drei höchst liebenswerthen Damen,
Die, gleichen Zwecks, zur Stelle kamen.

Ja, eine Sonne, wie sie kaum
Beglänzt der Jugend Rosentraum,
Ließ ihres Lichtes reiche Massen
So Näh' als Fernungen umfassen.

Und rings aus Thalgeländ und Höh'n
Ein reizend Rundgemäld' entstehn,
Indeß die lieblichsten Gestalten
Den Vorgrund malerisch umwalten.

Andeutend, daß, was hinten liegt,
Nur selten unserm Herzen g'nügt,
Wenn wir in seligem Erkennen,
Den Augenblick nur unser nennen!

Heimkehr.

Sah' ich bei Liegnitz auf besonntem Feld
Ein Preußenlager rüstig aufgestellt,
Nach jener Wahlstatt, wo vor grauen Tagen
Tartaren einst ein deutsches Heer geschlagen;

So war im Meißnerland von gleicher Art
Ein köstlicher Moment mir aufgespart,

Sah' ich ein Häuflein guter Sachsendegen
Vor seinem Kön'ge stattlich sich bewegen.

Doch, was mir werther war als Schwertertanz
Und Helmgepräng' und Bajonettenglanz!
Daß Herzog Friedrich, wie's ihm wohl gebührte,
Die treue Schaar mit Geist und Stimme führte!

Und so, nacheifernd, jene schöne Zeit
Der frühern Sachsenhäuptlinge erneut,
Die an der Spitze ihrer reis'gen Schaaren,
So oft sie sich gezeigt, auch Sieger waren:

Doch, still mein Herz! geschlossen ist der Ring,
Worin die Heldensage sich erging;
Der abgelauf'ne Strom kehrt nimmer wieder,
Beschwüren ihn auch aller Sänger Lieder!

Viel lieber schließ' ich wie ich jüngst begann,
Bei Merseburgs zerstörtem Hunnenbann:
„Der Gott, der dort beschirmte Sachsens Schaaren,
Er wird auch fürderhin ihr Recht bewahren!"

Washington und Bonaparte.

Parallele nach Chateaubriand.

Versucht man's, Euch, Ihr Starken! — Zug für Zug
Im Spiegel der Erinn'rung zu vergleichen,
So scheint fast des Virginiers Thatenflug
Nicht kühn genug, den Corsen zu erreichen;
Das Glück, das, wie einst Cäsar, diesen trug,

Lieh Jenem minder kenntlichere Zeichen, —
Da, was er auch vollbracht und kämpfend wagte,
Doch nie das Maaß der Menschheit überragte.

Nichts Grau'nerregendes verfolgte ihn,
Nicht trat er auf in grimmen Völkerschlachten,
Noch macht' er Könige und Herrscher flieh'n —
Gesetzkraft leihend seinem freveln Trachten;
Das graue Meer sah man ihn nie durchzieh'n
Durch Waffenblitz den Welttheil zu entnachten, —
Nicht Völker bluten unter seinen Schlägen
Von Cadix bis zu Moskau's Feuerregen!

Mit einer handvoll Tapf'rer, mutherregt
Entstammt dem sagenlosen Abendlande,
Das nicht Erinn'rungen von Größe trägt,
Nur Freiheit will, fern jedem Sclavenbande:
Stürzt' er nicht Thronen, um von Glanz umhegt
Sich selbst zu schmücken mit dem Krongewande, —
Steh't nur, der Dränger Burgen zu erschüttern,
Kühn sich vertheidigend in Schlachtgewittern.

Bescheid'ner Ernst und weise Mäßigkeit
Sind stets gertreu dem edeln Freiheitsgründer,
Künft'gen Geschlechtern ist sein Arm geweiht,
Dem Heil der Enkelwelt und ihrer Kinder;
Gemeines Wohl allein ihm Sorge beut,
Das eig'ne Loos bewegt die Brust ihm minder,
Und sieh; ein neuer Tag hebt gold'ne Schwingen,
Indeß des Corsen Sterne untergingen! —

Ungleich dem Bilde, flüchtig hier gewagt,
Stellt Bonaparte sich dem Auge dar:
Gleich Washington, beherzt und unverzagt,
Ja, marmorkalt in steigender Gefahr, —
Doch wie ein Obelisk der Wüst' entragt,
Erscheint vor seiner sieggewohnten Schaar
Der Unbezwingliche, dem eig'ne Ehre
Mehr galt, als Sein und Nichtsein ganzer Heere.

Vorahnend, daß sein Glanzstern früh versinkt —
Dem Gießbach gleich, der schon im Fall zerstäubt —
Will er, so lang' er noch den Aether trinkt,
Daß seinen Namen man in Felsen schreibt,
Und wie ein Kühner selbst dem Tode winkt,
Wenn nur des Ruhms Palladium ihm bleibt:
Will er, — gleich Göttern aus den Fabelzeiten —
Mit blut'gen Sohlen eine Welt umschreiten!

An allen Küsten sonder Rast und Ruh'
Wird seines Geistes Feuereifer kund,
Günstlingen wirft er Königskronen zu,
Bauwunder wiegt er aus der Erde Grund, —
Gesetze schafft und ordnet er im Nu,
Doch, mit sich selbst in ungetreuem Bund,
Stüzt er der Freiheit Baum, bezwingt Titanen —
Sich nur den eignen Untergang zu bahnen!

Denn als geschlag'ner Feldherr jäh entthront,
Vom eig'nen Volk, das er verrieth, gehaßt,
Wird ihn vom Schicksal nach Gebühr gelohnt —
Im Ocean ein Eiland ihn umfaßt,

Nur von Harpyen und Gewürm bewohnt,
Unwürdig also königlichem Gast,
Der, lange Jahre der Gesalbten Schrecken,
Machtlos versank auf seinen Purpurdecken.

Und doch, so lang' er noch zu seiner Schmach —
Ein Prometheus, an jenen Fels gebannt —
Das Leben trug und seinen ird'schen Tag,
Wenn auch verzweifelnd grüßt' am Meeresstrand,
Wagt noch — gelähmt durch manchen Waffenschlag
Von seiner Riesengruft ihm zugesandt —
Europa nicht die Rüstung abzulegen,
Noch immer fürchtend seinen ehrnen Degen.

Ja, nur sein Tod, deß schmetterndes Gewicht
Den Welttheil überdröhnt mit Blitzes Eil',
Sein Tod nur Janus Tempelthore bricht,
Den Völkern Frieden kündigend und Heil;
Doch selbst die Fränkischen bejammern nicht
Den Fall des Kaisers, der an seinem Theil
Nur blut'ge Kränze häufte auf die Seinen:
Was bliebe vollends Fremden zu beweinen? —

Der Name Washington — Musik dem Ohr —
Wird sich von einer Aera zu der andern
Vererben, um zulezt als mächt'ger Chor
Den ganzen Erdkreis sieghaft zu durchwandern;
Des Corsen Heldennamen zwar erkor
Der Ruhm nicht minder, doch — gleich Salamandern
Die nur vom eig'nen Feuerstoff sich nähren —
Wird er aufleuchten nur in Frankreichs Heeren!

Washingtons ganzes Leben sprach es aus
Das menschliche Begehren aller Zeiten;
Kühn in der Feldschlacht, mild im Vaterhaus
All' seine Kräfte sich dem Einen weihten;
Wohl Ehrerbietung, doch nicht Furcht und Graus
Ergriff das Herz bei seinem Näherschreiten,
Sein Ruhm, noch theuer künftigen Aeonen,
Muß jede freie Menschenbrust bewohnen. —

Auch Bonaparte folgte einst dem Plan
Der Menschheit ew'ge Rechte zu vermehren,
Der Völker ritterlichstes hing ihm an,
Ihn unterstützend mit geübten Heeren;
Was wär' er nun: mied er den Frevelwahn,
Sich nur durch eines Welttheils Fall zu ehren?
Da doch manch Wunder, das im Kampf er wagte,
Gekrönter Herrscher Glorie überragte.

Bald that er Schritte jenes Geistes werth,
Der ihn geführt auf seiner Schwindelhöhe,
Doch bald dem alten Irrsal zugekehrt,
Schuf er der Mitwelt Jammer nur und Wehe;
Wie ein Orkan die Meerfluth hier empört,
Dort niederbeugt zu einem Modersee, —
Da zwischen seinem Heil und dem der Menge
Nie Einigung bestand im Nothgedränge.

Verheißen hatt' er, Völker zu befrei'n,
Und selber legt' er sie in schwere Ketten;
So thürmten Pharaonen ihr Gebein
Nach ihrem Tod noch königlich zu Betten,

Einst Pyramiden aus Cyklopen-Stein,
Fern von der Welt und ihren Friedensstätten;
An diesen — aufgethürmt in öder Wüste —
Maaß Bonaparte seines Ruhms Gelüste!

Gruß der Jahreszeiten.

I.

Im Lenz.

O Lenz, Du Götterkind! erwacht in Engelarmen
Dich der verwaisten Flur in Liebe zu erbarmen;
Wer hat aus fernem West, durch Wogensturm und Graus
Dir Weg und Pfad gelehrt zu meinem nord'schen Haus?

Auf Abendwolkenglanz mit luft'gen Schwellenflügeln
Beinah gedankenschnell versetzt zu unsern Hügeln,
Wie magst Du Flüchtiger, so süßes uns verleih'n?
So reichen Blüthenschmelz aus den Gewanden streu'n?

Du führst kein Loosungswort, kein Herold geht Dir vor,
Und doch bewillkommt Dich der Wälder lauter Chor;
Die Hügel jauchzen Dir, der Berge laub'ge Kronen
Wo unter Deinem Schirm viel tausend Sänger wohnen,
In Gärten, Wies' und Flur, von namenloser Lust
Durchdrungen, öffnet Dir so Knospe sich als Brust!

In kühlem Schneegewölb' bedeckt von Eiskrystallen
Vernimmt Schneeglöckchens Ohr den Lenzesruf erschallen,
Noch hat kein Sonnenstrahl sein Kelchblatt wach geküßt,
Das sich dem Nahenden vertrauungsvoll erschließt.

Violen, sinnige, erfüllt von süßem Duft,
Des Götterknaben Hauch nun aus der Knospe ruft,
Blau wie des Mägdleins Aug' das sie im Grün erspäht,
Und die entwölkte Luft, die liebend sie umfäht.

Dann blüh't das Spiegelbild menschlicher Eitelkeiten
In der Narzisse auf, und aus den Beeten gleiten,
Bald incarnat gefärbt, purpurn und rosenfar
Der Hyazinthen Reih'n, sammt der Aurikeln Schaar.

Noch steht der Apfelbaum, der Birnenast entblößt,
Bis eine Maiennacht die Rinde von ihm stößt,
Und statt des Winterreifs, der früher ihn umtrauert,
Ein Blüthen-Wonnemeer ihn minniglich umschauert.

Und kaum zum Licht erblüht, zu süßer Honigweide
Dem muntern Bienenvolk, der Käferbrut zur Freude,
Erscheint ein Hänflingspaar, — bauend in sein Gezelt
Sein kleines Hangebett, sein Alles, seine Welt!

Gestickt mit Blüthenschmelz sein alterndes Gewand,
Hebt sich ins Luftgebiet der stolze Berggigant,
Wie eine Inselwelt, und höhnt mit kühnen Blicken
Der Ungewitter Zug, der Thalbewohner Tücken, —
Frei, seine hohe Stirn dem Himmel zugekehrt,
Vergißt der Wand'rer dort, was irgend ihn gestört.

„Daß Du nicht ewig währst, nicht immer, schöne Zeit,
Die so viel Köstliches auf uns're Pfade streu't!"
Bethörter Wunsch: die Flucht die stürmisch Dich begleitet,
Sie eben ist es ja, die Liebe Dir bereitet!

II.
Im Sommer.

Ist Lenz ein lächelnd Kind, das still im Grase ruht,
Bist, Sommer, Du, ein Weib, in stolzer Jugendfluth,
In Fülle ihres Selbst, mit wonnigem Erbeben
Zu liebendem Umfang dem Bräut'gam hingegeben!

Was Frühling als Symbol nur dunkel angeregt,
Tritt stattlich nun hervor und herrlich ausgeprägt, —
Doch, Phantasie erkrankt, sieht sie auf Adlerschwingen
Ihr Feenreich sich nah'n, ihr schwerstes selbst gelingen.

D'rum wird der Vogel still in üppiggrünem Laube,
Nicht Nachtigall allein, auch Fink', Pirol und Taube;
Dann ist der Wunsch am Ziel, erlischt der Sehnsucht Schein,
Und ihr Gefieder schrumpft zum Mottenflügel ein.

Doch giebt's zur Sommerzeit, ihr Frische zu gewähren,
Auch Wunder die den Tag in Dämmerung verkehren,
So schuf, aus Liebe nur, Natur für uns're Welt
Den todesschwangern Blitz im schwarzen Wellenzelt,
Und wüthend bricht der Sturm, die Jahr'szeit zu verspotten,
Ein zügelledig Roß aus eiseskühlen Grotten.

Hart kämpft der Geist der Luft mit Erd' und Feuergeistern,
Sich unbeschränkter Macht und Herrschaft zu bemeistern, —
Doch nur verlor'ne Müh! ein stärkeres Geschick
Schlägt seine Störrigkeit durch Störrigkeit zurück.

Und wunderbar erzeugt sich aus dem Todesstreit
Ein neuer Lebensstrom in reich'rer Herrlichkeit!
Von Frische dampft die Flur, von heit'rem Gottesodem
Schauert das Blüthenfeld, erbebt der Halmenboden, —
Selbst bis zum Federmoos, das Klipp' und Felsen schmückt,
Fühlt sich die Sommerflur durchbalsamt und erquickt.

Hoch über Wolken schwingt sich einer Brücke Pfad,
Die noch kein Sterblicher, kein Erdensohn betrat;
Ein Prisma, königlich in sieben Farben brennend,
Den großen Geist der Welt dankbaren Herzen nennend,
Der Tag und Dunkel schickt, Aussaat und Erntezeit
Und Frieden nach dem Krieg und Ruhe nach dem Streit!

O schöne Sommerzeit! wo Millionen Händen
Der Felder Schmuck erliegt, um Mangel abzuwenden;
Wo unter bangem Schweiß ein Blick auf's Erntefest
Den Muth des Greises selbst nicht untergehen läßt!

O traute Erntezeit! wo bei der Flucht der Stunden
Ruhe am süßesten und tiefsten wird empfunden,
Wenn mit narkot'schem Hauch Siring' und Lilie blüh'n,
Und abendliche Stern' am Safranhimmel glüh'n!

III.

Im Herbst.

Wenn vor des Sommers Pfeil manch' krankes Herz erlegen,
Erscheinst Du, milder Herbst, mit leisern Pulsesschlägen,
Weckst hingesunkne Kraft, erhebst des Zagen Muth
Und machst durch Segnungen Verschwendung wieder gut!

Drum kommst Du sinniger, nicht wie der Lenz, geflogen
Auf fahlem Wellenroß, auf Sturm- und Meereswogen;
Pomona geht Dir vor, der Weingott, reich bekränzt
In goldnem Traubenschmuck, an Deiner Rechten glänzt.

Aus blauer Wolkenburg, umstrahlt von Abendlichtern,
Neigst Du Dein Lockenhaupt, doch minder keck als schüchtern,
Dein Fähnlein aufgepflanzt nur auf bescheidnen Höh'n,
Läßt Du im Schattenriß des Maien Reiz ersteh'n.

Doch nicht zu streng copirt Dein heitrer Genius:
Du küssest Hain und Flur, und unter Deinem Kuß
Verwandelt sich das Grün, des Sommers stolzes Zeichen,
In Lilla, Fahl und Roth, — so daß ein bunter Reigen
Von Farben anmuthsvoll um Deine Schultern wallt,
Leihend von Tag zu Tag Dir schönere Gestalt.

Und lustiger erwacht nach banger Sommerschwüle,
Gewiegt von lauer Luft, erfrischt von Morgenkühle,
Der Vöglein muntrer Chor und weiht im Sonnenstrahl
Sein herziges Gefühl der Welt zum letzten Mal;
Nur singt es nicht zu laut, Eu'r Lied zu Herbstes Ehren,
Daß harte Menschen nicht Eu'r letztes Haus zerstören!

Laut fährt der Stoppelwind schon durch den Gartenzaun,
Wo Asternsterne nur die Beete überschau'n,
Um früher duftende, nun öde Geisblattlauben
In ungestümem Muth des Letzten zu berauben,
Was ihnen Zeitgewalt, die herzlose, noch ließ
Als Schatten frühern Glücks: Erinnrung zart und süß!

Ja, ist ein Jahresmond geeignet, Menschenfreuden
Nachspiegelnd zu erneun, an Wehmuth sich zu weiden
Und unter Trümmerpracht der Zeit sich zu ergeh'n,
So ist's der Herbst allein, mag man ihn nur verstehn.

Die Dichter wissen's wohl, was er im Busen heget,
Wie er das Zarteste mit Liebesarmen pfleget,
Und Klopstock, Milton, Young, ja weiland selbst Homer,
Ließ seine Schöpferkraft, sein Anschaun nimmer leer.

Erobrer — ist ihr Zweck verderblich auch zu nennen —
Scheinen nicht weniger des Herbstes Werth zu kennen,
Denn eh' ihr Winterzelt zu Stande sie gebracht,
Sang ihr Kanonengruß dem Herbst oft gute Nacht!

Vor Allem schmückt im Herbst die Liebe ihre Hütte,
Wenn's Außen stürmt und braust und mit beerztem Tritte
Der böse Winter naht; dann neigt auf weichen Flaum
Der Mensch sein müdes Haupt, zu träumen süßen Traum,
Wie er, der Dieses singt, erst selbst vor wenig Jahren
An Liebchens treuer Brust, der harmlosen, erfahren.

IV.

Im Winter.

O lebensmüder Greis! gehaßt, geschmäht von Allen,
Die nur in Blumenduft und Lenzlust sich gefallen,
Vergönne, daß auch Dir mein Lied gewidmet sei —
Ist Dein Erscheinen auch nicht immer vorwurfsfrei!

Doch ist Dein Blut schon kalt, ist doch Dein Auge heiter,
Dein Eis- und Schlittenlauf, rasch wie ein nord'scher Reiter,
Und Deiner Wälder Schmuck und festliches Gewand,
Ein diamant'nes Netz, gestickt von Feenhand.

Du lehrst dem Achtsamen, vor allen Jahreszeiten,
Sich schon im Sommermond ein Lager zu bereiten,
Und Geist und Lebenskraft zu nützen, eh's zu spät,
Und Nacht und Nebelruf die Landschaft rings umfäht.

O wonniges Gefühl: Nach wohlverwandten Stunden
In Winters Hafenbucht von Manchem zu gesunden,
Was, durch die Lockungen des Sommers aufgeregt,
Wie eine Natter oft sich uns ans Herz gelegt!

Beneidenswerthes Loos: In treuer Freunde Mitte
Mit Immortellen nur zu kränzen unsre Hütte, —
Und in der Fabelwelt, ja auf der Dichtung Höh'n,
Wie's außen immer stürmt, sich freudig zu ergeh'n!

Da tritt — mehr als der Tag in seinen fernsten Grenzen
Des Auf- und Niedergangs vermögend zu beglänzen —
Bald Schimpf, bald Minnespiel, Ordalin und Turnei
In mannichfachem Schmuck vor unsre Phantasei;

Selbst was sich nie begab — dem Dichter um so lieber —
Geht, von der Kunst belebt, uns reizender vorüber.

Ja, ist ein Zeitmoment im Jahreslauf geschickt,
Daß er für Poesie Empfängliche entzückt,
Daß Blumen, Farbe, Klang und ewig grüne Liebe
Die Menschenbrust erfreu', veredelnd ihre Triebe,
So ist's — dem Herbst zunächst in seiner Sinnigkeit —
Nur die gesellige, die traute Winterszeit.

Wer weiß — sänk' Winterfrost und Klarheit nie zur Erde —
Ob je der Mensch, erschöpft von Mühsal und Beschwerde,
Den Blick ins Sterngebiet, das endlose, geplagt
Von ird'schem Frohnenzwang, mit Freudigkeit gewagt?

Drum, Winter! Zeit der Ruh und tröstender Gesichte,
Durch Nacht und Sturmgeheul strahlend im höhern Lichte;
Vergönne, daß auch mir die Stunde nicht entrinnt,
Dir nach der Götter Gunst mir meine Parze spinnt!

Anakreontische Lieder.

1.

Was schon zu Maro's Zeiten
Der Dichter Völkchen klagte,
Daß Amors grimmer Bogen
In aller Männer Busen —

Stets grausam, nimmer günstig —
Der Liebe Gluth entzünde,
Und im Triumphgepränge
Der Tiefgekränkten spotte:
Empfand auch ich, Alinen,
Der all' mein Innres lodert,
Auf lange Zeit entrissen! —
Wohl kämpft' ich mit der Hyder
Des grimmigsten der Schmerzen,
Und oft, so lange Phöbus
Vom Strahlenwagen flammte,
Entschlüpft' ich Eros Tücken
In Florens Paradiesen;
Unstät und nirgends rastend,
Dem Gram die Spitze bietend.
Doch Amor der Verräther —
Mich sich'rer zu erfassen —
Erflehte von Chronion
Endlose Regengüsse.
Gebannt in enge Klause,
Bestürmt er nun gefühllos
Dies Herz — sich selbst schon Geißel!

II.

Jüngst fand im grünen Walde
Ich einen Bogen gülden,
Dabei viel rüst'ge Pfeile.
Hätt' ich ihn liegen lassen,
Hätt' ich die falschen Bolzen

Doch nie zur Hand genommen!
Mich aber reizte Neugier,
Das Glanzgeschoß zu spannen;
Ich nahm's vom Boden, prüfte
Die golddurchwirkte Korde,
Nur um ein Ziel verlegen.
Da kam von hoher Eiche
Herab ein kläglich Wimmern:
Hinsah' ich und gewahrte
In eines Adlers Klauen
Ein wunderschönes Knäbchen,
Das gar erbärmlich weinte.
Hui saß der Pfeil im Herzen
Dem ungeschlachten Würger,
Ihm Beut' und Leben raubend, —
Doch wunderschnell entschlüpfte
Dem hohen Sitz der Knabe,
Mir keck entgegentretend.
„Wer hieß Dir — sprach er zürnend —
Dich meiner Wehr bedienen?
Den Ruhm mir zu entreißen,
Daß ich den Aar bezwungen,
Ich starker Götterknabe?"
Und eh' ich mich besonnen
Entwand er mir den Bogen,
Mit giftgetränktem Pfeile
Alsbald mein Herz verwundend.
„Ach!" — rief ich, schmerzbewältigt —
„Hätt' er Dich doch zerrissen

Der räuberische Adler!
Denn grimmer, undankbarer
Sind Leu und Pardel nimmer,
Als Du, verruchtes Knäblein!"

III.

Wohl fährlicher als Leuen,
Als Krokodil und Schlange,
Ist Amor, der Verräther!
Denn was das Thier des Feldes
Voranträgt, Zähnerachen
Und Klauen grimm und blutig,
Birgt unter heit'rer Larve
Der unheilvolle Bube! —
Jüngst hing ein Schwarm von Bienen
An meinem Apfelbaume,
Und ich, ihn einzuschlagen,
Flog nach dem Blüthengarten,
Da trat ein blonder Knabe
Lautweinend mir entgegen.
„Erbarme Dich — so fleht' er —
Und sauge meine Wunden!"
D'rauf zeigt' er seine Händchen,
Von manchem Bienenstiche
Verletzt nnd angeschwollen.
Ich, Thor, ließ mich verblenden,
Saugt' ihm die wunden Stellen
Mit meinen eignen Lippen
Recht sorgsam und bedächtig.

Da lacht der lose Bube
Auf laut, recht koboldartig
Mich ins Gesicht verhöhnend.
„Glück zu, Glück zu! — begann er —
Mög' er Dir wohl bekommen,
Der Thau, den Du getrunken!
Hast ehe mich verspottet,
Oft hinter Panzerringen
Mein Pfeilgeschoß vermieden;
Empfange d'rum, Du Stolzer,
Die Quintessenz des Nectars,
Der alle Wesen bändigt!"
Und kaum hatt' er vollendet,
Schwirrt' er davon auf Flügeln, —
Doch ach! schon fühlt' ich Armer
Den Wurm in meinem Herzen,
Der nimmer ruht noch rastet!

Da lacht der lose Bube
Auf laut, recht [illegible]
Blick und Geschoß [illegible]
„Glück zu, Glück zu! — beginnt er —
Mög' er Dir wohl bekommen,
Der Thau, den Du getrunken!
Daß ehe mich verspottet,
Oft hinter Dornenhecken
Mein Pfeil [illegible]
Empfange d'rum, Du Spötter,
Die Züchtigung des [illegible]
Der alte Weisen [illegible]
Und kaum hatt' er's gesprochen,
Schwirrt' er [illegible]
Doch ach! schon [illegible]
Den [illegible] Herzen,
Der nimmer ruht noch rastet!

Casual-Gedichte.

An die Mächtigen.

1821.

1.

O hätt' ich Feuerflammen, statt der Worte!
Statt Tönen Erz: Euch, Starke, aufzurufen,
Die Ihr als Hüter an der Throne Stufen
Unritterlich bewacht Europens Pforte!

Könnt Ihr noch schlummern? da die Raubcohorte
Der Moslem — die noch nimmer Gutes schufen —
Mit Feuer, Schwert und grimmen Rossehufen
Ein Brudervolk bekriegt an Peneus Pforte?

Mögt Ihr es sehn: wie Grajas Heldenjugend,
Für Freiheit, Vaterland und Heimathliebe
Sich kühn dem Todesringen hingegeben?

O träum't nicht mehr von Menschlichkeit und Tugend,
Wenn — was selbst Engel in die Schranken triebe —
Euch nicht erwärmen kann zu höher'm Streben!

2.

Was kann wohl tief'res Mitgefühl erregen,
Als so viel Christenblut umsonst verschwendet?
Ein Kampf, der nur mit Todeszuckung endet,
Da Zwergenkraft sich mißt mit Riesenschlägen!

Ein Land, das, treufend von des Himmels Segen,
Sein Lebensmark nur Raubhyänen spendet,
Denkmale, in Aeonen kaum vollendet,
Zerschmettert seh'n vom Sarazenen-Degen!

Und dieses Land, dies köstlichste der Erde,
Worinn der Geist all' seine Götterträume
Verwirklicht schaute, wolltet Ihr verlassen?

Ein Volk, bestimmt, daß es zur Schanze werde
Für Völkerheil, und seine Lebensbäume,
Zur Beute geben blut'gen Türken-Bassen?

Lenzgesang 1825.

Sei, Frühling, hochwillkommen!
Von Thaugewölk umschwommen,
Begrüßt von Lerchenliedern
Aus blauem Wolkenzelt!
Vor allen Deinen Brüdern,
Die wohl seit hundert Jahren
Das deutsche Land umfahren,
Grüßt heute Dich die Welt!

Denn so in Süd als Norden,
An Meer und Stromesborden
Hing manches Menschenleben
An Deiner Wiederkehr;
Manch Herz, das unter Beben
Der Kampf der Elemente
Von Herd und Heimath trennte,
Gewaltsam, thränenschwer. —

D'rum neige Dich in Milde
Herab auf die Gefilde,
Die grau'nvoll Meereswogen
Und Brandungen umschweift,
Von Sonnengold umflogen
Ergehe Dich in Thalen,
Wo Kies und Muschelschaalen
Poseidon angehäuft.

Laß in Gehölz und Wiesen
Auch fürder Blumen sprießen,
In lieblichem Gedränge
Gemischt mit Saatengrün;
Und minnige Gesänge
Verscheuchend Gram und Leiden,
Und eh' gewohnte Freuden
Die Menschenbrust durchglüh'n.

Denn Höh'res mag's im Leben,
Dem wechselnden, nichts geben
Als Menschenglück im Bunde

Mit Fügung und Natur;
Weit aus in ferner Runde
Nur fröhliche Gesichter,
Wie so viel Sternenlichter
Auf nächt'ger Himmelsflur.

D'rum Frühling, hold und lauter,
Du schmerzlicher Vertrauter
So mancher Sehnsuchtswehen, —
Du reicher Liederborn:
Laß über Thal und Höhen
Flugs Deine Fahnen wallen,
Durch alle Waldeshallen
Tönen Dein Alpenhorn!

Und manche Musengabe,
Manch' Immortell' am Grabe
Versunk'ner Liebeswonnen
Gepflückt, sei Dir geweiht;
Ein neues Sein begonnen
Auf Heiligung beflissen,
Und manche Perl' entrissen
Dem Sturmgefecht der Zeit!

Sylvesterlied 1827.

**Ins Morgenroth der Neujahrsnacht rief ich voll Gott-
vertrauen:
„Woll', Ewiger, erbarmungsvoll auf Deine Kinder schauen!**

Daß ungehemmt zu Recht und Licht der Geister Flug
sich schwinge,
Durch blut'ge Mitternächte bald ein ew'ger Morgen
dringe!

„Gieb, daß Dein wandernd Wolkenzelt, umgürtend alle
Pfade
Auf manche dürre Steppe sich in Segnungen entlade,
Daß überall wo Keime ruh'n sich Lebenskraft entbinde,
Und manches düst're Todtenmal in Halmenmatten
schwinde!

„Daß weiser Volksvertreter Ziel und edler Herrscher
Wille,
Bezweckt er wahrhaft Menschenwohl, im Jahr'slauf sich
erfülle;
Daß Ström' und Meere wieder frei den großen Puls-
schlag wagen
Und nirgends Bonz' und Jesuit die Welt in Fesseln
schlagen!"

Dies und noch Manches, was zur Zeit mein Innerstes
bewegte,
Ich kindlich und vertrauungsvoll ans Herz des Vaters
legte,
Gewiß, es werde ungeschwächt mein Ruf zu ihm ge-
langen,
In dessen Armen Sonn' und Mond und tausend
Sterne hangen.

Doch anders als der Betende sein Innerstes entfaltet,
Hat in des Jahres Wechsellauf sich der Erfolg gestaltet, —
Ein reicher Lenz zwar sank herab, der Laub und Blüthen häufte,
Doch manche Knospe welkte hin eh' sie zur Fülle reifte.

Ja, mitten in dem Festgesang zahlloser Nachtigallen,
Vernahm um Sachsens Königsstuhl man Todtenglocken schallen;
Der Sommer und die Ernte kam, doch ach! in vielen Landen
Macht' Aufruhr und Zerstörungswuth des Schnitters Fleiß zu Schanden.

Zwei Völker, Beid' im Kampfe groß, im Osten und im Westen,
Verzweifelnd in ihr eignes Herz die Feindeswaffe preßten,
Morea's blutiges Gefild' hegt noch des Würgers Schaaren,
Hat auch des Halbmonds Flotte wohlverdiente Schmach erfahren.

Manch' freies Lied, manch' duft'ger Kranz ward zwar der Kunst gewunden,
Manch' schlagender Gedankenblitz im Jahreslauf entbunden,
Doch was ersetzt uns den Verlust im Tonreich und der Lieder,
Den wir erlebt, — wer giebt uns wohl die Hingegang'nen wieder?

Vor Vielen, Wilhelm Müller, Dich, der sich in Feier-
klängen
Bei der Hellenen Todeskampf begeistert zu Gesängen?
Der schon als Jüngling mehr bewährt an Geist und
Dichtergaben
Als And're, die am Musenborn sich breit gelagert
haben. —

Und so bewies sich denn auch hier: daß des Gebetes
Flamme,
Wie immer sie voll Glaubensmuth der Menschenbrust
entstamme,
Doch einem Lenker unterliegt, der, wie auch liebentzündet!
Ganz anders die Geschicke wägt, als Menschenwitz er-
gründet!

D'rum bet', o Herz am Jahresschluß in einfach edeln
Weisen:
„Laß, Ewiger, in Wettern Dich, für Deine Milde preisen!
Und wenn die ird'sche Hütte selbst in Abgrundstiefen
schwände,
Gieb, daß auch dann mein bess'res Ich in Dir den
Vater fände!"

Memlebens Kaiserbilder
an den Kronprinzen von Preußen. K. H.

Entschuld'ge Kronen-Erbe! Du starker Heldenzweig
Vom edlen Brennenstamme, an Fürstentugend reich,

Daß Sachsens Kaiserbilder, aus moosigem Ruin
Vergeß'nen Klosterdomes in Deine Nähe flieh'n!

Dich feierlich beschwörend, bei Deiner Ahnen Staub:
Sie huldreich zu beschirmen, bevor der Zeiten Raub
Die letzten Umrißspuren, den letzten Farbenschein
Entführt von ihren Wangen und schwindendem Gebein.

Denn ach! Es spannt von Oben kein Obdach stark und hehr,
Unwetter abzuweisen, sich schirmend um uns her,
Und die einst Purpur deckte, Kronreif und Panzererz,
Erkälten Winterstürme schier bis ins innre Herz!

Der Chorgesang verstummte, die Kerzen brannten aus,
Die einst zu unserm Preise umstrahlt das Gotteshaus,
Wo Sachsens Helden knieten, bevor zu heil'gem Streit
Mit Ungarn und Madjaren die Waffen sie geweiht.

Die guten Heldenwaffen, die auch im Havelland
Und an der Spree Gestaden mit Ehren nur genannt,
Die treuen Heldenwaffen, die nur zu Christi Ruhm
Sich sieghaft stets bewährten am blinden Heidenthum.

D'rum neige Dich in Hulden, Erlauchter Königssohn,
Uns halberloschnen Bildern: daß, als verdienten Lohn
Für längstverschollne Thaten der Nacheif'rung wohl werth,
Vielleicht uns Deine Milde ein schirmend Dach gewährt!

Doch auch dem Sängermunde, der unser Mißgeschick
In schlichter Heldenstanze enthüllte Deinem Blick,
Laß — Königlicher Ritter! — willst Du uns huldig sein,
Vergebung seiner Kühnheit und Nachsicht angedeih'n!

Sr. Königl. Hoheit
dem Prinzen-Mitregenten Sachsens.
1830.

Sei gegrüßt, Friedrich August, mit Jubelgesang,
Du Versöhner und Ordner im Streit!
Auf dem Stuhl Deiner Ahnen, im stürmischen Drang
Einer mächtig ergriffenen Zeit!

Wo Beschränktheit, die störrig sich selbst überlebt,
Sich verlassen am Ruder erblickt,
Wenn die brandende Woge sich schäumend erhebt
Und kein Engel die Tief' überbrückt. —

Doch nicht leicht ist Dein Aufflug zum höheren Licht,
Zu der Wahrheit verhülltem Altar;
Nicht gefahrlos Dein Ringen für Ehre und Pflicht,
Du gewaltig beflügelter Aar!

Nur dem Starken, geläutert im geistigen Streit,
Ganz umfassend sein glorreiches Ziel,
Dem sein Stammvolk, das treue, die Waffen geweiht,
Wird herkulische That selbst ein Spiel.

Und der Himmel, ihm hold, wie er's Jeglichem ist,
Der für Freiheit und Recht sich erhebt,
Schirmt die Brust ihm, die hehre, wenn Frevel und List
In verräthrischer Larv' ihn umschwebt.

Ja, Erkorner des Volks, aller Leidenden Hort,
Nur hinan, wo die Palme Dir wink't,
Wo Dein Geist schon hienieden am irdischen Port,
Der Unsterblichen Lebensstrom trinkt.

Und so führe noch einmal die goldene Zeit,
  Die so lang schon ersehnte, herauf!
Alle Geister der lastenden Fessel befreit,
  Ungebunden in rüstigem Lauf.

Daß die Nachwelt Dich preise mit Feiergesang,
  Wie in hoffender Brust er schon glimmt,
Und Dein Barde, dem längst schon die Harfe erklang,
  Unterm Hügel Dein Lob noch vernimmt!

Meiner unvergeßlichen Schwester Wilhelmine.
1826.

Zum dreimal zwölften Male
Füllt sich des Mondes Schaale,
Seit dein geliebtes Leben
O Minna, uns entfloh'n;
In geistigem Verschweben
All' ird'schem Weh entrissen,
Von staub'gem Erdenkissen
Erhöht vor Gottes Thron!

Und ach! Noch immer ferne
Zieh'n mir die goldnen Sterne,
Die harmlosen Gefilde,
Von wo Dein Auge winkt;
Wo Deines Geistes Milde,
Entrückt der Erde Leiden,
Nur der Verklärung Freuden
Aus Himmelsbronnen trinkt! —

Wohl früh bist Du geschieden
Von Allem, was hienieden
Dem Menschenherzen theuer,
Der Jungfrau reizend war;
Den feuchten Todtenschleier
Schlangst Du, statt Hymens Binde,
Und Rosmaringewinde
Statt Myrthe in Dein Haar!

So, eine Braut vor Allen,
Entfloh'n der Erde Hallen,
Bar aller ird'schen Mängel,
Gingst Du zum Leben ein;
Schon ein verklärter Engel,
Als noch im Sarg zu schauen,
Um Deine zarten Brauen
Schattete Abendschein.

D'rum, wie auch unter Thränen,
Schier namenloses Sehnen
Aus Hinterbliebner Herzen
Von Deinem Hügel stieg,
In allen meinen Schmerzen
Mag ich's doch nicht vertragen:
Dir ward in frühen Tagen
Ein schöner Todessieg!

Wohin voll Gluthverlangen
Mit schwerem Geistesbangen
Manch' Stärk'rer nie gedrungen,
Trotz allem Märtyrthum,

Ist's, Schwester, Dir gelungen
Vollendet einzugehen, —
Von heil'gen Friedenshöhen
Leuchtet Dein ew'ger Ruhm!

Nachruf
am Grabe Dr. August Wilhelms.
1832.

Zu früh! Zu frühe für die Wissenschaft
Für Deinen würd'gen Vater, Deine Freunde,
Gingst Du den Weg der All' uns folgen heißt!
Kühn, gemsenflüchtig ward der Alpenstock
Des Lebens von Dir Muthigem erklommen,
Mit seinen Wetterhörnern, Felsenbrücken
Und Cataracten von Dir überschaut,
Und der Erinn'rung Tafeln überliefert.
Manch' Heldengrab der Vorzeit, überdeckt
Von der Jahrhunderte bemoosten Trümmern,
Von Deinem Arm befreit, ward der Betrachtung
Sinnvollem Forscherauge hingestellt;
Germanien, Sachsen, Deinem Vaterlande,
Hast Du ein bleibend Denkmal aufgerichtet,
Das Licht in seine Eichenwälder ruft,
Eh' Herrmann, der Cherusker, sie befreite;
Des großen Drusus fabelhaften Zügen
Verlieh Dein Scharfsinn sichern Thatenboden
Vom Rhein bis zu der Saale raschem Lauf. —
Dies und manch' Nennenswerthes, das im Felde

Geschichtlicher Erörtrung Du geleistet,
Macht, daß wir Deinen Namen, Junger Held,
Gleich einem uns'rer Veteranen ehren,
Dein kurzes Leben einen Lichtpunkt nennen,
Der manches lange Dasein überglänzt!
Schlaf wohl d'rum, Theurer, Unvergeßlicher,
In Deinem Ehrenhügel, vorverkündigt
Durch Feuersäulen jenes nächt'gen Brandes,
Der auch Dein nahes Schmerzenlager säumte,
Als er Dein Heimathdorf zur Wüste schuf;
Schlaf wohl! und laß dereinst Dich wiederseh'n,
Verklärt, enthoben allen Körperleiden —
Den Mängeln einer sterblichen Natur —
Ja, laß bis dahin immer Dich beneiden
Um Deine Tugenden, Dein frühes Scheiden,
Und Deine Ruh in goldner Auenflur!

An Heinrich von Schwerdtner.

1832.

Durch Winterdämmerungen,
Wie oft schon Dir gelungen,
Hast Du mir zugeschwungen
  O Freund, den Liedesspeer;
Nach langen Schweigens Buße,
Mit kräftig deutschem Gruße
Den Harnisch Deiner Muse
  Erschüttert goldesschwer!

In feurigen Terzinen
Hast Du des Kampfes Bühnen,
Europens Glücksruinen
  Lebendig mir gemalt, —
Die Fülle edler Schmerzen
Entströmend Deinem Herzen
Durch helle Liedeskerzen
  Begeisternd überstrahlt!

Ja, treuer Hort des Rechten:
Ich ehre Dein Verfechten,
Vertreten und Entknechten
  Der Menschheit ohne Wahl!
Doch fühl' ich auch die Schrecken,
Ob weiten Landesstrecken
Das Raubthier zu erwecken
  Zu seinem blut'gen Mahl!

Zu lang' in Wechselstürmen,
Von Klippen, Felsenthürmen
Und scheußlichen Gewürmen
  Des Abgrundes bedroht,
Sah' ich die Feuer-Zeichen
Ringsum mit dumpfem Schweigen,
Denn meine Tage neigen
  Sich schon zum Abendroth.

D'rum still von Völkerkriegen,
Zerwürfnissen und Siegen,
Verbluten und Erliegen
  Für wechselnde Ide'n;

Die zwar dem Menschenleben
Heut' kühnen Aufschwung geben,
Doch oft wie Windesweben
Im Wüstensand vergeh'n.

Nur Ihm, dem ewig jungen
Natur=Geist, dankdurchdrungen,
Des Herzens Huldigungen
Mit Innigkeit zu weih'n,
Laß, Bruder, uns verbrüdern,
Und nimmer uns erniedern,
In Thaten oder Liedern
Der Mode Sclav zu sein! —

D'rum wenn in Thalesgründen
Des Winters Zeichen schwinden,
Sich traulich wiederfinden
So Schwalb' als Nachtigall,
Komm an mein Herz, Du Treuer!
Daß muthiger und freier
Ich Barbyton und Leier
Erheb' in lautem Schall.

An Deines Liedes Klängen
Auf stillen Waldesgängen,
An Deinen Kraftgesängen
Erstarke mein Gemüth',
Das bei der Zeiten Triebe —
Ob auch Louisens Liebe
Mir unverkümmert bliebe —
Zu thatenlos verglüh't!

Auf dem Thüringerwalde.

1829.

O möcht' ich doch all' Deine Gipfel erseh'n,
Hochherrlicher Wald, Deine Haine!
Gleich Falken nnd Adlern, von Jähen zu Jäh'n
In schwebendem rastlosen Fluge mich dreh'n,
In Hesperus purpurnem Scheine!

Und freudigen Muthes manch' hirtlich Gefild,
Manch' sonnige Matte besuchen;
Manch' Hüttchen, so blank wie ein nordischer Schild,
Umschwärmt von Geflügel und flüchtigem Wild,
Beschattet von nächtlichen Buchen.

Wo Bäche entstürzend dem moosigen Saum
Hochragender Klippen, so freudig,
Als harr' ihrer nirgends so sonniger Raum,
Vergißmeinnicht tränken mit silbernem Schaum,
Und Heerden und Wiesen und Weidig.

Wo das Echo so süß seinen schmerzlichen Ton
Mit der Felsennymphe vermählet,
Indeß wohl der Jäger mit schweigendem Hohn
Ein Dammwild belauert, als köstlichen Lohn,
Und nimmer im Anschlage fehlet.

Wo mit jeglicher Trümmer, der Höhe entrollt,
Ein Ruf aus vergangenen Tagen
Uns lehrt: daß das Glück uns nicht unnütz gegrollt,

Da Viele unmännliche Klagen gezollt,
Statt Vertheidigungsstürme zu wagen.

An Zeiten uns mahnt, wo die fröhliche Kunst,
Von Hohen und Niedern getrieben,
Das Leben geläutert von nichtigem Dunst
Und Helden erwärmt zu der heiligen Brunst,
Im Weib eine Göttin zu lieben.

O herrliches Streben, hochrühmlicher Streit
Der edelsten, fähigsten Kräfte;
Welch' ähnlicher Aufruf der neuesten Zeit,
Den menschlichsten, lautersten Zwecken geweiht,
Bewegte die Schwertfaust zum Hefte? —

So sang ich, die herrliche Straße entlang,
Vom Walde zur Werra hernieder,
Verfolgend der Menschheit gewaltigen Gang,
Erfüllt mein Gemüth von poetischem Drang,
Meine Brust voll reimender Lieder.

Urplötzlich erglommen in feuriger Gluth
Des Gebirges felsige Kämme,
Im Osten ertönt' es wie Streitender Wuth
Und ahnende Stimmen in zornigem Muth
Bewegten die alternden Stämme.

Doch als ich mein Auge nach Oben gewandt,
So seltsamen Wahn zu zerstören,
Gedenkend der Kämpfe am pontischen Strand,
Gewahrt' ich den Halbmond, der eben verschwand,
Ueberdeckt von goldigen Föhren.

Und Wolken auf Wolken, in rastlosem Lauf,
Sich verfolgend, wie kriegrische Massen,
Sie wälzten sich drohend vom Osten herauf,
Und leuchtende Sterne erschienen zu Hauf,
Die Welt nicht vereinsamt zu lassen.

„Ha!“ — rief ich in freudigem Vorgefühl —:
„Willkommen ihr nordischen Gäste!
Durch Felsenverhaue und Schwertergewühl
Euch sieghaft begegnend am blutigen Ziel,
Vor Hadrians thürmender Veste!“ —

Und seltsam! Nach wenigen Tagen erfuhr
Europa die Sieges-Novelle:
Daß Diebitsch, bewält'gend so Feind als Natur,
Den Balkan gewann und Rumeliens Flur
Besetzt bis zu Istambols Schwelle.

Europa und der Ci-devant.

Wechselrede, 1830.

Ci-devant.

Altersschwaches Geschöpf, Du, weiland Jungfer Europa!
Einst so behaglich genährt, sey's auch vom Marke des Volks,
Magst Du die alte Zeit, die gute, nicht wieder erneuen,
Warum so viel des Geschrei's, das die Siesta mir stört?

Europa.

Vorwärts stößt mich der Geist! Mein Ziel steht klar mir vor Augen,
Stürmt mein gewaltsamer Lauf auch über Leichen dahin!
Jammern auch Uhu und Kauz und Eule in sumpfiger Waldnacht,
Daß ihre Herrschaft dahin —, dennoch erhebt sich das Licht.

Ci-devant.

Kurz und verständlich genug! Doch weiter, wenn Dir's gefällig,
Was wird der Ausgang, der Schluß, all' Deiner Wandlungen sein?
Daß wieder Keule und Speer statt Recht und Sitte regieren,
Und der Nomade sein Zelt wieder in Einöden spannt?

Europa.

Besser, im freien Gezelt sich genährt von Eicheln und Schlehen,
Denn als gefesselter Sclav muthlos an Tafeln geschwelgt!
Lieber den flüchtigen Hirsch gefällt durch Bogen und Wurfspies,
Als im Eroberungskampf Menschen gleich Bären erwürgt.

Ci-devant.

Pfui, welch gemeiner Vergleich! Doch da Du Offenheit kund giebst,

Sei — Philosophie! — sie Dir meinerseits auch nicht verhehlt:
Wisse denn, illegitim und frevelnd sind Deine Schritte,
Wie es der Griechen Verstoß gegen den Halbmond schon war!
Hätte man diese gedämpft, und Feuer durch Eisen vertrieben,
Ruhe und Frieden, fürwahr, herrschten noch heut' in der Welt!

Europa.

Ruhe und Stille vielleicht! doch nur der Friede des Schlachtfeld's,
Wenn nach verblutetem Streit Leben und Widerstand schweigt;
Wenn vor der Willkühr das Recht nach sieglosen Kämpfen erlegen,
Und den entvölkerten Gau rings ein Tyrann unterjocht!

Ci-devant.

Besser, den wuchernden Forst der Schärfe der Axt unterworfen,
Als eine Zeder des Hains unter der Masse erstickt.

Europa.

Egoistischer Stolz! o hättest Du nimmer an Thronen
Aehnliche Sprache geführt, stünd' es wohl friedlicher nun!

Wisse, zu schmerzlich gekrümmt, springt mit verdoppelter
Schnellkraft
Bogen und Volkskraft zurück, läßt je der Widerstand
nach!

Ci-devant.

„Läßt je der Widerstand nach?" — Wohlan, so sind
wir vereinigt!
Halte den Zügel nur fest, wie auch der Renner sich
sträubt!
Hätte man strenger gewacht, es wäre noch alles beim
Alten,
Und das geduldige Volk trüge fortan seine Last.

Europa.

Schmach Dir, gefühlloser Thor, an dem die Stimme der
Völker,
Wie auch ihr Wehruf erscholl, achtlos vorüber geschwebt;
Doch was das Wort nicht vermocht, der Schrei der ent=
würdigten Menschheit
An Dein versteinertes Herz, — bald wird's die siegende
That!

Ci-devant.

Nichtige Drohung, nichts mehr! Schon vormals mußt'
ich sie hören,
Als Poissarden=Geschrei uns in Versailles bestürmt;
Doch nur Helvetisches Blut, gemeines, wurde vergossen,
Und meine Kaste gesammt fand emigrirend ihr Heil!

Bald kam der Corse empor, und **Parvenù** und Erobrer,
Consul und Kaiser zuletzt, mißt' er als Stützen des Thrones
Doch nur mein edles Geblüt, — Ja, lebte heut' noch in Ehren,
Hätt' er, bevor es zu spät, ganz meine Würde erkannt.

Europa.

Fluch Deiner Philosophie! Nur auf Verbrechen und Thorheit,
Hoffahrt und Schwäche zugleich, Arglist und Falschheit gestützt;
Doch ich schwör' es Dir zu und halt es ganz unverbrüchlich:
Deine Stunde, sie schlug, Deine Gewalt ist dahin!
Ja, vom Verderben erreicht wirst Du und all' Dein Gelichter
Brücke nur werden zum Ziel, das schon im Morgenroth glänzt!

Friedrich Augusts Grabesstimme.

Phantasie 1831.

In der Gruft seiner Ahnen der Selige schlief
Von des Vaterlands Schutzgeist bewacht,
Als Empörung wie Flammen die Hauptstadt durchlief
Jüngsthin in der schwärzesten Nacht.

Und er hob sich vom Kissen aus Asche, sein Ohr
Nur gewaltsam vom Leben berührt,
Und laut brach sein Mißmuth in Worten hervor,
Wie dem Vater des Volks es gebührt:

„Was vernahm' ich? Sind's Feinde? Sind's Freunde wohl gar,
Die die friedliche Stadt überzieh'n?
Ist's der nordische — ist es der fränkische Aar,
Dessen Blicke von Kampfgelüst glüh'n?

„Ließ der Corse sein Felsgrab im Meere zurück,
Meine Lande noch eins zu entzwei'n?
Oder brach ein noch schwereres Jammergeschick
Ueber Sachsen, das treue, herein?" —

Und der Hüter des Grabes — sein Antlitz bedeckt
Mit der Fittige purpurnem Saum —
Entgegnet: „„O seliger Geist, Dich erweckt,
Bei dem Ew'gen! kein nichtiger Traum!

„„Ja, mit Wehmuth bezeug' ichs: Kein äußerer Feind
Schwelgt im Mark Deiner Lande sich groß;
Und dennoch — o schmerzliche Wandlung! — beweint
Meine Seele ihr trauriges Loos.

„„Denn der Bosheit gelang es, durch Frevel und List
Zu vergiften manch treues Gemüth, —
Zu bewirken, daß Bürger und Krieger im Zwist
Gleich gefährden der Hauptstadt Gebiet!

„„Daß die Stimme des Rechts selbst vom Thron man
nicht hört,
In des Aufruhrs verderblichem Wahn,
Indeß, wie sich Wog' über Woge empört,
Sich die Rotten zum Angriffe nahn!""

„Schweig, Gefährte der Nacht! Dein Bericht ist der Tod
In verdreifachter Schreckengestalt!
Doch bewegt Dich in Wahrheit der Vaterstadt Noth,
Ward Dein Herz unter Särgen nicht kalt:

„O so schwinge Dich auf, wo mein Bruder im Rath
Meiner Neffen auf Gnade nur sinnt,
Und beflüg'le den Edeln zu rüstiger That,
Eh' die laufende Stunde verrinnt!

„Denn das Schwert muß dem Zepter im Hinterhalt
stehn
Und auf Strenge sich gründen das Recht,
Ja, der Frevler verfallen in Aechtung und Pön,
Soll der Freie nicht werden zum Knecht;

„Das Gesetz nicht ein Ball, ein durchlöcherter Schild,
Jedem Buben und Meut'rer zum Spott, —
Der Regent nicht ein bloses Marmorgebild,
Statt ein sichtbarer Zeuge vor Gott!"

Der Gewaltige sprach's, den Europa, die Welt,
Den Gerechten, den Milden genannt,
Da er nimmer verderblich sein blutiges Zelt
Ueber Leichen Erschlagner gespannt.

Und der Schutzgeist, ein feuriger Lichtstrahl, entschwang
Sich vom Tode zum Leben empor,
Wo bald seine Stimme wie Feldruf erklang
In der Fürsten versammeltem Chor.

Was darauf sich begab? Was man fürder vollbracht?
Nicht ward es dem Sänger vertraut;
Doch wurde seit jener entscheidenden Nacht
Nicht Hader noch Aufruhr mehr laut!

An Deutschlands Eisenbahnen.

Was drängst Du Dich, verweg'ne Eisen-Schlange
So unberufen auch in unser Land?
Ausreckend Deine ehrne Doppelspange
Durch Paradiese wie durch öden Sand!

Behauptend, durch Zerspaltung zu verbinden
Was stetig sich gehaßt, seitdem die Welt
Auf Alpenzinnen wie in Meeresgründen
Unnahbar feste Marken aufgestellt!

Mein'st Du denn: Deine dampfumhüllten Gleise,
Umspannend Niederung und Felsenhöh'n,
Befriedigten das Herz auf gleiche Weise
Wie oft auf stillern Fahrten uns gescheh'n?

Wo sich beim leisen Vorschritt uns'rer Pferde
Die Landschaft, wie ein reizend Weib enhüllt, —
Wo jeder Berg mit traulicher Gebehrde
Uns grüßte, jeder Hain als Friedensschild?

Wo Phantasie durch ihren Zauberspiegel
Aus jeder Wolke Feenschlösser schuf,
Und magische Beleuchtung jeden Hügel
Vergüldet unter unser Renner Huf;

Wo Lerchensang und ferne Abendglocken
Mit wonnigem Entzücken uns berührt,
Und über Wies' und Au auf Geister-Socken
Schier wie in Morgenträumen uns entführt! —

All' diese Freuden hast Du uns entrissen,
O Eisenpfad, durch Deinen Donner-Flug,
Entrückt dem Sinnigen sein Schlummerkissen,
Das ihn in himmlische Gefilde trug!

Denn wo man, wie auf schmaler Todesbrücke,
Schier zwischen Sein und Nichtsein sich bewegt,
Und fortgeschleudert mit befang'nem Blicke
Waldflächen, Berg' und Thäler hinterlegt;

Vom Kampf der Feu'r- und Wassergeister müde
Aeußern Berührungen sein Ohr verschließt,
Entweicht aus jeder Brust der süße Friede,
Der sonst den Pfad des Wanderers umfließt.

D'rum fort aus Deutschlands cultivirten Räumen,
Du Bahn aus Stahl und Eisen, kühn und wild,
Und lagre Dich, wo unter Palmen-Bäumen
Der Löwe Afrika's nach Beute brüllt!

Dort rette wegverirrte Karavanen
Durch Deinen Sturmlauf ans ersehnte Ziel,

Und pflanze sieghaft Deine stolzen Fahnen
In ferner Wüstenstädte Volksgewühl.

Daß jene Mohrenstämme es erkennen,
Wie nah' Europa ihren Marken steht,
Vom Fetischdienst und Mahomet sich trennen —
Der Gottheit huld'gend, die auch sie umweh't.

Dann, Eisenbahn! Hast Du Dein Ziel errungen,
Bewältig't Wüsteneien, Raum und Zeit;
Dann sei Dein Päan auch von mir gesungen,
Ward nicht mein Staub bis dahin längst zerstreut.

Doch früher nicht — hochheilig sei's geschworen —
Stimm' ich in Deinen stolzen Sieg'sgesang!
Ja schweig', in trübe Ahnungen verloren,
Tön't mir, fern' oder nah', Dein Schellenklang!

Sonette.

Die Wanderung für's Herz.

1.

Traumbilder giebt's, die gern wir wieder träumen,
Wo irgend Schlummerdrang uns überkommen,
Und Klänge, die, wie oft wir sie vernommen,
Stets zauberischer dem Gehör entkeimen.

So kehrt der Pilger gern zu heim'schen Bäumen,
So oft er auch das graue Meer umschwommen,
So schaut — wenn längst sein Morgenroth verglommen —
Der Mann noch sehnend nach der Kindheit Räumen.

Gleich oft durchkreuzt, gleich wiederholt durchwandelt,
Grüß' ich Dich liebes Sachsenland von Herzen,
Blaut mir Dein reiches Hügelfeld herauf;

Manch' hohe Burg, wo Rühmliches verhandelt,
Manch' hirtlich Thal mit seinen Fichtenkerzen,
Blüh't mir entgegen, hemmend meinen Lauf!

2.

Wie drängst Du Dich so kühn durch Berggelände,
O Muldenstrom, und hangende Gesträuche;
Wie schlingst Du Deiner Fluthen blaue Reiche
So lustig um Gethürm' und Klippenwände?

Aus Roßa's *) Fluren reißt Du Dich behende
Tiefklarer Strom, den ich dem schönsten gleiche, —
Ob auch Dein Wellenhaar im Meer' erbleiche,
Freiheit und Wesen Dir die Zeit entwende!

Du hegst ein glorreich Bild von Lieb' und Treue:
Den König Heinrich hast Du einst getragen,
Hochritterlich von Sieggrün überrauscht;

Viel kühne Helden in der Fürstenreihe
Des Sachsenstamms, in schönern Ruhmestagen,
Hast Du in ihrem hehren Thun belauscht.

3.

Und immer weiter schweifen meine Pfade,
Und immer schön're Fernen seh' ich winken;
Gleich Halmenspitzen Thurmgestalten blinken,
Den Fuß umspült von lauer Wogen Bade!

O Gau des Segens, Schauplatz höchster Gnade:
Möcht' ich in Deinen Blumenschooß versinken,

*) Altgermanische Göttin der Anmuth und des Segens.

Noch einmal der Erinn'rung Nectar trinken —
Und dann mein Grab erbau'n am Elbgestade!

Einst sah ich Glücklicher in Deinen Gründen,
Was Götter selten Sterblichen enthüllen,
Der Schönheit Sonne mir verkörpert nah'n;

Das heil'ge Feuer durft' ich still entzünden,
Der Minne Durst in Engelarmen stillen —:
Da brach der Fels, verschüttend meine Bahn!

4.

Als Psyche Amors Liebesgunst verloren
Und tiefer Jammer sie umher getrieben,
Gewohnt, geliebt zu werden und zu lieben,
Hat sie vergebens Venus Huld beschworen;

Doch ach! Ihr Unstern, ewig neu geboren,
Wie auch in Reue sie sich treu geblieben,
Hat sie zuletzt in Charons Kahn getrieben,
Hinab zu Pluto's freudenlosen Thoren. —

Wer einmal nur dem Paradies entronnen,
Er wage nimmer mehr dort einzugehen —
Ein Flammen-Cherub hält am Eingang' Wacht!

Erloschen sind auch mir der Liebe Sonnen!
Auf rauhen unwirthbaren Lebenshöhen
Steh' ich gebannt und schau' in meine Nacht.

5.

Wem Liebe starb, wem alle Hoffnungsstrahlen
Im sturmbewegten Lebensmeer versunken,
Glüh't noch ein hoher sonnenklarer Funken —
Steht noch ein Engel nah in ird'schen Thalen.

Was lebt im Bilderschmuck auf Todtenmalen?
Was tönt, von süßen Harmonien trunken,
Durch Hainesnacht — verscheuchend Elf' und Unken —
Begeist'rung spendend aus krystallnen Schaalen?

Es ist die Kunst, die heit're, ewigneue,
Die wunde Herzen heilend überziehet, —
Es ist der Edeln tröstender Verein;

O Elb=Florenza, Deine Dichter=Weihe,
Dein Sängerbund auch mir entgegenglühet,
Wirft in mein Inn'res seinen Heil'genschein!

6.

Und wahrlich! Mein Gefühl hat nicht gelogen,
Das mich in süßer Ahnungsschau befangen:
Beschwichtigt ward des Sehnenden Verlangen,
Er hat an jenem Drudenborn gesogen!

Manch' holder Tag an Stromes Silberwogen,
Manch' trauter Abend unter Sternenprangen,
Wo Lied in Lieder, Tön' in Töne drangen,
Hat mich des Taubsinns Zauberbann entzogen.

Drei Chiffern sind's, die mir vor Allem theuer,
Zur Ferne folgend nahe mich beglückten,
Drei Sterne, überreich an Füll' und Licht;

Drei Kränze weh'n an der Erinnrung Schleier,
Drei Zeichen, die mich Scheidenden umstrickten:
Ein **K**, ein **T**, das dritte nenn' ich nicht!

Blicke nach Osten.

1.

Vom Morgenlicht verklärte Berggestalten,
Umtönt von feierlichem Glockenklange,
Begrenzt von breiten Stromes mächt'gem Gange,
In großem Style malerisch gehalten.

Dazu ein frohes städtischreges Walten,
Bazar und Markt bewegt vom Volksgedrange,
Wo sich an reiche Frau'ngewänder lange
Talare reih'n, und rauhe Stimmen schalten.

Auf allen Höh'n geschmückte Tempelzinnen,
Wie Zionswächter über sünd'gen Thalen,
Säul' und Pilaster, stützend manches Dach —:

Wo soll hier Phantasie den Flug beginnen?
Welch' Prisma sammelt die zerstreuten Strahlen —
Schickt seine Lichter diesem Chaos nach?

2.

So muß ich wohl mich deutlicher verbreiten
In Bildern, eh' mein Räthsel Du begriffen?
Noch einmal der Erinn'rung Meer beschiffen —
Die Fahrt um jede Mauerzinne leiten?

Des Staub's gedenken, der von Zeit zu Zeiten,
Sich niederwarf von Schanz' und Felsenriffen,
Palläst' umwirbelnd, die, in Stahl geschliffen
Sich an verarmte Halmendächer reih'ten?

Gewiß! Nun wird Dir's klar, mein Traumgebilde,
Das Herz im Busen fühlst Du lauter schlagen:
Kiew erscheint Dir, einst Wladimirs Haus!

So ragt ein Riesendenkmal im Gefilde,
Zertrümmert von der Zeiten ehrnen Wogen,
Vom Mond erhellt in schauerlichem Graus!

3.

Und Alles wird nun freundlicher sich stellen:
Du wandelst wieder auf bekannten Stegen,
Die fremde Sitte macht Dich nicht verlegen —
Denn and're Thoren tragen and're Schellen!

Doch frag' ich nach den rüstigen Gesellen,
Die einst, zermalmt von gleichen Wetterschlägen,

Gleich Dir des Schicksals Uebermacht erlegen,
Seh' ich aus Deinen Augen Thränen quellen.

Zu früh entrückt des Kampfgetümmels Bühnen,
Sind sie zur höhern Freiheit eingegangen
Da sie der irdischen zu streng' entbehrt;

Des Friedens Reiß sah'n sie im Geiste grünen,
Trophä'n des Ruhms auf heim'schen Feldern prangen —
Da traf die Freud' ihr Herz, ein tödtend Schwert!

Liedesgrüsse.

1.

Als fern ich war, sich zwischen uns're Herzen
Waldhügel drängten, Ströme, Felsenmassen —
Mocht' auch mein Geist Dein Himmelsbild nicht lassen,
Das ihn umfunkelte wie Weihnachtskerzen —:

Schwelgt' ich Beglückter in geliebten Schmerzen,
Der Hoffnung Anker durft' ich kühn umfassen,
Entschieden, eh' des Tages Licht zu lassen
Als Deine Engelliebe zu verscherzen!

Doch nun mir, Heimgekehrten, Deine Nähe
Bewältigend schier ins Gemüth gekommen,
Hat Zweifelmuth mich fürchterlich umgrauet:

So zagt der Schiffer vor der Felsen=Jähe,
Der er aus Meereswüsten nah' geschwommen,
Und sie nun riesig über sich erschauet.

2.

Ein langer Tag mit allen seinen Stunden,
Ging schon dahin in namenlosem Grauen,
Denn nirgends, Holde, mocht' ich Dich erschauen,
Noch Deines Sylphentrittes Spur erkunden;

Doch was in diesem Tage ich empfunden,
In mir zerstört, es schöner zu erbauen, —
Der Wechselsturm von Fürchten und Vertrauen,
Nicht wird in leeren Worten er entbunden!

Ach, laß so müssig nicht die Zeit entschwinden,
Uns noch verlieh'n zu seeliger Vereinung,
Zu trauten Grusses süßer Wechselrede!

Ist denn das Leben mehr als Traumerscheinung?
Mehr, denn ein Weheruf aus finst'rer Oede —
Ein Sonnenlächeln über Grabeslinden?

3.

Schön hast Du nachgeholt was wir verloren!
Dein heut'ges stilles, himmlisches Begrüßen
Genügte, all' das Herbe zu versüßen,
Das bange Zweifelsucht in mir geboren.

Ward'st Du, — gesteh' es! — vom Geschick erkoren,
Nach jahrelanger Irrfahrt schwerem Büßen
Dein Licht in meine Dämm'rung zu ergießen,
Wie Morgensterne Nebelthal' entfloren?

Ja, ich erkenne Dich, Geliebtes Wesen!
Umsonst verhieß Dein Auge nicht dem meinen,
Dem gramerblindeten, Gefühl und Milde!

O, laß mich immer Trostesworte lesen
Von Deiner Lilienstirn, der ätherreinen,
Die Dich umstrahlt, gleich einem Gottesschilde!

Erotische Sonette.

I.

Kein Busen hebt sich athmend mir entgegen,
Kein Aug' in feuchter Gluth mag mich bescheinen,
Kein Schulternpaar, verhüllt von zartem Leinen,
Begegnet mir auf meinen stillen Wegen;

Das nicht, mit stets erhöhtem Liebesregen
Mich dringend mahnte, mich mit Dir zu einen, —
In jedem Sonnenblitz auf Bach-Gesteinen
Dein Bild mir malend unter Herzensschlägen.

O stolze Demuth, die durch Blumenketten
Die Macht von Königinnen sich errungen,
Verschmähend jedes Herrscherinnenzeichen!

Woll'st — Grausame — für meine Huldigungen,
An Deinem Herzen mir ein Lager betten,
Wo nicht den ew'gen Fehdebrief mir reichen!

II.

Als ich zum erstenmale Dich erschaute,
Im Aehrenfeld auf leichtbewegten Füßen,
Zum erstenmal es wagte, Dich zu grüßen —
Es war im Zwielicht und der Roggen thaute —

Sprach mich aus Deines Gegengrusses Laute
Ein Echo an, aus ferner wonnesüßen
Vergangenheit, — ich fühlte mich zerfließen,
In einem Meer, wovor dem Schwimmer grau'te.

So tiefen Eindruck möglichst umzuwandeln,
Zu mildern meines Herzens Ahnungsbangen,
Zog ich seitdem Dir nach in weiten Kreisen;

Doch ach, die Liebe läßt nicht mit sich handeln!
Der Keim, den einmal Dein Gemüth empfangen,
Bringt Frucht, magst Du nicht blutig ihn entreißen.

III.

Ein and'res Mal — der Lenz mit seinen Blüthen,
Hielt eben Zwiesprach' mit den Abendwinden —
Ließ mich der Zufall Dich im Thale finden,
Im Blumenthal, Dein Lämmervolk zu hüten.

Wohl war's noch heiß, denn Deine Wangen glühten —
Genug, zu gleicher Gluth mich zu entzünden —
Thal, Wald und Wiese seh' ich flugs entschwinden,
In mir nur Eros Pfeil mit grimmem Wüthen!

Ein Röslein brach ich, Dich damit zu schmücken,
Bog mich Dir zu, — doch Du, mir zu entrinnen,
Kehrtest Dich ab, — da mußt' es denn geschehen,

Daß sich, verhöhnend, Ueberwurf und Linnen,
Des Götterbusens stolze Lilienhöhen
Mir blosgestellt, mich ewig zu berücken!

IV.

Sobald dem Schiffer auf des Meeres Bühnen,
Das Land, wohin ihn sanfte Lüfte hauchen,
Das sehnend er umfaßt mit Geistesaugen,
Fernher, wenn auch im Mondlicht nur, erschienen;

Mehrt sein Verlangen sich und sein Erkühnen,
Sich bald in seinen Wonneschooß zu tauchen,
Schon sieh't er gastlich Heerdesfeuer rauchen —
All' seines Hoffens Palmenhaine grünen.

Nichts hemmt ihn mehr; und mag er's nicht gewinnen,
Sein Sehnsuchtsziel von hohen Schiffsverdecken,
Muß seiner Schwimmkraft Fels und Brandung weichen:

So mir, — seit meinen liebestrunk'nen Sinnen
Des Frauenreizes Krone sonder Gleichen
Erschien, ein Rosenpaar aus Myrthenhecken.

V.

Und dennoch fragst Du: Warum nicht zu Andern,
Die gleicher Jugendreiz und Zauber schmücken,
Mich Amors Flammenphantasie'n entrücken —
Genährt von Gegengluth gleich Salamandern?

Ach, g'nügt der Liebe denn ein eitles Wandern,
Ein bunter Kram von einz'len Schönheitsstücken?
Die Blume, die vermocht mich zu entzücken,
Prangt nur in Deinem Garten, nicht in Andern!

Sie ist mehr als ein schnellverwelklich Blühen,
Im Treibhaus wilder Sinnlichkeit erzogen,
Sie deutete nach höhern Paradiesen.

Ein Friedensstrahl aus nachtumhüllten Wogen
Seh' ich sie unerreicht vorüberfliehen —
In ihrer Schau tiefsehnend zu verfließen!

VI.

Man sagt, daß Grabbewohner wiederkehren,
Wenn sie hienieden Etwas nachgelassen,
Das sie mit heißem Sehnsuchtsweh umfassen,
Mit treuer Lieb' im kalten Herzen nähren.

Kann Haß sogar der Geister Macht beschwören,
Noch einmal aus des Todes nächt'gen Gassen
Den Strahl des Lichts verwegen zu erfassen —
Welch' Wunder möchte dies der Liebe wehren?

D'rum Holde! laß mich nimmerdar ersterben
Als Tantalus, verzehrt von Herzensqualen, —
Nur Liebe kann dem Liebesdurst'gen g'nügen!

Entschreiten würd' ich sonst des Todes Thalen;
Und mocht' ich lebend nimmer Dich erwerben;
Würdest dem Todten Du in Armen liegen.

Romanzen und Balladen.

Der Panzerritt.

Fragen oft gestrenge Leute:
Warum nur auf der Romanze
Mondgefild ich mich verschanze?
Mehr von Waffenfehd' und Streite
Als von Minnespiel und Tanze,
Unwillkomm'nen Sang bereite? —
Will d'rum ehrlich eingesteh'n,
Was vor Jahren mir gescheh'n!

War, kaum erst der Schul' entflüchtet
Und, durch Roß und Wehr beglückt,
Zum Cornet heraufgerückt:
All mein Sinn dahin gerichtet
Wie man tollen Schwank erdichtet,
Jedes Zarten Keim erstickt, —
Fremd noch auf der Lebensweise,
Folgend der bequemsten Weise.

Da gefiel's uns einst, zu reiten
Auf ein nahes Ritterschloß

Wo der Wein in Bächen floß;
Und der Wirth — uns zu bereiten
Ungewohnte Herrlichkeiten —
Zeigt' uns Bogen und Geschoß,
Eisenhut und Panzerkragen,
Die sein Ahnherr einst getragen.

Alle freuten sich, zu schauen
Also reisiges Gewand;
Jeder nahm das Schwert zur Hand
Und den Schild, mit süßem Grauen,
Der dereinst durch Sachsens Gauen,
Hingestrahlt im Kriegesbrand;
Morgenstern und Waidmannsbogen
Ward erprobt und aufgezogen.

Unwillkührlich legte Jeder,
Panzerschmuck und Schienen an,
Träumte sich in eitlem Wahn
Selbst ein Held, wenn Reiherfeder
Und das Wamms von Elennsleder,
Ihn umfluthen und umfah'n;
Nur des Helmes Stahlesecken,
Zwängten manchen jungen Recken.

Seltsam! dacht' ich und versuchte,
Als der Jüngste, mich zuletzt;
Doch zu Häupten kaum gesetzt,
Kegel und Visir sich fugte,
Ja, recht selbstgefällig lugte

Ich durch's Gitter unverletzt, —
Faßte d'rauf nach Lanz' und Degen
Keck und kühn, beinah' verwegen.

„Bravo!" rief mit wilder Freude
Jetzt der Hausherr: „Herr Cornet,
Seht, der Sturmhut sitzt Euch nett
Zu dem eh'rnen Niederkleide!
Doch so schnell spinnt man nicht Seide —
Noch seid Ihr des Spiel's nicht wett!
Müßt zu Roß erst sonder Zagen
Sporn und Scherpe Euch erjagen!"

Und ein schwarzes Roß, nicht lange
Rittig erst, ward flugs gezäumt,
Das gewaltig hau't und bäum't;
Ich jedoch, im Waffenklange,
Nah' ihm in behendem Gange,
Sitz' im Sattel ungesäumt;
Lanze hoch, das Schwert zur Seite,
Ging's von dannen wie zum Streite.

Wetterschnell, wie ein Gedanke,
Längs dem Brückenpfad zum Thor,
Wirft mein Gaul, leicht wie ein Rohr
Sich dahin — und keine Schranke,
Weder Graben, Steg noch Planke
Hält ihn auf, nicht Sumpf noch Moor;
Stolz verachtend Zaum und Zügel
Hinging's über Thal und Hügel.

Und tief in die dunk'le Waldung,
Ueber Blachfeld und Gestein
Taucht mein Hypogryph sich ein, —
Roß und Mann in loser Haltung,
In schier grau'nvoller Gestaltung
Macht manch' scheue Nymphe schrei'n;
Denn ein Stück vom wilden Jäger
Dünkt' ich ihr, mit Speer und Schläger.

Anfangs seh' ich ganz gelassen
Dem willkomm'nen Rennen zu:
„Willst nicht steh'n, so lauf nur zu!"
Rief ich keck, — jedoch erblassen
Mocht' ich, als jetzt Felsenmassen
Mich umgürteten im Nu;
Links und rechts von Klippenriffen
Eichenzweige nach mir griffen.

Ja, nicht lange, und es dräute
Mir ein bodenloser Fall!
Denn, entlängs dem Felsenwall
Weißbeschäumt von innerm Streite
Goß ein Wildbach sich zur Seite,
Der mit mächt'gem Fluthenschwall
Vor mir hin im Thalgehege,
Durchgerissen alle Wege.

Jetzo war's um mich geschehen!
Noch ein Roßsprung und — ich lag,
Ewig fern dem ird'schen Tag,

Zwischen Strom und Bergesjähen;
Doch welch' Wunder mußt' ich sehen?
Eine Jungfrau, nimmer zag
Ja, im Gegentheil verwegen,
Flog errettend mir entgegen!

Kaum berührte sie die Zügel
Meines Renners, als er stand
Hart am schroffen Klippenrand,
Unterhöhlt vom Wellenspiegel.
Plötzlich löste sich das Siegel
Ihrer Lippen, und ich fand —
War ich früher auch beklommen —
Frieden, als ich dies vernommen:

„Die Dir beistand, junger Ritter,
War schon oft Dir schirmend nah!
Doch Dein irdisch Auge sah,
Ueberglänzt von eitlem Flitter,
Nicht den Strahl im Ungewitter,
Nicht, wie eben ihm geschah.
Für den Augenblick geboren
Ging mein Zuruf Dir verloren!

„Und der Blume schönste keimen
Doch allein in meinem Hain!
Wo tief unter Moosgestein,
Fernher aus der Vorzeit Räumen
Heit're Sagenbronnen schäumen,
Schöpf' ich meinen Labewein!

Ja, das Schönste — soll's bestehen —
Muß an meiner Brust vergehen!"

Sprach's, und schlug den Geisterschleier
Von der Marmorstirn zurück, —
Himmel, welch ein Himmelsblick!
Und ich rief in heil'gem Feuer:
„Heldensage! Abenteuer
Mir gesendet vom Geschick!
Um mit Dir vom Bergesrücken,
Tief ins Abendroth zu blicken!"

„„Und vergess'ne That zu wecken —
Fuhr die Mus' ergänzend fort —
Durch des Liedes Zauberwort!
Was in nächtlichen Verstecken,
Schon seit langen Jahresstrecken
Unterging zum dunkeln Port.
Aus der Vorzeit wüstem Scheitern
Manch' versunk'nes Erz zu läutern!

Darum fügt' ich ungesehen
Dir des Helmes Eisenband,
Hüllte Dich in Stahlgewand:
Um auf diesen Felsenjähen
Dich als Troubadour zu sehen,
Hergesprengt aus fernem Land;
Nun Ade! wollst mein gedenken —
Manchen Liederfund mir schenken!""

Und verklungen und verschwunden,
War der Göttin hehrer Schein!
Sinnend hielt ich ganz allein,
Meines Lebens schier entbunden,
Unter grauen Felsenschlunden
Im gefei'ten Zauberhain.
Minnestreel mit Harf und Schwerte
Zog ich heimwärts sonder Fährte. —

Wundert's Euch, daß seit dem Tage
Ernst're Weise ich erkor?
Oft in Träumen mich verlor?
Manche Wonne, manche Klage,
Manche räthselhafte Frage,
Sandte durch der Geister Thor?
Daß vor Allem die Romanze
Mich beschwingt zum Liedestanze?

Harry Montmorençi.

Altfränkische Romanze.

Sieghaft war die Schlacht geschlagen,
An der Loire grünem Bord,
Mächt'ge Leichenhügel ragen
Schanzenähnlich noch am Ort,
Wo Abdarahim den Großen —
Seinen Arabern voran,
Aus des Lebens Ring verstoßen —
Jähe Todesnacht umfah'n.

Und vom nächsten Hügelkranze,
Heut' noch Mont=Joye genannt,
Weil an ihm der Christen Schanze
Eine freud'ge Stütze fand:
  Maaß Karl Martel, sein Gewaffen
  Ganz vom Heidenblute roth,
  Was sein Volk vermocht zu schaffen
  Unter seinem Machtgebot.

Doch bevor die Beut' er theilen
Und das Lager plündern heißt,
Das weit aus in langen Zeilen
Sich im Blachgefild erweist,
  Will er selbst zuvor erkunden,
  Was manch' Einzelner vollführt,
  Daß der Sieg'skranz, ihm gewunden,
  Auch wohl And'rer Schläfe ziert.

Und sofort den Bühl ersteigen
Sieh't man Frank und Longobard,
Suev' und Bay'r im Ehrenreigen —
Jeden, wie begehrt er ward;
  Und von Keulen, Partisanen
  Schwert und Dolchen mannichfalt,
  Rossesschweifen, Mondenfahnen
  Starrt der Hügel wie ein Wald;

Baut sich flugs zur Waffenhalle,
Zur Trophäe, ja zum Thurm,
Unter lautem Zinkenschalle
Und der Kesselpauke Sturm;

Doch kein Streiter, der die Würde
Eines Ritters nicht verdient,
Alle, tragend Wundenbürde,
Blut'ge Waffenwehr umschient.

Und mit ernstem Haupterheben
Läßt der Feldherr tiefbewegt
Seinen Blick im Kreise schweben,
Wie der Königsadler pflegt:
„Lohn' Euch Gott, Ihr Lobebaren —
Hub er jetzt gesammelt an —:
Ja, die Sage wird's bewahren
Ewig, was Ihr heut' gethan!

„Doch bezeichnen mag ich Keinen,
Keines Einzeln Ritterschaft —
Ob auch viel der Bräute weinen,
Ueber Eur' gesammte Kraft —:
Möchte d'rum aus Eurer Mitte
Einer aufstehn, den mein Stahl
Adle nach der Väter Sitte,
Und dann auf zum Siegesmahl!"

Sieh'! Da naht dem Waffenhügel —
Von der Wahlstatt hergesprengt —
Harry, Page Karls, den Zügel
Seines Renners wild verhängt;
Lose seines Haares Ringe,
Ganz voll Blutes und bestaubt,
Doch hochher vor seiner Klinge
Starrt ein ries'ges Mohrenhaupt.

Und voll Demuth reicht auf Knieen
Er dies Pfand dem Hammer dar,
Seine heißen Blicke glühen
Trunken noch von Kampfgefahr:
„**J'ai mon maure ainsi, Messire!**“
Spricht verlegen fast sein Mund —
Schier als ob's ihm kaum gebühre,
Sich zu nah'n dem Heldenbund.

Doch Martel und die Getreuen,
Die gewappnet ihn umsteh'n,
Auf den jungen Frankenleuen
Mit erstaunten Blicken seh'n;
Denn die Muthigen erkennen,
In dem Haupt auf Harry's Hand,
Einen Sheik von kräft'gen Sennen
Der manch' Christlichem bestand!

Nur dem Schleuderwurf mit nichten,
Den der Pag', an David's Statt,
Seinem Gegner zuzurichten
Nimmerdar gezögert hat,
Als den Zeitpunkt er ersehen,
Den verhaßten Wüstensohn
Aug' in Auge anzugehen,
Tod bereitend seinem Hohn.

Denn sein Steinwurf war viel kühner,
Als des Heiden Wurfgeschoß,
Und der freche Mahomsdiener
Sank verzweifelt unter's Roß,

Das, von Harry rasch beschritten,
Ihn entraffte dem Gewühl,
Nachdem Jener es erlitten,
Daß sein Haupt dem Schwerdt verfiel. —

Nur unwillig eingestanden,
Hat der Jüngling diese That,
Doch Martell ist flugs zu Handen,
Seine Klinge beut ihm Rath!
Und mit drei gemess'nen Schlägen,
Die der Zarte kaum ertrug,
Er den jungen Frankendegen
Augenblicks zum Ritter schlug.

„Montmorençi sollst Du heißen —
Rief er laut —: für alle Zeit,
Durch Dein eig'nes Wort zu preisen
Deine frühe Mannlichkeit!
Ja, ein Mohrenhaupt im Schilde
Sage Deinen Enkeln an,
Was vor Tours im Kampfgefilde
Du als Knabe schon gethan!"

Und die Ritter und die Freien,
So von Neid als Tücke fern,
Sich des Heldenjünglings freuen,
Wie des sieggewalt'gen Herrn, —
Der also mit Ehrenkronen
Schmückte dieses Kühnen Haar;
All' in Einem zu belohnen,
Nach gemeinsamer Gefahr.

Ja, der Ruhm von Harry's Stamme,
Stieg fortan im Frankenland,
Hell empor wie eine Flamme,
Allen Tapfern wohl bekannt;
Strahlend vor der Lilie Heeren
Bald im Feld als Meteor,
Bald in wildempörten Meeren,
Wo ihr Kampffeld sie erkor.

Aus Alexanders des Eroberers Leben.

1.

Die Wahl.

Die Schlacht bei Chäronea war geschlagen,
Und ganz mit Blut und Fechterstaub bedeckt
Sprang Alexander von dem Siegeswagen,
Weit hinter ihm die Wahlstadt ausgestreckt,
Wo er zum erstenmal die Königslanze
Beherzt geschwungen zu dem Todestanze.

Und Philipp riß den jugendlichen Streiter,
Olympiens schönen Sohn, ans Vaterherz:
„Heil Dir! — begann er — nun darf ich nicht weiter
Mehr sorgen um mein Reich, mit Ahnungsschmerz!
Ja, bleibst Du treu dem heutigen Beginnen,
Wirst Du ein dreimal größeres gewinnen!

„Denn jäher als die Sonnenpferde schweifen
Durch ihre unermess'ne Aetherbahn,

Seh' ich vor Deinem Arm die Flucht ergreifen,
Was Medien und Persien unterthan, —
Ja, an des Welttheils fabelhaften Grenzen
Die Festaltäre Deines Ruhmes glänzen!" —

Doch anders prüfte sein erhab'ner Lehrer,
Athenes Liebling, ihn mit strengem Blick:
„Du war'st zwar meinem Wort ein reger Hörer,
Doch gingst Du — fürcht' ich — kalt davon zurück!
Ja, daß so früh das Raubthier Dir im Herzen
Die Kralle zeigt, erregt mir bitt're Schmerzen!"

Er sprach's und ließ den Jüngling, still und träumend,
Gestützt auf seiner Lanze blut'gen Schaft,
Erwägend: Soll, des Ruhms Gefilde räumend,
Er sich entäußern kaum erprobter Kraft?
Soll friedlich er in träger Rast entbehren
Des Helden Schmuck und ritterliche Ehren?

Da donnert Siegsgesang mit lautem Schalle
Die Lagerstraße her: „Triumph und Preis —
Klang's tausendstimmig durch die Königshalle —
„Dem Sohne Philipps, der sein Ehrenreis,
Ein and'rer Diomed im Angriffssturme,
Sich heut' erbeutet aus theban'schem Thurme!" —

Und auf des Mäoniden Heldendichtung
Fällt jetzt sein Auge, und er ruft in Hast:
„Auch Du, Achill, verfolgtest gleiche Richtung,
War'st auf der Erde nur ein flücht'ger Gast;
Dein Leben — stieg auch früh mein Ehrenhügel —
Sei fürder Alexanders Thatenspiegel!"

2.
Der Diamant.

Weltein mit seinem Griechenheer,
Von Strom zu Strom, von Meer zu Meer,
Fuhr sieghaft Alexander;
Warf Thron' und Könige in Staub,
Er selbst des innern Dämons Raub,
Ein feur'ger Salamander!
Denn nimmer stillte sich der Drang
Nach weitern Grenzen, und bezwang
Sein Herz — ein loser Brander! —

Da trat auf seiner blut'gen Bahn
Ein greiser Magier ihn an,
In Indiens Berggehegen;
Enthüllend einen Edelstein
Vom schönsten Wasser, perlenrein,
Sein königlich zu pflegen, —
Und heischt, als leichten Handelspreis,
Kaum so viel Silber, als mit Fleiß
Genügt, ihn aufzuwägen.

„Bist Du von Sinnen?" — spricht der Held —
„Glaubst so unköniglich bestellt
Du meinen Schatz?" — Mit nichten! —
Versetzt der Magus — doch mich däucht,
Daß all' Dein Lagerschatz nicht reicht
Den Stein empor zu richten! —
Und eine Waage, wie zur Hand

Sie sich im nächsten Zelte fand,
Erbittet er in Züchten.

Und als gewicht'gen Gegendruck,
Nimmt seinen eig'nen Kronenschmuck
Der Königsheld vom Scheitel;
Doch wie auch immer das Gewicht,
Den Adamantstein hebt er nicht —:
„Wohlan, bringt noch zehn Beutel!"
Herrscht Alexander, — nimmer hold,
Daß seines Kronreifs laut'res Gold
So nichtig und so eitel!

Doch wie auch Gold und Silberwerth
Die Waage fort und fort beschwert,
Bringt nichts den Stein zum Weichen!
Schier festgewurzelt, wie ein Baum
Auf seinem angeerbten Raum,
Bei günst'gen Sternenzeichen.
Und zürnend so verweg'nem Scherz
Schwillt schon des Königs stolzes Herz,
Und Viel' um ihn erbleichen.

Jedoch der Magus unverrückt
Dem Zürnenden ins Auge blickt,
Mit furchtloser Gebehrde;
D'rauf neigt zum Boden er sich hin
Und deckt — o seltsamer Beginn! —
Den Diamant mit Erde.
Und selbst der Kühnste wird zu Eis,

Besorgend, daß der frevle Greis
Dem Tod verfallen werde.

Doch anders fügte sich's! denn kaum
Erdüberdeckt, hub sich wie Flaum
Der Wunderstein von dannen, —
Flog nichtig in der Schaal' empor,
Und rings im ungeheuren Chor
Aufschrie'n des Königs Mannen;
Verwundert, daß so wenig Staub
Aufwäge allen Perserraub,
So schwer sie ihn gewannen.

Der greise Indier aber sprach:
„Miß, König, Deinen Herrschertag
An dieses Stein's Verschwinden;
So lang' des Lebens Licht Dir flammt,
Dein Name schier vom Himmel stammt,
Dein Arm mag Völker binden;
Doch deckt von Erde Dich ein Dach,
Ist selbst der Grabwurm nicht zu schwach,
Sich Dein zu unterwinden!“

Sprach's — stillgewärtig, welch' Geschick,
Ihm Alexanders Herrscherblick
Zornvoll bereiten werde. —
Doch schweigend schau't der Griechenheld,
Lang' durch das abendliche Feld,
Dann sprach er: „Sonder Fährde
Fahr' hin mit Deinem Wunderstein,

Der mich belehrt, wie arm und klein
Die Könige der Erde!

„Doch, weiser Magus, nur zu spät
Dein Warnungswort an mich ergeht,
Mich reuvoll zu verdammen!
Zu weit schon drang auf schroffer Bahn
Zum Ruhmestempel ich hinan,
Stürz' er auch früh zusammen.
D'rum sei die Hefe meiner Zeit,
Glorreichem Niedergang geweiht, —
Mein Phönix sterb' in Flammen!"

3.
Todesahnung.

Die Palmen neigten sich im Mittagsstrahl,
Die Wüste Babylons, ein feur'ger Heerd,
Trieb Sandeswirbel über Berg und Thal,
Dem Griechenheer verderblich zugekehrt.

Da sank vor seinen Schaaren, schmerzbetäubt,
Held Alexander vom beschäumten Roß,
Sein siedend Herzblut ihm zu Häupten treibt,
Den Panzer röthend und sein Schlachtgeschoß.

Schnell — denn sein Leben drohte zu entflieh'n, —
Löst' ihm die Rüstungen Hephästion,
Und, ihn des Bodens Tücke zu entzieh'n,
Macht er den Harnisch ihm zum Schlummerthron.

Hingebend läßt der Kranke es gescheh'n,
Doch als auch seinen Goldschild man benutzt —
Als Schirmdach vor der Sonn' ihn zu erhöh'n —
Sein müdes Auge dunkle Flammen blitzt.

„Ja — ruft er laut —: Nun ist mein Ende nah'!
Beim ew'gen Zevs, die Zeichen trügen nicht!
Denn was der Magus einst im Geiste sah,
Tritt unverkennbar nun ans Tageslicht!"

„„Nicht eher — sprach er — droht Dir Untergang,
Bis einen Stuhl aus Erz man Dir erbaut
Und über Deinem Haupte, schwül und bang
Ein gülden Dach als Himmel Du erschaut!""

„Wohlan — die Prophezeiung ist erfüllt:
Dem Ziel, dem allgemeinen, nah' ich schon!
Doch klag' ich nimmer, — denn wie ihm gebührt
Geschieht dem Menschen, wie dem Königssohn!

„Nur, daß schon im Entsteh'n mein Werk versinkt,
Eh' er bewurzelt, schon mein Stamm sich neigt —
Dies Eine nur mir ungerecht bedünkt,
Und meines Geistes Freudigkeit verscheucht!"

Sprachs — und ein Pergamentblatt er begehrt
Und schrieb der Mutter sein, nicht deutungsleer:
Olympia, ein Gegner, den kein Schwert
Bewältigt, weigert mir die Wiederkehr!

Bald geh' ich ein in's stumme Todtenreich,
Zu Ajax, zu Achill und Philoktet, —

Ja, mich umrauscht wohl der Cypresse Zweig,
Eh' Deine Hoheit diesen Gruß empfäht.

Wein' immer Mutter, nicht verar'g ich's Dir!
Die Thräne ist der Liebe letzter Zoll,
Des Hingeschied'nen heilige Gebühr,
Sind Brust und Herz des Jammers übervoll!

Nur Eins beachte wohl in Deiner Pein,
Dies Eine, das gewiß zum Frieden führt:
Laß Keinem Todtenspende angedeih'n
Als dem, den nimmer Erdenschmerz berührt! — —

Bald, und der königliche Jüngling sank,
Wie er's geahnt, in des Geschickes Arm,
Als er nach heiter'm Mahl' zum Tode krank,
Sein Lager suchte in der Freunde Schwarm.

Olimpia vernahm's, und eingedenk
Des Scheidebriefs von des Erblich'nen Hand:
„Nur Glücklichen zu bieten Weihgeschenk" —
Trieb hundert Boten durch der Griechen Land;

Doch da sie All' erfolglos heimgekehrt,
Und Keinen aufgefunden, den der Schmerz
Nicht manche Lebensblüthe schon zerstört,
Beruhigte von Stund' an sich ihr Herz.

Denn sie erkannte, daß ihr Mißgeschick
Nicht herber sei — wie hoch sie's auch ermaaß —
Als das der ganzen Menschheit, deren Glück
Ein kreisend Rad, ein leicht zerbrechlich Glas.

Und dankend rief sie: „O mein großer Sohn,
Wie tieferwogen war Dein letztes Wort!
Was ich, erlitten Millionen schon —
D'rum sei ihr Hoffen auch Olimpiens Hort!“

William Wallace.

Kämpfer-Romanze.

Ein Schifflein tanzt auf scharfem Kiel,
Bretagne's Küst' als Ankerziel, —
Und wie die Wogen, die beschäumten,
Am Plankenwerk sich höher bäumten,
Rang kühner nur der Schiffgesellen
Verweg'ner Jubel mit den Wellen;
Als sei der Meergott, wie er dräut
In seiner rauhen Störrigkeit,
Schier unvermögend ihrem Bunde
Auf also engbegrenzter Fahrt —
Wie wild er immer sich gehahrt —
Zu schlagen eine Todeswunde.

Doch plötzlich spricht ein Warnungston
Vom Mastkorb ihrer Freude Hohn,
Ein Fahrzeug meldend, das, geleitet
Von Fremdlingen, die Flügel spreitet;
Blutroth beflaggt, gleich Drachenzungen,
Den Bord von Schilderglanz umrungen,
Das seine Spitze unverstellt
Der Schottenbrigg entgegenhält.

„Was gilt's? — ruft der Patron mit Beben,
Und mancher Schreier wurde still —:
„Das ist der mächt'ge Longueville,
„Ihm nahen heißt sich ihm ergeben!“

„„Zum Teufel, Herr! den zweiten Fall
Vergeßt nicht ganz im Redeschwall —
Zürnt, schier erstickt von innerm Grimme,
Vom Backbord eine Männerstimme —:
„„Nicht Segelstreichen noch erliegen,
Im Gegentheil den Schelm besiegen,
Der sich erfrecht, das freie Meer
Zu beugen unter seine Wehr!
Ja, seid Ihr selbst mir nicht entgegen
Durch zagen Sinn — wo Gott vor sei —,
Sing ich ihm selbst die Litaney,
Ich schwör' es laut bei meinem Degen!““

Und eine kräftige Gestalt
Im Schottenkleid erscheint alsbald,
Die der Patron, von Stolz umnachtet,
Bisher nicht Grusseswerth geachtet;
Schien schon der Blitz aus ihren Augen
Zum Ernst des Lebens wohl zu taugen,
Wie ihrer Glieder nerv'ger Bau
In Kampf und Streit gewiß nicht lau.
Doch als der Schiffsherr frech erwiedert:
„Er sei mit Falstaff wohl verwandt?“
Zuckt nach dem Degen seine Hand —
Denn schimpflich sieht er sich erniedert.

Und Kärli, Saton, Sulivan,
Nebst manchem wackern Hochlandsmann
Heißt er, zu schott'schen Namens Ehren,
Mit Beil und Aexten sich bewehren,
Um Longueville, den Frevelkühnen,
Mit gleicher Münze zu bedienen,
Falls ihm's beliebt als Feind zu nah'n.
Die Andern treibt er von dem Plan,
Selbst den Patron nicht ausgeschlossen —
Da ihm der edle Drang entgeht,
Daß den Piraten er besteht,
Anstürmend wie auf Feuerrossen.

Nur kurze Frist — und raubentbrannt
Kömmt das Piratenschiff gerannt,
Bedeckt mit Schaum die mächt'gen Rippen,
Reizt es nur leicht des Meergotts Lippen, —
Doch vom Verdeckraum sah'n die Schotten
Den fränk'schen Gegner ihrer spotten,
Die, kühn vertrauend dem Geschick,
Erwiedern seinen Löwenblick.
Und grimme Enterhaken beißen
Im nächsten Augenblicke an,
Ja, Longueville, der starke Mann,
Dringt ein, umklirrt von Stahl und Eisen.

Stand Gottvertraun und frecher Muth,
Gestützt auf Kraft und heißes Blut,
Hier sieggewaltig, dort verwegen,
Sich je auf schmalem Bord entgegen,

Und mochte je ein Einzelkämpfen
Den allgemeinen Anfall dämpfen:
So war's, als jetzt der Schottenheld
Wallaçe, dem Gallier sich stellt,
Der, — wie ein Kampfstier seiner Heerde
Vorangestürmt — anfangs allein
Die Brigg gewinnt, mit lautem Schrei'n
Und ungeheurer Zorngebehrde.

Des Siegs gewohnt, bei einer Kraft,
Die unbedingt sich Raum verschafft,
Schätzt, angeblitzt von Wallaçe's Klinge
Der Frank den Schotten nur geringe,
Ja, achtet höchstens sein Bestreben,
Ihm zu verpfänden Blut und Leben;
Doch schon beim ersten Klingensturm
Erwächst sein Gegner schier zum Thurm
In Longueville's bestürztem Auge:
Denn weder Riesenhieb noch Stoß
Nach Haupt und Halse, Hüft' und Schooß
Des Feindes, träuft von blut'ger Lauge.

Bald, und der Trotzige erkennt,
Daß ein Gleichstarker ihn berennt,
Denn statt sich drohend auszulegen,
Kann er nur schirmend sich bewegen,
Verderblicher denn Wetterblitze
Umzuckt ihn Wallaçe's Schwertesspitze,
Ja, seine Brust — noch nie erreicht
Von fremdem Stahl — wird blutigfeucht.

„Nun gilt's, dein Höchstes zu entfalten!"
Beschließt er jetzt; das breite Schwert
Des Schotten Haupte zugekehrt,
Gemeint, es bis zum Bart zu spalten.

Da sieht der Gegner seine Zeit,
Und, wie der Frank' ihn auch bedräut,
Setzt er des Feindes blut'gem Degen
Gleich kühne Fechterkraft entgegen;
Die Klingen kreuzen sich und flammen
In einem Feuerkuß zusammen,
Ein zweiter, und — des Franken Wehr
Saust, ihm entschleudert, bis ins Meer!
Jedoch zu stolz, im Todesstreite
Den Feind — wie frech er sich erkühnt —
Zu strafen, wie er's längst verdient,
Wirft auch Wallaçe den Stahl zur Seite.

Und wie auf nord'schem Küstenplan
Zwei Bären sich im Streite nah'n,
Indem mit ihrer Arme Zangen
Sie haßverwildert sich umfangen,
Bis Beiden Luft und Kräfte schwinden
Sich selbst den Todesbrand zu zünden,
Uud sie zuletzt, als ries'gen Ball,
Der Grund empfängt nach schwerem Fall —:
So drangen beide Kampfgesellen
Jetzt faustgewaltig auf sich ein, —
Die Mannschaft sah's und ward zu Stein,
Ja, lauschend schwiegen Wind und Wellen! —

Doch wie auch der Pirat sich müht,
Daß er dem Feind, die Palm' entzieht,
Wie unter seiner Fäuste Ringen
Blutström' aus Wallaçes Munde springen,
Beut wiederholt bei seiner Größe
Er doch dem Schotten manche Blöße,
Ja, sieht den Augenblick schon nah'n,
Gefällt zu liegen auf dem Plan,
D'rum rafft er sich zum letzten Gange,
Macht seinen Mann, durch einen Stoß,
Ins Knieegelenk, vom Boden los,
Und ist des Siegs nun nicht mehr bange.

Doch eh' er noch bis zum Verdeck
Den Feind gebeugt, ihn dieser keck
So eng umschnürt am Eisenkragen,
Daß alle Pulse Wellen schlagen, —
Blut ihm entströmt aus Mund und Nüstern,
Die Augen plötzlich sich verdüstern,
Ja, schmählicher Erstickungstod
Wie ein Gewappneter ihm droht.
Und seine Beute muß er lassen,
Stürzt klafterlang am Boden hin,
Und Wallaçe — endlich im Gewinn —
Säumt nicht, den Sieg am Haar zu fassen.

Auch hat so glorreich er gekämpft,
So ganz des Franken Trutz gedämpft,
Daß Freund und Feind den schott'schen Riesen
Als ihren Schirmherrn laut begrüßen,

Die Fränkischen auf Treu und Glauben
Sich selbst des Waffenschmucks berauben,
Und Longueville, der hoch ihn preist,
Ihm ew'ge Dienstbarkeit verheißt.
Jedoch Wallaçe, der Edelkühne,
Giebt Allen ritterlich Pardon; —
Des Feindes Fall sein höchster Lohn,
Sein Raubschiff ihm allein'ge Sühne.

Dies, mit den Treuesten am Bord,
Tauscht mit dem Seinen er sofort, —
Wo sich der Schiffspatron, der zage,
Versteckt noch hielt zwei lange Tage,
Bis so viel Stirne er gewonnen,
Hervorzugeh'n ans Licht der Sonnen;
Doch Wallaçe fragt nicht mehr nach ihm,
Sucht gegentheils mit Ungestüm
Und aufgehißtem Räuberzeichen,
Bretagne's blühendes Gestad,
Wo Alle — wie der Drache naht, —
Sich benedeien und entweichen.

„Bleibt, Freunde!" — ruft hoch vom Verdeck
Wallaçe — „erholt Euch von dem Schreck!"
Und flugs läßt er den schottschen Leuen,
Die Raubschiffsflagge überdräuen,
Ja, sie vor aller Franken Augen
Tief in der Brandung Schäume tauchen, —
Er selber, Longueville am Arm,
Zeigt sich sofort der Fremden Schwarm;

Und Alle, die erst Furcht zerstreute,
Bringen dem Feind ein Lebehoch,
Der kühn zerbrach ihr schimpflich Joch,
Vom bösen Landsmann sie befreite.

„Unseel'ger, wie beklag' ich Dich,
Vor dem sein eignes Volk erblich!“
Raunt Wallaçe in des Gegners Ohren, —
Doch dieser, geistig neu geboren
Seit seiner blut'gen Niederlage,
Hegt keine Härte, keine Klage —
Manch früh'rer Unthat sich bewußt —
Mehr in der demuthvollen Brust.
Er mahnt den Sieger nur bescheiden,
Dem Gaffertroß ihn zu entzieh'n,
Mit ihm gen Schottland zu entflieh'n
Und ewig Frankreichs Strand zu meiden! —

Vollkräftig blühend, wie er war,
Bei Mannheit jedes Tadels baar,
Sah Schottlands Töchter voll Entzücken
Man nach dem Kriegsgefangnen blicken,
Den ihres Landsmanns Waffenstärke
Besiegt nach heißem Fechterwerke.
Doch der Pirat, ergeben nur
Dem Sieger, folgte dessen Spur,
D'rob unbekümmert seit der Stunde —
Ein edler, doch gezähmter Leu,
Der, dem Bewältiger getreu,
Folgt durch des Lebens Kampfesrunde.

Und nie hatt Schott' und Frankenblut,
Bei gleicher Streitbarkeit und Muth,
Wie oft von Hader auch umwunden,
Ein Beispiel diesem gleich gefunden.
Denn gleich zwei Brüdern in Gefechten,
Focht Longueville nur an Wallaçe's Rechten,
Ein Bärenfell ihr Lagerpfühl,
Ein Linnenzelt ihr Schlummerziel!
Ja, eine Kugel — wie sie sagen,
Die alten Chroniken — erschlug,
In schonungslosem Todesflug,
Sie einst zu männiglichen Klagen.

Walamir.

Am Waldessaume steht ein Schloß im Brand,
Die Flamme greift aus allen Fensterblinden,
Vom Sturm der Nacht gen Himmel jetzt gewandt
Jetzt eingepreßt, das Innre zu entzünden;
Im Reitermantel nur, sein Haar versengt,
Von Körperschmerz, von geistigem bedrängt,
Wirft sich der bleiche Burgherr ohne Worte
Aus der umflammten rauchverhüllten Pforte.

Doch kaum mit irrem Blick des Hofes Rund
Umkreisend und des Volks bewegte Menge,
Thut er zu allgemeinem Schrecken kund:
Daß er — sich rettend durch verstürzte Gänge,
Verfolgt vom unaufhaltbar'n Element —

Von seiner jungen Gattin abgetrennt,
Bewußtlos schier und ohne sie zu missen,
Allein sich durch die Aussenthür gerissen.

„Wer sie befreiet“ — ruft er überlaut
Der Menge zu, die rathlos ihn umstehet —:
„Hat eine Stuf' im Himmel sich erbaut,
Sein irdisch Theil ums Zehnfache erhöhet!
Mein bestes Erbe sei mit ihm getheilt,
Wer vor dem Todesengel sie ereilt . . .
Ihr schweigt? Mag Keiner meinen Preis erwerben? —
Will ich allein sie retten oder sterben!“

Und Lieb' und Pflicht ihm Adlerschnelle gab,
Er fliegt zurück wie sehr man warnt und bittet,
Doch eh' er eindringt fährt ein Giebel ab,
Der Pfort' und Eintritthalle tief verschüttet.
„Das Thor gesprengt! Von da gelingt es nur
Mich aufzuschwingen, zu dem Zimmerflur!“
Umsonst! Zu wohl verschlossen und vergittert
Erträgt es jeden Ansturm unerschüttert.

„Weh mir! Soll müssig ich verderben seh'n
Sie, die allein ans Leben mich gebunden! —“
Klagt der Bestürzte — „Und von hinnen geh'n
Bis ich verblutet unter Todeswunden?“
Und stärkre Waffen man zum Sturm erhebt,
Da ruft's von Innen: „Heloise lebt!“
Aufspringt das Thor von fremder Hand gewonnen,
Und die Beweinte ist dem Tod' entronnen.

Doch welch ein Anblick stellt sich Allen dar?
Das zarte Weib, von Linnen nur umflossen,
Von Schreck gelähmt, mit aufgelöstem Haar,
Von einer Mohrenlarve Arm umschlossen,
Die Niemand kennt, doch deren Graugestalt,
Auf feur'gem Roß in dämmerdüsterm Wald,
Oft blutbefleckt auf dampfenden Ruinen,
Vom Weg verirrten Wanderern erschienen!

Der Burgherr aber, der sein Himmelsbild,
Gewaltsam schier dem Fremdlinge entrungen, —
Der, finster schauend durch das Feu'rgefild,
Erstarrte Arme auf der Brust verschlungen —
Reicht eine goldgefüllte Börs' ihm hin:
„Nimm!" — spricht er laut — „doch deinen Heldensinn
Kann ich mit allen Schätzen, allen Kronen,
Mit meiner ganzen Habe nicht belohnen!" —

Doch streng verneinend weist der dunkle Gast
Das Gold zurück, mit Bitterkeit beginnend:
„Weg mit so schnödem Tand! mir eine Last,
Auf höh're, bleibendere Güter sinnend, —
Nicht Dank verdient — beim Himmel — meine That!
Auf meinem düstern freudenlosen Pfad
Bedurft ich ihr, um unter Gram und Leiden
An ihrer Freudenfülle mich zu weiden!

„Denn wer im Kreise seines wüsten Seins
Oft an der Grenze blut'ger That gewandelt,
Bedarf im Herzen eines Trostvereins,

Wo sich's um mehr als ird'sche Schätze handelt;
D'rnm, wo Gefahr wilddrohend sich erhebt,
Vor der gemeiner Mannesmuth erbebt,
Der nicht gewohnt durch Feuer sich zu läutern,
Wird oft des Sünders Busen sich erweitern.

Und in die Wetternacht, verderbenschwer,
Dringt er beherzt, ein Todesloos zu ziehen;
Durch Tod zu tödten seiner Qualen Heer,
Seht Ihr in grimmen Schlachten ihn erglühen;
Der Fels, der fallende, entsetzt ihn nicht,
Deß Busen von zermalmenderm Gewicht
Von allen Furien des Zor'ns umwüthet,
Ihm unentfliehliches Verderben bietet!" —

Sprach's — und den Bart, die Larve er entreißt,
Die Gluth beleuchtet seine grimmen Züge,
Und eine Bildung, die ihr Blut vereist,
Geht Allen auf, zu ihres Schreckens Gnüge;
Denn was den Meisten dunkle Ahnung war,
Sprang nun in jedes Auge sonnenklar:
In voller Kraft, mit ehrnem Fersentritte
Steht Räuber Walamir in ihrer Mitte!

„Ja, Ja, Ich bin's, den Jeder nun erkennt —"
Beginnt der Schreckliche mit kaltem Spotte —:
„Im Feuertempel, meinem Element,
Stell' ich mich wehrlos meiner Feinde Rotte!"
Und Wehr und Waffe willig abgethan,
Beut er sich still der Menge Tigerzahn,

Der Schaar, die von gemeiner Wuth entzündet,
Ihm einen mörderischen Anfall kündet.

Doch eh' die Schauderscene sich vollführt,
Wirft sich vor Aller Augen Heloise
Ans Gattenherz, das, selber tiefgerührt,
Unschlüssig scheint, welch Recht sie ihm erwiese:
„Begnad'gung dem Verwehmten! —" ruft sie laut —
Der all' sein Hoffen einst auf mich gebaut,
Ein edler Held, mit ritterlichen Mienen
An meines Vaters Hofhalt einst erschienen,

„Weh — dreimal weh mir! daß nur ich allein
Durch Hoffahrt seinen Biedersinn verhöhnend,
Sein Herz verhärtete zu Marmelstein —
Fortan dem Frevel und der Sünde fröhnend;
Da ich von eitler Sprödigkeit bethört,
Mich ohn' ein Trosteswort ihm abgekehrt,
Der heut', errettend mein verschuldet Leben,
Sich selbst der Feuertaufe hingegeben!"

Und flugs vom Boden rafft sie sich empor,
Den Wehrlosen dem Volke zu entreißen,
Das aufgeregt in wildgemischtem Chor
Ihn mörderisch bedroht, mit Strang und Eisen;
Doch ehe Feind und Retterin ihm nah'n,
Macht der Geächtete sich selber Bahn,
Denn schwer verwundet von den Feuerflammen,
Stürzt er im Augenblick entseelt zusammen.

Und gleich dem Felsgebirg — der eignen Last,
Doch nimmer äußerer Gewalt erlegen —
Ehrt man den Todten, wie er auch verhasst
Im Leben war auf seinen finstern Wegen;
Der Burgherr aber spricht: „Geh friedlich ein
Entsündigter, in der Erlösten Reih'n:
Wer blut'gen Lauf so seegensreich vollendet,
Hat sterbend sich zum ew'gen Heil gewendet."

Heinz Stern, der Leipziger.

Die Nacht hing düster, schwarz wie ein Trauerflor,
Ob Friedrichs Lagerreihen am Elstermoor,
Wo der von Anhalt, Rudolph, mit Uebermacht
Ihm Fehd' entboten, Kampf und Vertilgungsschlacht.

Und schier zum erstenmale, wie's ihm bedünkt
Dem wackern Helden, heute sein Stern versinkt,
Der nie erblichen; heute zum erstenmal,
Schreckt den Gewalt'gen feindliche Ueberzahl.

Da hört im nächsten Zelte, von Kriegern voll,
Er lauten Jubel daß ihm das Herz erschwoll;
„Wohlauf Gesellen — klang's — eh' der Hahnen Schrei'n
Den Morgen kündigt, müssen wir Sieger sein!

„Denn der uns anführt, freudig und unverzagt,
Hat wohl schon ehe ungleichen Kampf gewagt; —
Die rechte Stunde — sei's nun im Dämmerlicht,
Sei's Nacht und Dunkel, fehlt der Beherzte nicht!" —

Der Markgraf hört's und sinnt eine kurze Weil,
Dann ruft er kräftig, ja mit gemess'ner Eil:
„Hervor du Mahner, den mir, von Sorg' entbrannt,
Der Himmel selber heute zum Trost gesandt!

„Was meiner Ritter Beste mir heut' erschwert,
Hat unberufen mich dein Gesang gelehrt;
Ja, steht dein Schwertschlag treu deinem Muth zur Hand,
Acht' ich dein helles Singen als Siegespfand!"

Und sieh'! Auf kräft'gen Füßen erhebt sich schnell,
Ein blonder Reiterbube vom Auge hell;
„Hier Markgraf, bin ich! Heinze, genannt der Stern
Von Leipzig — dienstgewärtig dem tapfern Herrn!"

„„Auf denn, Mein wack'rer Leipziger — spricht der Held —:
Mir vorzureiten heute in's Ehrenfeld!
Denn eh' die Nacht versinkt und der Tag sich hebt,
Dein Markgraf Sieg gewinnt, oder nicht mehr lebt!""

Und Rott' an Rotte sich schließt und Huf an Huf,
Zum blut'gen Reigen, auf des Gewalt'gen Ruf;
Still ging's von dannen erst, doch wie Wogenschall
Ins Feindeslager ein mit Trompetenschall.

„Hei, Stern von Leipzig — spreng'st ja dem Besten vor —
Zerfährst der Feinde Massen wie dürres Rohr?"
„„Was thut's! hab' ich gesungen vom Siegesschein,
Will ich beim Ansturm auch nicht der Letzte sein!""

Entsetzen, Todesschrecken focht wild voran;
Fünftausend Feinde deckten den blut'gen Plan, —

Gleich viel Gefang'ne, Wunde zu meist, empfing
Am andern Morgen Friedrich im Lagerring.

Frei war sein Erbe, frei so in Süd als Nord,
Vom Elb'= und Muldenstrom zu der Saale Bord.
Und der noch gestern schier ihm Gesetze schrieb:
Fürst Rudolph selber wund auf der Wahlstatt blieb.

Doch eh' der Sieger fürdere Fahrt begann,
Schlug erst mit eig'ner Wehr er zum Edelmann
Den rüst'gen Kämpen, der durch Gesang und Muth
Sich selbst geadelt, — nimmer durch Ahnenblut!

Und fürder im Feld kein Feindesbanner flog,
Dem nicht ein Leipziger keck entgegeu zog;
Und fürder im Land kein Dingstuhl ward gehegt,
Wo nicht ein Leipziger Rath und That gepflegt! —

Die Punierin.

„Wie lang' noch wirst du widersteh'n
Carthago, der Quiriten Macht?
Zeigt doch zu Lösung deiner Acht,
Kein Retter sich auf Meeres=Höh'n!
Hat doch der Römer letzter Sturm,
Der Punier Tapferste erschlagen, —
Was kettest du an Byrsa's Thurm
Der Ehre blutbespritzten Wagen?"

So rief's aus muthverlass'ner Brust,
In Hasdrabals erschüttert Ohr;

Er klimmt herab vom Mauerchor,
Noch gestern seiner Kühnheit Lust;
Am Thor jetzt steht er — zagt und schwankt;
Soll er dem eig'nen Volk entrinnen?
Der Gattin, die sein Herz umrankt —
Entflieh'n den ungebroch'nen Zinnen?

Doch ach! sein Genius verstummt
Und übergiebt ihm seiner Schmach!
Ein Oelbaumreiß der Feigling brach,
Zum Feinde flüchtend, tiefvermummt;
Doch nicht als Held, als feiler Knecht
Ward von den Römern er empfangen
Wo Blicke, die einst im Gefecht
Ihn mieden, höhnisch ihn durchdrangen. —

Ach! Sank mit dieses Einen Muth
Denn der Carthager ganze Kraft?
Hat keiner mehr sich aufgerafft,
Zu widersteh'n der Feinde Wuth?
Doch! Eine Brust hub sich noch frei,
Sich kühn entgegnend dem Verderben:
Ein Weib, zu groß für Tirannei
Und Kettendruck, weiß noch zu sterben!

Dies Weib — wer mißt den Riesenschmerz,
Der sie erfasst mit Höllenqual? —
Sie, des Entarteten Gemahl,
Den sie erkoren, Herz um Herz
Mit ihm zu theilen Wonn' und Ruhm,

Vernimmt kaum des Entehrten Schande,
Als sie zu Byrsa's Heiligthum,
Zum Tempel Aeskulaps sich wandte.

Hier, wo erfüllt von edlem Groll —
Die Brust umpanzert und versteint —
Fünfhundert Tapf're sich vereint,
Erscheint die Heldin, muthesvoll;
Legt Feuerflammen an den Thurm —
Stammsitz der heimathlichen Laren —
Um, spottend der Belag'rer Sturm,
Sich freies Sterben zu bewahren.

Und als die Gluth mit hellem Schein,
Den Fuß des Tempelrunds umfah'n,
Dringt zu der Zinne sie hinan,
An jeder Hand ein Kindelein;
Ihr Bild, umwallt von nächt'gem Haar
Glich einer todesschwülen Wolke,
Und hehr, und leuchtend wie sie war,
Rief sie herab zu Roma's Volke:

„Ich haff' Euch, doch ich fluch' Euch nicht
Quiriten! die der wilde Krieg,
Von Meer zu Meer, von Sieg zu Sieg,
Geführt zu unser'm Blutgericht!
Doch hegt Ihr irgend edeln Sinn
Für Heldenthum und Waffenthaten,
So schaut mit Zornerröthen hin,
Auf ihn, der Euch dies Schloß verrathen!

„O Hasdrubal! Du, einst mein Glück,
Mein Bräutigam, mein Schild und Hort —
An dessen Namen, That und Wort
Ich hing, wie an der Sonne Blick:
Wie schwer hast du an Dido's Stadt,
An Weib und Kindern dich vergangen?
Hinflatternd wie ein dürres Blatt,
Von Byrsa's Wall zu Roms Phalangen!

„Doch Keiner aus den Heldenreih'n,
Die hier dem Tode sich geweiht,
Rom selbst in seiner Herrlichkeit,
Soll deiner Unthat Rächer sein;
Denn wenn schon längst zum Sonnenreich,
Mich Genien hinübertragen,
Verfolge du noch geisterbleich
Der Scipionen Siegeswagen!" —

Sprach's, — sah noch einmal Himmelan,
Bestürmt vom letzten Scheideschmerz —
Dann riß die Söhne sie ans Herz
Und tauchte wie ein weißer Schwan,
Tief in des Thurmes feur'ge Gluth,
Ihr nach ein Häuflein von Getreuen,
Die gleicher Freiheitssinn und Muth
Vermocht, sich gleichem Tod zu weihen.

Vollendet war der Heldin Lauf!
Doch aus des Flammentodes Schlund
Ward nicht ein Laut des Schmerzes kund,
Schlug kaum die Lohe dichter auf;

D'rauf stürzte sich, als Sarcophag,
Der Thurm auf ihre Asche nieder,
Und weder Zeit noch Wetterschlag
Verzehrte seine Marmorglieder! —

Naht heut' ein Wanderer vielleicht,
Sich der Carthagerstadt Ruin,
Wo Tannenreis und Zederngrün
Mit Tempeltrümmern sich verzweigt,
Rührt wohl sein Ohr ein Klagelaut
Wie Schilfgetön in Abendstunden,
Andeutend, daß allhier die Braut
Des Ruhms ihr Heldenbett gefunden.

Ruprecht der Starke.

Kriegs-Romanze

Viel Helden und Heldensöhnen, begabt mit reis'ger Macht,
Hat Braga's Gunst, die hohe, Unsterblichkeit gebracht,
Doch auch manch' tapf'rer Degen ward spurlos eingesenkt,
Weil keine Sängerharfe des Schlummernden gedenkt.

So steh'n im Feld viel Hügel bekränzt von wald'gen Höh'n,
Zugänglich liegen alle, doch sind nur die zu seh'n,
Worauf die ew'ge Sonne ihr leuchtend Goldhaar streu't —
Die andern ruh'n verschattet, vergessen vor der Zeit! —

Im Frankenreich dem schönen, — seit langer Jahre Flucht
Schauschranken großer Thaten von Helden vielbesucht,

Trieb Hastings der Normane sein sieggewohntes Spiel,
Paris, die hochbethürmte, sein stolzes Waffenziel,

Zwar rückten die Baronen und Grafen allzumal,
Von Chartres, Pontoise, zu Nemours und Laval
Den Mächtigen entgegen; doch ach, im Wehrgefild
Sank manch' gekröntes Panner, manch' hehrer Fürstenschild!

Und drohender entflammte die wachsende Gefahr,
Da hub vom Felsenhorste sich ein gewalt'ger Aar,
Der lange stumm ertragen der Fremden Uebermuth —
Er selber nur ein Fremder, doch von erlauchtem Blut.

Der sammelt seine Mannen; voran das Sachsenroß,
Als Sinnbild seines Hauses, als Fahne sich ergoß,
Wie staunten da die Feinde, wie wechselte so schnell
Ihr Himmel, kaum erblühet so klar und siegeshell!

Doch Ruprecht, gleichgewärtig auf Flucht als Widerstand,
Auch diese letzte Schanze der Hastingsschaar entwand,
Denn eine Waffenmauer zog er, ein eh'rnes Thor,
Den Ufern der Loire, der Nordlandsflotte vor.

Da wendet sich der Führer und ruft verzweifelnd aus:
„Wagt denn auf Tod und Leben, Normannen, letzten Strauß!
Noch einmal schwertgewaltig versucht's im heißen Streit,
Ob Sieg uns neues Leben, Fall aber Ruhm verleiht!“ —

Nur war's viel eh' gesprochen als ritterlich vollbracht!
Denn kaum hat Herzog Ruprecht gerufen in der Schlacht

Kaum sich zum Lanzenrennen auf Hastings ausgelegt,
Als den im tiefsten Herzen Furcht und Entsetzen schlägt!

Noch ragt ein Kirchgemäuer hart am Loirestrom,
Zu jener Zeit ein starker, ein vielberühmter Dom,
Mit Mauerwall und Zinnen umgürtet und bewehrt,
Wohin manch' zager Kämpe schon fliehend sich gekehrt.

Dahin warf sich entmuthigt der Normann auch in Eil',
Als Jener kaum geschwungen auf ihn sein Schlachtenbeil,
Und eben in die Angel einschmetterte das Schloß
Des Thor's, als der Verfolger nachdrang auf feur'gem Roß.

„Herr Gott! — rief der entrüstet, daß ihm sein Feind entwich —:
„Du alter Schlachtenlenker, wie grausam strafst Du mich?
Soll dein Altar, dein Tempel beschimpfen meinen Ruhm —
Ich muthlos Wache halten an deinem Heiligthum?"

Und da kein Donner redet, giebt er zum Sturmbeginn
So Ruf als Angriffszeichen, — doch hat er's nicht Gewinn:
Nicht Feuer, Stahl noch Eisen fängt Flamme, schneidet ein,
Zum Demant schier erhärtet, das alternde Gestein!

Umsonst erneu't er wüthend so Speer- als Widderstoß,
Nicht Thor noch Pforte weichen, kein Mauerstein geht los;
„Halt!" — herrscht zuletzt im Grimme der Sachse unverzagt —:
„Habt Ruhe meine Mannen, bis wiederum es tagt!"

Der Streit war heiß gewesen, der Panzer drückte schwer,
Ruprecht der schnelle Degen entlud sich seiner Wehr,
Hieß seine Rotten lagern; er selbst, der kühne Mann,
Fremd jeder zagen Sorge, auf kurze Ruhe sann.

O Nacht, dein Sternenmantel wallt nimmer sonder Fahr,
Um allzukühne Herzen, jedweder Arglist bar!
Der Tiefe Geister heben sich aus der Schauergruft,
Und schreiten um die Erde und walten in der Luft.

Auch aus dem Christentempel — O heiliges Geschick! —
Erfüllt von grimmen Heiden, rang mancher Racheblick,
Rang mancher Todesseufzer zu Wodan sich empor,
Schier wie ein düst'rer Mahner erschütternd Niflheims Thor.

Da hebt sich Tyr der Starke, um Hastings zu befrei'n —
Sein Blick ein Todesengel, der Herzen macht zu Stein,
Der Blut aus Felsen dränget durch seiner Stimme Graus,
Der oft mit hundert Recken gekämpft in Wodans Haus.

Und Wodan spricht: „Bei Skulda, fahr denn in Frieden hin!
„Doch brichst du auch sein Leben, nicht beugst du Ruprechts Sinn!"
Und Tyr, die rauhe Wange von Zorn und Ehre heiß,
Neigt sich — der Baum im Sturme — und läßt der Asen Kreis.

Als er zur Erde gleitet, von Mitternacht bedeckt,
Hat seine schwüle Nähe den Gegner aufgeschreckt,

Der — schaut er auch die Lichter der Nacht zum letzten
Mal —
Sich panzerlos erbietet des Gottes Waffenstrahl.

Nun galt's ein Schwerterschalten! der Klingen lose Gluth
Schlug diesseits Panzerfunken, sog jenseits rothes Blut,
Doch ungleich war das Ringen! Der Sachse stahlentblößt,
Trifft nur auf Eisenglieder wohin er haut und stößt.

Schon klafft ihm manche Wunde — indeß im Goldvisir
Sein Gegner, kaum erschüttert, ihn anstürmt für und für,
Drum doppelt er sein Streben, wenn auch mit inner'm
Graun
Dem Helm beraubten Feinde in's Löwenaug' zu schaun.

Muth, kühner Sachsenritter! Noch wuchert deine Kraft,
Die jetzt mit einem Streiche den Helm zu Boden rafft! —
Doch ach! ein Wetterleuchten ihm nun entgegenschlägt,
Das er — wie stark er immer — nicht ohn' Erblin-
den trägt.

Er bricht in sich zusammen; nicht seine Tugend kann,
Nicht all sein Muth ihn retten vor jähem Todesbann;
'Nen Halbgott zu bekämpfen wagt' er mit kühner Hand,
Doch vor der Hölle Schrecken er keine Waffe fand.

Der Unhold war entschwunden, indeß die Hastings-Schaar
Im Schirm des Todesengels der Haft entronnen war,
Doch auch die Sachsen ritten, vom Falle ihres Herrn
Entrafft dem Zauberschlummer, sie standen nicht mehr fern.

Als sie zu trauern kamen — zum Helfen war's zu spät —
Sah'n sie den mächt'gen Herzog am Boden hingemäht,
Doch hielt er seinen Athem noch in der Brust zurück,
Und sprach mit lauter Stimme, doch mit gebrochnem Blick:

„Bald hab' ich ausgerungen! doch wisset, Feindesspott
Schmäht meine Asche nimmer — mein Sieger war ein Gott,
Vom Abgrund mir gesendet, da ich geringer Wurm,
Statt schirmend zu verhüten, selbst wagte Tempelsturm!

„Doch wie ich auch gefrevelt; mein Fall macht Alles gut,
Ja unvergänglich dauert in Frankreich Ruprechts Blut:
Der Name der Capetinger wird durch mich angepflanzt,
Der in drei Christenreichen drei Kronen sich erschanzt.

„Sagt's Robert, meinem Sohne, daß er mein Fechterschwert,
Das heut mit Göttern kämpfte, dem Enkelsohn verehrt,
Der — wenn ich längst schon raste im Todtenhügel mein —
Als Gugk genannt der Große, noch ehret mein Gebein!" —

Sprach's, reckte sich zum Sterben, nicht stärker schlug sein Herz,
Im Morgenroth entwallte sein Geist dem Erdenschmerz;
Doch was mit bleichem Munde er zu den Seinen sprach,
Das Schicksal hat's bestätigt bis auf den heut'gen Tag!

Der Fehlschuß.

Gekommen war der Entscheidungstag,
Gleich heiß ersehnt als vermieden,
Wo Mann an Mann sonder Furcht noch Zag,
Wo Schwert an Schwert in gewicht'gem Schlag
  Zerspalteten Eintracht und Frieden.
Nicht hielt mehr des Mains und der Werra Lauf
Die Siege des fränkischen Adlers auf,
  Dem halb Europa beschieden.

Und die Hörner lockten, es wirbelten laut
Die Trommeln, Trompeten erklangen:
„Auf Brüder, jetzt freudig emporgeschaut! —
Rief Gottwalt, der Jäger, dem nie gegraut,
  Wo Manchem verblühten die Wangen.
„Ja, führt nur mein Stern ihn ins offne Feld,
Den Dränger, ist heut ihm sein Ziel gestellt —
  Schon küß' ich mein Rohr voll Verlangen!"

Und die Haufen trafen sich ohne Wahl
Nach des Kriegsgotts furchtbarem Walten,
Doch sah man die Franken in Ueberzahl
Von Berg zu Berg und von Thal zu Thal
  Tief dunkelnde Massen entfalten.
Grad über der Preußen, der Sächsischen Reih'n,
Geblendet vom täuschendem Siegesschrein, —
  Hochnordische Heldengestalten!

Voran lag ein wildes verwachsnes Gebüsch
Draus schwärmten viel eiserner Bienen,

Da jubelte Gottwalt: „Ihr Jäger, frisch!
Verjagt das Gesindel mit Hohngezisch,
Ja, laßt uns recht deutsch sie bedienen!
Denn äffte mich nicht ein verderblicher Traum,
So wird nur in diesem gefeieten Raum
Mein Ehrenkranz mir ergrünen."

„Hinan, hinan! wer da fällt, der fällt —
Seht, wie die Blauen schon weichen!
Wer bleibt, der erwacht in der besseren Welt
Und Wunde umlaubt hier ein schirmendes Zelt
Gleich Wodans unsterblichen Eichen!" —
Spricht's — und voran seiner muthigen Schaar
Das Dickicht im Sturm bald genommen war,
Erkauft nur mit einzelnen Leichen.

Ein Jeder nahm nun Bereich im Stand
Um sichrer sein Blei zu versenden
In Feindesherzen von Feindeshand, —
Doch hatte sich draußen das Blatt gewandt;
Nicht mehr, um den Sieg zu vollenden,
Nein, weichend nur sah man mit schartiger Wehr
Der Preußen und Sachsen umzingeltes Heer
Stets machtloser Streiche versenden.

„Was frommt nun, ihr Brüder, der grüne Verhau?" —
Rief Mancher der Waffengenossen —!
„Und streckten wir Tausend in blutigen Thau,
Doch wird uns am Ende auf schirmloser Au
Der Tod unter fränkischen Rossen!" —

„„Sieh da — rief ein Andrer — welch' stattlicher Zug
Vom Hügel daherbraust mit eisernem Flug,
Zum Hohn unsren guten Geschossen?“

Gottwall, ihn beschwicht'gend, erkannte schnell
Das Haupt, das die Glieder bewegte,
Er fuhr nach dem Stutzen, doch blendend hell
Umzuckten ihn Blitze, der Augen Quell
Ein trüber Flor überlegte;
Denn schußrecht auf leuchtendem Zelter sah
Den fränkischen Kaiser er furchtbar nah',
Den schwaches Geleit' nur umhegte.

„Und sollt' ich erblinden, — den heilgen Strahl
Des Tags zum letztenmal schauen —
Doch stürz' ich den Dränger ins Todesthal!“
Schwur Gottwalt und raffte zum andern Mal
Sein Rohr an die Wangen, die rauhen.
Wohl zielt' er und weilte mit Siegeslust
Bethört auf der breiten, der grundlosen Brust,
Erfüllt so von Wonne als Grauen.

Da stürmte das Schicksal mit Allgewalt
Herbei, seinen Götzen zu schirmen,
Und hieß einen Franken ohn' Aufenthalt
Zur Lunte greifen und alsobald
Den Busch mit Kartetschen bestürmen.
So daß — eh' die Kugel dem Büchsenrohr
Entsauste — sein Leben der Schütz verlor,
Statt sich ein Siegsmal zu thürmen. —

Wer folgt nicht mit übergerechtem Schmerz
Hier des Weltgeist's nächtlichen Pfaden?
Wer sandte die Kugel in Gottwalts Herz,
Bereit schon, sein nimmer verfehlend Erz
Auf den Feind der Welt zu entladen?
So hängt am Moment, wie an seidnem Haar,
Oft Wohl und Wehe, Glück und Gefahr,
Gleich Blumen an Gletschergestaden!

Der letzte Wille.

Was funkelt dort so hell wie Nachtglanz durch den Hain
Mit Thürmen reich bekrönt? Das ist der Besserstein!
Von außen angestrahlt vom Abendsonnenroth,
Doch innerlich erfüllt von schwerer Todesnoth.

Denn der Gewaltige, der einst dies Haus erbaut,
Des Volkes treuer Hort, dem männiglich vertraut —
Schaut er auch lebensmüd' schon lange himmelwärts —
Kämpft dort den besten Kampf, mit mehr als ird'schem Schmerz!

Denn mehr als der Valet, die Heimfahrt aus der Welt,
Beugt ihn der Söhne Sinn, auf's Uebelste bestellt;
Die nur dem Stegreif treu, von Beutegier gequält,
Den Felsensitz bereits zum Raubhorst auserwählt.

Entfernt vom Krankenbett, unkindlich, ungerührt,
Hat schon dies grimme Paar das Heerdesfeu'r geschürt,

Um nach des Vaters Tod durch blut'ge Bannerschau
Ihr Herrnrecht kund zu thun weit aus im Watergau.

Da fordert sie sein Ruf herein vom Waldesplan
Aus väterlicher Hand den Seegen zu empfahn,
Und störrigen Gemüths mit lautem Wehrgetön
Sieht man die Trotzigen zu dem Erzeuger gehn.

Der hebt sich lang und bleich empor vom Schmerzenpfühl,
Beginnend: „Freuet Euch, Gottlob, ich steh am Ziel!
Doch eh' die letzte Sonn' erlischt im Tannenhain,
Tragt, Kinder, mich hinaus in ihren Flammenschein!"

Und als dies leicht vollbracht, gnügt er der letzten Pflicht,
Faßt seiner Söhne Hand, seufzt bitterlich und spricht:
„Wie möcht ich Euch so gern in schönern Himmelsaun
Herzliebe Kinder mein, mir stets zur Seite schaun!

„Schwört drum auf dieses Kreuz, soll ich in Frieden ruhn,
Des Sterbenden Geheiß unweigerlich zu thun!
Er läßt Euch ja sein All' — nichts bleibt dem Todten nach
Als sein zerschellt Gebein, als Ehre oder Schmach!"

Sprach's — und erstarkten Arms faßt er des Heilands Bild —
Ein Streiter, der im Tod nicht läßt den theuern Schild! —
Und wundersam bewegt von Ahnung, Reu und Leid
Neigten die Söhne sich und leisteten den Eid.

„Wohlan denn!" — schloß der Greis —: „So traget Feu'r zu Hauf,

Vor meinen Augen gehe dies Haus in Flammen auf!
Denn bleibt's der Tugend nicht, dem Frieden mehr geweih't —
Bei dem Gekreuzigten, — wird's zu zerbrechen Zeit!"

Die Söhne standen bleich, — doch eh sie sich ermannt'
War von dem Burggesind die Halle schon entbrannt,
Wild schlug die Lohe auf, laut schaltete der Sturm,
Und eh der Morgen kam erlag der letzte Thurm.

Dem Alten brach das Herz, und mit dem ersten Strahl
Der selbstgebotnen Gluth ließ er der Erde Thal;
Doch was er still bezweckt: Der Söhne blutgen Sinn —
Geläutert und zerknirscht — führt er zum Bessern hin!

Bern-Dietrichs Heimgang.

Nach dem Heldenbuche.

In Ezels Königshause durch Chrimhilds Rachverrath
Der Helden viele lagen, gefällt durch blutge That, —
Nur der von Berne, Dietrich, aus Wülfing's Ehrenreihn
Der Letzte, blieb im Saale als Lebender allein.

Denn selbst sein Waffenmeister der reis'ge Hildebrand,
Hier unter Gunthers Schlägen die letzte Ruhe fand;
Tod Rüd'ger der vielkühne, Wolfhart und Gerenot —
Sie endlich selbst, der'n Rache so grimme Fehde bot!

Als er nun lang ertragen mit schmerzzerrissner Brust
Der Trauer allerschwerste, der er sich je bewußt,

Klagt' er aus Herzens Grunde, der mächtige Wigand:
„Wohl ihm, der hier zur Stelle den würd'gen Gegner fand! —

„Da steh' ich nun verlassen in dieser Todten Ring,
Der Eine, der mit nichten den Gnadenstreich empfing;
Nicht hab' ich zwar vermieden feig der Burgunder Schwert,
Doch hielten mich die Götter nicht der Erlösung werth.

„Nicht mocht ein Held sich rüsten mich muthig zu bestehn,
Mir nächst, ja Hand in Handen, in's Ewige zu gehn;
Als sei ich feig entronnen dem todtlichen Geschick,
Stieß mich die finstre Norne ins Lebensmeer zurück!"

Sprach's — und in höchstem Grollen verhaßter Einsamkeit,
Der Einz'ge ohne Wunde nach ausgerungnem Streit,
Löst' er die Panzerringe nicht ohne innres Graun,
Sich selbst mit eigner Waffe das Leben zu verhau'n.

Da klingt ein' eisern' Pforte, und ein Gezwerge klein,
Von wunderklaren Augen tritt eilig zu ihm ein,
Sprechend: „Du starker Recke, laß Deinen finstern Wahn,
Und woll' in Gottes Namen mit mir von hinnen gahn."

„„Wohin willst Du mich führen? — versetzt der Helde gut —!
In dieser Blutgen Mitte ließ ich so gern mein Blut;
Blieb mir doch waffenbürtig kein Gegner mehr zurück,
Bei unsrer Frauen Hulden, verspäte nicht mein Glück!

„„Was soll ich ausgestoßen noch auf der Erde Ring —
Da alle Lust der Schlachten vor mir zu Grabe ging?
Nun all' die Meinen liegen befreit von jeder Noth,
Soll ich, der Tapfern Führer, noch meiden meinen
Tod?““

„Dein Reich und güldne Krone, Du vielgeprüfter Held —
Sprach das Gezwerg — ist nimmer fortan von dieser Welt!
Drum folge mir in Treuen, wohin mein Fuß Dich führt,
Dahin wo aller Jammer in Wonne sich verliert!“

Und sonder Furchtempfinden folgt Dietrich alsobald
Dem schauerlichen Boten tief in den dunkeln Wald;
Still schritten sie von hinnen, durch Thalgefild und Haag,
Doch wiederkehrte Keiner, bis auf den heutgen Tag!

Die Macht des Eisens.

„Kind, hüte Dich vorm Eisen!“
Sprach neulich Mütterlein:
Eh hüpf' in Tänzer-Kreisen
Nach alten Sängerweisen,
Nur hüte Dich vor Stahl und Stein!“

Ei — dacht' ich — welche Grillen!
Blieb ich bei Friedels Leid —
Mir oft geklagt im Stillen —
Gestreng bei meinem Willen,
Trotz ich wohl jedem Eisenkleid.

Und doch laßt Euch berichten

Ihr Schwestern allzumal;
Was hinter jenen Fichten,
Den himmelhohen, dichten,
Ich jüngst erlebt im Quellenthal! —

Es war just in den Tagen,
Als nah' am Elsterstrand
Der Schwede drein geschlagen,
„Heut — dacht' ich, darfst Du's wagen,
Heut ist Dein Friedel nicht zur Hand.

„Der weidet seine Heerde
In grüner Waldeshut,
Drum flugs und sonder Fährde
Daß ich zur Nymphe werde,
Mich badend in des Bächleins Fluth!"

Man hat so seine Launen,
Wie Mutter selbst gestehr,
Wo neckenden Alraunen
Wohl Satyrn selbst und Faunen
Mau kecken Muth's entgegen geht!

So eilt auch ich der Linde
Am Thalquell sorglos zu —
Doch denkt Euch was ich finde?
Liebreizend wie die Sünde
Hielt dort ein Kriegsmann seine Ruh!

Geschreckt von Stahl und Eisen
Wollt' ich ihm scheu entfliehn,
Jedoch mit Herzzerreißen

Hört ich ihn einen leisen
Nothseufzer aus dem Busen ziehn.

Und aus dem Helmhut brachen
Sich diese Worte Bahn:
„O Schönste, hergetragen
Von Lunens Silberwagen,
Laß ein'ge Labung mich empfahn!

„Schwer im Gefecht getroffen
Drückt mich des Panzers Last, —
Läg' meine Wunde offen,
Dürft' ich Erleichtrung hoffen,
Bin schon auf's Herbste ich gefaßt!"

Sprach's, und mit einem Male
Stand ich ihm helfend nah,
Und ganz in blankem Stahle
Auf blutger Opferschaale,
Ich einen Engel vor mir sah.

Leicht nur betastet sprangen
Des Panzers Fugen los,
Und Mitleid und Verlangen
Wie Riesen in mir rangen, —
Ich wankt' — und fiel in seinen Schooß.

„Liebst Du mich?" — frug der Kühne
Leis aus dem Stahlvisir —
Nur eine holde Miene
Zu meiner Schmerzens-Sühne,
Und Blut und Leben weih' ich Dir!

„„O — schluchtzt' ich — frage nimmer,
Grausames Eisenherz!
Erschaut' ich ja noch immer
Nicht Deiner Wange Schimmer,
Noch Deiner Blicke Todesschmerz!""

Da riß sich hochgemuthet
Der wunde Krieger auf:,
„„Ihr Purpurströme, fluthet!
Mein Leid hat ausgeblutet —
Anhebt sich meines Glückes Lauf!""

„Auf Leben oder Sterben,
Sucht ich den wilden Krieg,
Mich schleunig zu verderben, —
Doch Heil sollt' ich erwerben:
Mir ward der Minne schönster Sieg!"

Und denkt: In meinen Armen
Lag Friedel wohlbekannt,
Hier freudig zu erwarmen —
Und Mitleid und Erbarmen
Schlang inniger der Liebe Band. —

Seht Freundinnen, was Eisen
Für große Dinge thut!
Wie Friedel ungeheißen
Bestimmt, mir zu beweisen
An meines Herzens sprödem Muth!

Hätt' er sich nicht umrungen
Mit Schienen eisengrau,
Nie wär' es ihm gelungen

Daß ihn sein Lieb umschlungen —
Noch läg' er bleich im Wiesenthau!

Der dunkle Reiter.

Im Zwielicht spielten die Knaben
An blüh'nden Hügels Hang,
Da hörten sie fernher traben
Ein Roß von eisernem Gang.

Wohl riefen die Mütter leise:
„Herein, ihr Buben, geschwind!"
Doch in der Sorglosen Kreise
Verhallte die Warnung — im Wind! —

Jetzt hebt sich's über den Hügel
Kühn wie ein Meeres-Aar,
Die Mähne getheilt wie Flügel —
Der Reiter ein Schrecken gar.

Da sank den Spielenden allen
Der Muth, ihr Herze schlug,
Als hörten sie rings erschallen
Des Todtenengels Flug.

Der Reiter aber schaute
Sie alle schmerzlich an,
Dann sprach er mit dumpfem Laute:
„Spielt immer auf dem Plan!

Treibt durch des Lebens Wogen
Eu'r Fahrzeug wohlgemuth,

Bis unterm Friedensbogen
  Ihr All' gebettet ruht,

„Dann spielt ihr ernstre Spiele,
  Singt andre Weisen drein,
Doch eure goldnen Stühle
  Schmückt nimmer Sonnenschein!“

Er schwieg und trieb von hinnen
  Sein Fahlroß schweißbeschäumt,
Vergleichbar Felsenzinnen
  Vom Alpenschnee besäumt.

Doch aus der Knaben Mitte
  Sah ihm nicht Einer nach,
Von seinem jähen Ritte
  Der Kühnste selbst nicht sprach.

Ja, eh des Jahres Reigen
  Sie sich erneuen sah'n,
Hielt noch viel tiefres Schweigen
  Die Leblosen umfahn.

Der Kämpfer.

Was brüllet, was schnaubt in der Felsenbucht
  Als stürmten zwei Riesen zusammen?
Der Boden erdröhnt wie von eh'rner Wucht
  Als erntet' er blutige Schrammen;
    Und die Heerden stehen mit lauschendem Ohr
    Im waldigen Thale und starren empor
In den Augen blitzende Flammen?

Jetzt reißt sich aus eisernen Schlummers Arm
Der Hüter auf grünender Alme,
Vernimmt das Getös, sieht den Rinderschwarm
Versprengt wie zerschmetterte Halme;
Auch mißt er mit Schrecken den mächtigen Stier
Allan den Besorgten, — an Schönheit und Zier
Vergleichbar der stattlichsten Palme.

Und ruhelos forscht er im Kreise umher,
Da fällt's ihm wie Schuppen vom Auge
„Was gilt's — ruft er hastig und schwingt seinen Speer —
Er dampft schon von blutiger Lauge!
Denn trieb nicht erst gestern in spähendem Lauf,
Ein räuberischer Bär meine Fersen zu Hauf,
Bereit, daß ihr Herzblut er sauge?"

„Ich wette mein Leben, der tapfre Allan
Ist diesem zu Leibe gegangen!
Denn gestern schon brüllt' er ihn mörderisch an,
Daß des Weidig's Felsen erklangen.
Ja traf er ihn irgend in seinem Bereich,
Verfolgt' er ihn sicher, durch Wald und Gezweig
Bis der Kühnheit Lohn er empfangen!"

Sprach's, ließ seine Rinder dem Hunde zur Huth,
Und rasch über Klippen und Schlünde
Hinflog der Bewehrte mit sorgendem Muth
Wie wohl seinen Liebling er finde?
Ob waidwund, zerrissen, verblutet, zerfetzt,
Von riesigen Bären zu Tode gehetzt,
Im zackigen Felsengewinde?

Und Kampfspuren trifft er im höhern Revier,
Sieht Fährten am schlüpfrigen Boden;
Doch ach, sein geliebtes, sein muthiges Thier —
Wohl sucht er es unter den Todten!
Denn Schrammen erscheinen ihm kenntlich und klar
Von Staffel zu Staffel, und blutiges Haar
Allans färbt die grünenden Boden.

Doch endlich, noch näher zum Ziele gerückt,
Das über den Wolken erst endet,
Erblickt er — o Anblick, der hoch ihn entzückt —:
Zu der Bucht der Felsen gewendet,
Wie eingepfählt alle Muskeln gespannt
Den Stier, der den Bär an den Steinhorst gerannt
Und grimmen Tod ihm gespendet!

Denn kämpfend mit wechselndem Glück, erhob
Schon der Feind den entsetzlichen Rachen,
Dem Stier, der ihn fehlend vorüberschnob,
Von hinten den Garaus zu machen;
Da warf sich, gewarnt von gutem Geschick,
Allan auf der eigenen Hufspur zurück
Gleich feurig beflügeltem Drachen.

Und eh der Entwaffnete sich's versehn,
Vorwerfend die blutigen Klauen,
Erlag er — mit furchtbarem Angstgestöhn —
Gespießt an die Klippen, die rauhen.
Doch Allan, verkennend die eigene Kraft,
Stand, wie er zum Sturme sich aufgerafft,
Als könn' er dem Feind noch nicht trauen!

Doch endlich, durch Stimme und Hornesruf
  Erweckt aus so hirnlosem Brüten,
Abließ er mit Nackengewalt und Huf,
  Beschwichtgend sein inneres Wüthen.
    Und fürderhin schritt er, gleich still wie zuvor,
    Voran seiner Heerde durch Weidig und Moor,
Gewiß, sie als Kämpfer zu hüten.

Aurora von Vargas.

Romanzenkranz in Assonanzen.

1.

Hingestreckt auf seidnem Divan —
Eine Säule von Basalt —
Lag der Mohrenprinz Tuzani,
Aufgeregt von Liebesbrand,
Und um seine Schläfe wogten
Träume schauerlicher Art,
Die der Gott, der Christ und Heiden
Nur durch Grausamkeit bekannt,
Ihm aus duft'gen Lotos-Kelchen
Schadenfreudig zugesandt;
Seit die Perle von Toledo
Lilienweiß und rosenfarb
Auf des Tajo Blumenwiesen
Jüngsthin ihm erschienen war,
Wie ein Stern der heil'gen Frühe
Funkelnd durch des Aethers Saal. —
Jetzt auf Einmal fuhr er hastig
Aus des Schlafs Syrenenarm,

Und in furchtbarer Bewegung
Der Erwachte also sprach:
„Nein, bei Mahom! länger nimmer
Duld ich solche Höllenqual
Als der Traumgeist mir gesendet,
Den ich — könnt ich ihn erfah'n —
Heute noch an meiner Lanze
Schleudert' über Berg und Thal!
Nicht mehr duld' ich's, daß ein Andrer,
Wie erst gestern noch ich sah,
Ueberdies ein Kreuzesdiener
Von Hispaniens Ritterschaar,
Liebeskühn sich unterwinde
Meiner Königin zu nahn!" —
Und den Griffel flugs ergriffen
Prägt er auf ein fliegend Blatt
Schweren Arms die grimmen Worte,
Scharf wie Dolche stehn sie da:
„Don Gutiere de Saldantza,
Ist er anders edler Art,
Ruft der Mohrenprinz Tuzani
Schwert an Schwert zum Todeskampf!
Denn nicht länger mag auf einer
Stätte, einer Scholle Land's,
Mit Saldantza sich Tuzani
Fühlen, — nimmer seinen Arm
Nach demselben Kleinod strecken,
Nach derselben Huldgestalt!" —
Schließt den Brief birgt ihn im Gürtel,
Und sein Panzerhemd gewandt,

Um die reis'gen Schultern gießend,
Des beerzten Schildes Rand
Stolz dem Nacken überwerfend,
Faßt die Lanz' er klafterlang,
Seinen Handschaar um den Säbel,
Sichelkrum von gutem Klang,
Der zu manchem Christenschädel
Oft schon blut'ge Wege fand.
Und nachdem des Turbans Binde
Seines Haupts Gelock umfah'n,
Stürmt er mit verwegner Eile
Nach des Hofes grünem Plan, —
Seine vierzig Stuten musternd,
Stahlbehuft mit scharfem Zahn.

2.

„Brauset, schlagt in nicht'gem Zorne
Immer Feu'r aus dem Gestein!
All' ihr gegen meine Berja
Doch nur schlechte Mähren seid!
Sie nur paart Gazellenschnelle
Mit der Kampflust edler Leu'n,
Klugheit mit Kameelestreue
Und Gewandtheit, Schlangen gleich.
Ja, nur ihr allein, vom Sturmwind
Mit dem Wetterblitz erzeugt,
Ueberlaß ich unbekümmert
Meinen ritterlichen Leib,
Gilt's ein Fechten wie das heut'ge
Um Iberiens schönste Maid!" —
Und den aalgestreckten Rücken

Und den Schwanennacken, weich
Ueberströmt von seidner Mähne,
Klopft er, bis mit Lustgeschrei
Die Belobte ihm erwiedert,
Daß sie noch Dieselbe sei,
Die mit kräft'gen Schenkelschwingen
Ihn geführt zu manchem Streit. —
Und zwei Sclaven bringen eilig
Zaum und Sattelschmuck herbei,
Werfen auf die Rückenfläche
Nächst dem Bugen muskelreich
Sattelbaum und Pantherdecke,
Goldverbrämt und sammetweich;
Doch den Zaum voll edler Steine —
Ueberragt wie ein Geweih
Von gewalt'gen Straußenfedern —
Werfen nur durch Schmeichelei
Sie ums Haupt der edeln Greifin,
Die schier bissig sich bezeigt,
Als sei heute sie zu zäumen
Nimmer wohl gewählte Zeit.
Doch nach wenig Augenblicken
Ihres Bändigers Geheiß
Ehrend, tanzt mit flüchtgen Hufen
Berja den gewohnten Reihn, —
Ihren Herrn, den Mohrenprinzen
Sonder krieg'risches Geleit
Fördernd zu Toledo's Thoren,
Auszufechten blutgen Streit.

3.

Nach dem Frühtrunk, zeugenledig
Saßen beim Schachgabelspiele,
Besser, nur ihm gegenüber,
Don Saldanza und Aurora,
Und ein ungewohnter Friede
Schwebt' um Beide; denn das Schicksal,
Seiner langen Tücken müde,
Schien sich endlich aufzulösen
In ein Meer von Glück und Liebe,
Und des Ritters Blicke sogen
Bienenlüstern holde Süße,
Bald aus der Geliebten Auge —
Spiegelnd innre Frohgefühle —
Bald auf andern Jugendreizen
Sich ergeh'nd in Morgenkühle;
Bald zur Straße niederschauend
Nach dem muntern Volksgetriebe,
Laufend, rennend, und am Stabe
Keuchend zum verhaßten Ziele —
Das doch weder Fürst noch Bettler
Sei's gewendet, noch vermieden. —
Doch aus diesem Wonneschauer
Stört urplötzlich ihn ein Diener,
Dem Beglückten überreichend
Einen Brief mit feur'gem Siegel,
Den ein Mohr ihm eingehändigt,
Der gar trotziglich erschienen. —
Und der Held, das Blatt erbrochen
Und durchschaut mit ernsten Mienen,

Schlägt im Jähzorn auf die Tafel,
Daß die Stein' im Bogen fliegen;
Springt vom Sessel, fordert Waffen,
Schwert und Lanze unverzüglich,
Zu bestrafen den Verwegnen,
Der zum Zweikampf ihn beschieden.
Doch Aurora — schnell errathend
Die Entrüstung des Geliebten, —
Fällt ihm weinend in die Arme,
Leid und Unglück zu verhüten.
„Don Gutiere — stöhnt sie leise —
Mir verlobt durch Ring und Priester,
Heut nicht darfst du mich verlassen,
Nicht bevor die Sonne nieder!
Ja der Tag — wie klar er aufging —
Würde dunkeln, wollt'st mich fliehen!“
Doch ihr Freund, im Herzensgrunde
Gleich bestürmt von Haß und Liebe,
Reißt sich los aus ihren Banden,
Sprechend: „Weh uns, so ich bliebe!
Denn von unserm Lager wichen
Ewig Schlummer dann und Friede.
Besser selbst, Tuzani's Eisen
Als dem Hohn der Welt erliegen!“ —
Rief's — ein Seelenkuß — ein zweiter —
Und hinab die Porphyrstiegen
Stürzt der kampfgewohnte Degen, —
Mög' es Gott zum Besten führen!

4.

Von Alkazar's Thurmeszinnen

Wiederholt die Glocke schlug,
Und noch kehrt der Held nicht wieder,
Den des treuen Zelters Huf
Zum verwünschten Mohrenzweikampf
Ungesäumt von dannen trug.
Jetzt nicht länger zähmt Aurora
Ihres Herzens heißes Blut —
Denn eh trägt die Liebe Leide
Als bei Sorgen äußre Ruh! —
Eilig wird daher ihr Maulthier
Vorgeführt auf ihren Ruf,
Und in seidner Jazerine
Hebt zum Stegreif sie den Fuß,
Faßt die purpurrothen Zügel
Und entschwindet schier im Nu.
Bald, das Thor zurückgelassen,
Winkt ein Pinjendach ihr zu,
Das Almani's Silberquelle
Ueberhüllt vor Phöbus Gluth,
Ueberhüllt vor Späheraugen
Doch nicht vor des Hasses Wuth!
Denn noch weit getrennt vom Ziele
Das sie flieht obschon sie's sucht,
Trübt die Quelle, färbt die Blumen
Unverkennbar rothes Blut. —
Und die Herrin steht und schaudert,
Ihrer Brust entsinkt der Muth:
Soll Saldantza's Todesröcheln
Sie vernehmen? wenn der Spur
Fürderhin sie folgen wolle,

Die schon jetzt so weh ihr thut?
Doch ein Blick zum Abendhimmel
Thut das Ziemende ihr kund;
Wer von Beiden auch erlegen,
Todt schon oder tödtlich wund,
Fiel für sie, — allein erwartend,
Hülf' und Trost von ihrem Mund!
Und sie spornt ihr Thier vom Neuen
Und erblickt — o Gottes Huld! —
Ungefährdet den Geliebten,
Doch den Feind in seinem Blut,
Von Gutiere's Lanzeneisen
Aufgestürmt die rauhe Brust;
Während mit ergoßner Mähne
Berja knieend vor ihm ruht, —
Im gebrochnen Thränenauge
Todesnacht und Kampfesgluth.

5.

O Marie, heil'ge Jungfrau!
Preis Dir, daß vom ew'gen Throne
Du den Liebling meines Herzens
Hast geschirmt vor jähem Tode, —
Vor des Mohren grimmem Wüthen,
Vor der Christen grimmerm Hohne!"
Ruft Aurora, überwältigt
Ihr Gemüth von Dankbelobung,
Und wie auch ihr Geist sie abmahnt
Sich zu nahn dem ries'gen Mohren,
Der auf feuchter Todesmatte
Leben schier und Kraft verloren,

Tritt sie doch ihm tröstend nahe
Sprechend mit bewegtem Tone:
„Habt Vertrauen, Edler Ritter,
Noch seid ihr entfernt vom Tode!
Leben sollt Ihr, zu beglücken,
Eine Königin der Mohren!
Denn vermocht' auch mein Geliebter
Nicht im Kampf den Feind zu schonen,
So verstehn Auroras Hände
Doch zu retten was verloren,
Denn der Tapfern Leid zu lindern
Fühlt die Jungfrau sich geboren!" —
Und Tuzani neu erkräftigt
Kehrt zurück von Hades Thoren,
„Edle Perle von Toledo —
Stöhnt er mit gebrochnem Tone —
Eine Bitte nur gewähre
Mir, des Unglücks Schmerzenssohne!
Zieh den Stahl aus meiner Wunde
Der mich zu vereisen drohet,
Denn geweiht von Deinen Händen
Acht' ich auch den Tod als Krone!" —
Und es neigt die edle Herrin
Lilienarm und Wangenrosen —
Letzten Wunsch ihm zu gewähren —
Nieder zu dem Lebend=Todten;
Da im Augenblick erstarkt er,
Schwingt den Dolch und sonder Schonung
Führt er dessen grimme Schneide
Dreimal über Stirn und Locken

Lipp' und Wangenschmuck Auroras,
Deren seltner Schönheit Zauber
Ihn zu Liebesgluth vermocht.
Und zufrieden, daß durch ihn nur
So viel Köstliches verloren,
Reißt er seines Gegners Lanze
Aus der eignen Brust, der rohen,
Grinzt ins Angesicht dem Sieger,
Brüllt zum Himmel auf, und stirbt.

6.

O du Abschaum alles Bösen!
Höllenteufeln selbst ein Grauen!
Die in ihrem Schwefelpfuhle
Heute noch Dich untertauchen, —
Dich, der Sünder allergrößten,
Zu durchglüh'n mit Flammenlaugen!
Möchtest durch ein Gotteswunder
Einmal noch den Tag Du schauen,
Und mein Schwert von Deinem Herzblut
Tröpfelnd, mir entgegen rauchen, —
Zur Vergeltung, daß zu säumig,
Viel zu schonend ich's gebrauchte!
Doch nicht soll Dein grimmer Frevel
Früchte tragen, — wir vertrauen
Deiner ungeheuern Bosheit
Fluchbeladener, du glaubtest;
Nicht soll der geschmähten Schönheit
Schicksal mein Gemüth erlauen.
An mein Herz drum, Du verrathne
Schonungslos zerfleischte Taube!

Die ein blutbefleckter Geyer
Hingewürgt vor meinen Augen;
Schneller als der Blitz des Himmels,
Grimmer als mit Tigerklauen! —
Laß indeß uns ird'sche Reize,
Nicht zu hoffnungslos betrauern,
Die im Innern überschwänglich
Sich ergänzt durch Gottvertrauen!
Denn der Abglanz Deiner Tugend
Bricht, wie Sonnenglanz aus grauem
Sturmgewölke, — wie dem Pilger
Träume seiner Heimatbauen —
Aus der Wangen blutgen Malen,
Aus den Sternen Deiner Augen,
Die die Trümmer Deiner Schönheit
Wie ein Schlachtfeld überschauen!
Ja, beim höchsten Herrn des Himmels:
Aus des Jammers herber Raute
Laß uns unter Hymens Schirme
Kränze winden, Rosenlauben
Aus verschränkten Liebesarmen
Ueber Lethe's Fluten bauen, —
Daß nicht schmerzliche Erinnrung
Kaum errungnen Frieden raube!"
So Saldantza, — schwang Auroren
Auf ihr Thier, und sonder Zaudern
Führt er sie zum nächsten Münster,
Läßt sich schleunig mit ihr trauen;
Und bevor des Himmels Kerzen
Dreimal das Gefild bethauet,

Ruht im Grabesarm Tuzani —
An Aurorens Brust sein Feind!

Die Silber=Mine.

Heiß schlug der Sonne loser Strahl
Potosi's Felsenland,
Dinzo der Wild' in Schmerzensqual
Nahm sein Geschoß zur Hand;
Denn schmachtend krankt auf dürrem Laub
Sein junges Weib des Mangels Raub, —
Ihr irgend Labung zu erringen
Sieht man ihn ins Gebirge dringen.

Dort über Haid' und Schlinggesträuch
Moorlagern und Ruin, —
Wo Wasserfälle, Strömen gleich
Dumpf donnernd niederziehn —
Haust über Wolken sonder Fahr
Der Guanacko's flücht'ge Schaar,
Und läßt auf luftgen Felsenbrücken,
Sich oft in jähem Lauf erblicken.

Dahin drängt Liebesweh und Noth
Und Mangel Dinzo's Schritt;
Eh trüg' er selbst den bittern Tod
Eh' er den Schmerz erlitt:
Sein Weib durch Hunger sterben sehn —
Vernichtet ihr zur Seite stehn —

Und all' sein Hoffen, all' sein Streben
Den dunkeln Mächten hinzugeben.

Doch muß er lang im Felsenwald
Nach einer Beute spähn,
Auf Händen, Knieen und Fersen bald
Von Stein zu Stein sich drehn;
Jetzt endlich hoch im Luftrevier
Schaut er ein Guanaco-Thier,
Läßt stracks den Pfeil vom Bogen schallen
Und sieht — o Heil! — sein Opfer fallen.

Aufjauchzend rafft er sich empor,
Dem Blutenden zu nahn;
Da jähnt ihn wie der Hölle Thor
Ein finstrer Abgrund an.
Weit ist die Spaltung, schroff und jach —
Ein Gemsenabsprung nur vermag
Die Felsentrennung zu umspannen
Bekränzt von kargen Balsamtannen.

„Muth, Dinzo Hualoa, Muth!"
Ruft's ihm aus tiefster Brust:
„Und kostete der Fels Dein Blut,
Du ließest es mit Lust,
Wenn nur der ew'ge Weltengeist
Der kranken Gattin Hülf' erweist!"
Spricht's, und halb schreitend halb im Fluge
Mißt er die mächt'ge Felsenfuge.

Doch ach! den jähen Klippensturz
Den jenseits er erzielt,

Erreicht er nimmer, — springt zu kurz,
  Glitscht unterwärts und fühlt
    Von Nachtdämonen übergraust
    Sich schon v om Todesstrom umbraust,
    Als ihn — o ewiges Erbarmen! —
    Ein Strauch umfaßt mit rauhen Armen.

Zwar löst die ungewohnte Last
  Das Reis vom Wurzelgrund
Doch Jenem, muthig und gefaßt,
  Thut sich ein Vorsprung kund
    Worauf er fahrlos niederfällt,
    Sich rettend an Gesträuche hält,
    Indeß Gestein und Erzesschollen
    Von oben zu ihm niederrollen.

Das Silbererz — in seinem Wahn
  Nicht einer Dattel werth, —
Sieht ihn so neu so funkelnd an
  Wie wohl er's nicht begehrt;
    Bewußtlos hebt ein Stück er auf,
    Folgt drauf der Klippe weitern Lauf,
    Und sieht sich schmerzlich süß beklommen
    Bald auf dem Weg den er gekommen.

Noch einmal kann er nicht zurück
  Wie heiß er's auch erstrebt —
Wer weiß auch ob sein Liebesglück
  Noch diesseits für ihn lebt?
    Drum steht er, wie vom Tod bedrängt,
    Als ihm ein Reiter nahe sprengt,

Der — aus der Inka Sonnenlande —
Die Silberstufe flugs erkannte.
„Was gilt das Erz in Deiner Hand?
Ruft er den Wilden an;
Der steht halbträumend abgewandt
Und seufzt in blödem Wahn:
„„Ach Herr, ein einzig Mannabrod,
Zu stillen meines Hungers Noth!““
„Nimm deren zwei um Dich zu laben,
Nur laß Dein Steingeröll mich haben!“

Und Mannabrod und Palmenwein
Zieht er im Nu hervor:
„Nimm — spricht er — lindre Deine Pein —
Doch wisse, blöder Thor,
Du trägst in Deinem braunen Arm
Ein Pfand, zu lindern manchen Harm
Zu stillen viele Schmerzeswunden —
Sag an den Ort, wo Du's gefunden!“

„„Wo nur der Tod die Wache hält!““
Giebt Dinzo klug zurück;
Und schleunig mißt er nun das Feld
Mit freud'erhelltem Blick.
Anlangend theilt er liebevoll
Der Gattin seiner Mühe Zoll,
Schließt sie ans Herz mit süßen Wehen —
Schaut dankend zu des Himmels Höhen.

Der Morgen, rosig aufgeglüht,
Verscheucht so Sorg' als Harm;

Durch Schlummer-Balsam neu erblüht
  Hält er sein Weib im Arm;
    Doch fürder auf die Lama-Jagd
    Hat er sich nimmer mehr gewagt, —
    Die Silber-Mine, ihm erschlossen,
    Macht ihn zum Herrn von Sclav und Rossen!

Der Magnetenberg.

Hoch vom Borde sah Biörn die Bark' entlang,
  Außen wälzte sich zürnend die See,
Ueberbrausend des Skalden gewaltigen Sang
  Uebertönend des Sturmvogels Weh.

Doch wie immer ein Fluthkamm den vorderen schlägt
  Und am Kiel, dem gerüsteten, nagt,
Wie zur Seite das Boot, das beschwingte, sich legt,
  Nicht der Wicking, der muthige, zagt.

Ja, im Liede erhebt sich sein furchtloses Herz
  Wie ein Falk, denn es singt die Gefahr:
„Dem Magnetenberg nahend, hellschimmernd von Erz
  Wie ein Igel mit borstigem Haar;

„Der an funfzig Seemeilen und weiter vielleicht
  Sich erhebt als verderblicher Bann,
Denn noch Keiner, der je ihm die Stirne gezeigt,
  Nicht zu Schiff noch zu Barke entrann.

„Denn ein Zaubrer zu Roß mit hellfunkelndem Speer,
  Hochbehelmt wie ein wandelnder Thurm,

Schaut vom Gipfel hinaus ins südöstliche Meer
Und erregt's zu verderblichem Sturm.

„Bis das Schiff, das sein zürnendes Auge verdammt,
Ihm verfallen nach mörd'rischem Strauß,
Und Ritter und Mannen und Rosse gesammt
Ihm gefolgt in sein nordisches Haus.

„Und so wird es noch dauern, es führt denn die Zeit
Eine streitbare Flotte herauf,
Ueberwält'gend den Riesen nach blutigem Streit,
Doch gewiß nicht um wohlfeilen Kauf!" —

Der Gesang war vollbracht, da erhebt sich der Held
Wie ein Gott ob der muthlosen Schaar:
„Was der Skald' uns gesungen, es trieb mich vom Belt
Weit herauf in des Eismeer's Gefahr!

„Doch die Klippe, gemieden von Ritter und Knecht,
Schon gewahrt sie mein sehnender Blick, —
Ja, mein Schild und mein Name sind nimmerdar ächt,
Kehr' ich Einzelner sieglos zurück!"

Und des Steu'rs sich bemeisternd, bewegt er das Boot
Durch gewaltige Schwingungen fort,
Indeß seine Waffe Jedweden bedroht,
Der ihn hemmet, sei's durch That oder Wort.

Jetzt zertheilt sich die Wolke, die träufelnd und schwer
Die geharnischte Küste bedeckt:
Und ein Fels, doch kein Riese mit tödtender Wehr,
Sich empor bis ins Sterngebiet reckt.

Und die Brandung besiegt, ein Gestad man erschaut

Rings umgürtend ein blühendes Land,
Nicht aus Scheitern zertrümmerter Schiffe erbaut,
Als verwünschter unnahbarer Strand.

Und der kräftige Biörn er hat alsofort
Am Gestade ein Kreuzbild erhöht:
„Bleibe fürder — beschließt er — der Zagenden Hort,
Aller Gläubigen Herzen Magnet!“

Ja, gelöst war der Zauber, gebrochen fortan,
Sonder Runen-, noch Drudengewalt;
Was Jahrtausend' nicht wagen, vermag oft ein Mann,
Ist beherzt er, entschlossen und kalt!

Die Begegnung.
(Geschichtlich.)

Vor des Kaisers und vieler Könige Blick,
Vor Fürsten und Grafen ohn' Ende,
Begann seine Seilfahrt mit Kunst und Glück
Ein Britte, um köstliche Spende.
Sein Erbreich benennt
Er das Luftelement,
Und Alle bewältigte Grauen,
Ließ dort er als Waghals sich schauen.

„Wohl schwerlich“ — rief Mancher in thöriger Eil
Aus des Volkes regem Gewimmel —:
„Spannt selbst der Teufel sein feuriges Seil
So kühn zwischen Hölle und Himmel!“
Par dieu, er beweist

Schier fränkischen Geist! —
Summt ein Roué durch das Treiben —:
„„Das ließe der Deutsche wohl bleiben!““

„Meint Ihr?“ — versetzt ihm ein einfacher Mann
Unbemerkt vom jubelnden Haufen,
Als eben der Britte von Neuem begann
Sein Schauerfeld zu durchlaufen —:
„Doch sorg' ich um ihn,
So trotzig und kühn
Er Schweres auch weiß zu vollenden —
Weil oft ihn Erscheinungen blenden!“

„„Du Neidhardt! Erscheinung, Verblendung und Wahn
Muß wohl dem Gewaltigen weichen,
Der Adler beflügelt die luftige Bahn
Durchwandelt, ein Held sonder Gleichen!““ —
Und eben betrat
Er den schwindelnden Pfad
Mit so hochfahrender Weise,
Als schritt er auf ruhigem Gleise.

Und doch war sein Vorsatz: Ein Fähnlein zur Hand,
Des Münsters hochragende Zinnen —
So schroff, daß ihr Umriß dem Blick fast entschwand —
Auf steigendem Seil zu gewinnen;
Mit Harnisch und Schwert
Wie ein Ritter bewehrt,
Als woll' er den Himmel erstürmen,
Eingehn zu den riesigen Thürmen.

Beherzt war's begonnen, mit trotzigem Muth

Die Hälfte der Bahn schon vollendet,
Und stürmischer wogte zum Herzen sein Blut
Von Ruhmsucht und Goldgier geblendet, —
Doch hört was geschah!
Schon Pikenwurfs nah
Dem Ziel, kömmt auf grausigen Wegen
Dem Ritter ein Derwisch entgegen.

Der, ernst und gewaltig, gemessenen Tritts
Wallt geisterhaft gegen ihn nieder;
Der Britte gewahrt ihn, als träf' ihn der Blitz
Und Schrecken umstrickt seine Glieder;
Denn wie er auch kühn
Der Menge erschien,
Nicht mag er den Tod ohne Grauen
Den oft schon verspotteten schauen.

Und ganz unvermeidlich war dieser sein Theil,
Sofern er den Gegner nicht schreckte;
Denn Raum nur für Einen gewährte das Seil,
So lang sich's auch hinter ihm reckte, —
Drum rief er in Hast:
„Du unnützer Gast,
Zurück! — willst Du drunten nicht enden
Von meinen unnahbaren Händen!"

Doch Jener, mit nimmer erschüttertem Sinn
Erwiedert aus drohender Nähe:
„Du herzloser Prahler, nicht blüht Dir Gewinn
Ob dieser erklommenen Jähe!
Die, stolz wie Du bist,

Du im Augenblick mißt,
Wirst Du nicht Raum mir verleihen,
Mich Deines Rückzugs zu freuen!"

Und gegen ihn schreitend in all seiner Macht,
Als woll' er dort unten ihn betten,
Wo's schroff sich vertieft wie ein grundloser Schacht,
Und Sieg sich und Ehre erwetten,
Bemerkt er den Feind
Wie zur Säule ersteint,
Indem ihm — der Todesangst Zeichen —
Die Wangen zu Lilien erbleichen.

„Das Feld Dir zu räumen, mich rückwärts zu ziehn" —
Tönt's leise — nicht mag ich's vollenden!
Schon fühl' ich den Tod in den bebenden Knie'n
Und Blitze die Augen mir blenden!
Ein wogendes Meer
Flirrt Alles umher, —
Gern will ich besiegt mich erkennen,
Nur wolle den Paß nicht verrennen!"

„„Wohlan denn!"" — versetzt ihm der Derwisch gerührt —
„„So sei denn gewährt Dein Verlangen!
Doch wie's dem geschlagenen Feinde gebührt,
Dein Heil auch in Demuth empfangen!""
Und muthvoll belebt
Er zum Sprunge sich hebt,
Indeß sich der Andre bescheiden
Knie beugt, seinen Stoß zu vermeiden.

Und glücklich gelingt ihm der grausige Flug

Uebers Haupt des zagenden Britten,
Und das Seil nun Beide zum Ziele trug,
Mit abgewendeten Schritten;
Als Bart und Gewand
Nun dem Derwisch entschwand,
Und ein Männlein einfach und bieder
Schaut still in den Volkstumult nieder.

Beginnend: „Verzeiht diesen thörigen Schwank,
Ihr Kronenträger und Ritter,
Dem Mann, der nimmer um Fürstendank
Gebuhlt, noch um goldigen Flitter!
Der heute wohl kaum
Diesen luftigen Raum
So keck durchwallfahret wäre, —
Galt's nicht des Vaterlands Ehre!

„Der Frage: Ob deutscher, ob brittischer Muth
Dem Andern die Palme entwende?
Ob englisches oder germanisches Blut
Das Schwierigste, Kühnste vollende?
Das Glück hat's gethan,
Mir behauptet den Plan,
Und mindestens Manchem bewiesen:
Daß alle Fremde nicht Riesen!" —

Und einfach zog sich der Sieger zurück
Von der Bahn zwischen Himmel und Erde,
Doch nimmer entging der Gewaltigen Blick
Vom Balkon seine edle Gebehrde;
Ja, reichlich bedacht

Von der Könige Macht,
Wie von Leviten und Laien,
Thät ihm sein Wagstück nicht reuen.

Der Pope.

(Aus des Dichters Gefangenschaftsleben)

Zum Tod erschöpft von manchem Waffenstreiche
Und manchem Lanzenstich, aus jener Nacht,
Die mich zur Erde warf als halbe Leiche,
Auf Krücken wankt' ich zwischen Bann und Acht
Durch Kiews volkerfüllte Straßenbahnen —
Noch war kein Hoffnungsstern für mich erwacht —
Vielfach erfüllte mich tiefbanges Ahnen;
Die deutsche Heimath sah ich, die bedrängte,
Im Geist schon unterjocht von Rußlands Fahnen,
Denn er, deß Glanz auch meinen Blick beengte,
Erlag auf Moskau's Feldern der Gewalt
Des Mißgeschicks, das er sich selbst verhängte.
Ein blutger Stacheligel, mannichfalt
Bedrängt, entwich sein Heer auf wunden Füßen,
Das jüngst geprunkt in drohender Gestalt,
Und statt den Sieger jubelnd zu begrüßen,
Wie man in frühern Völkerkriegen pflog,
Schien's nur entrinnend sein Geschick zu büßen.
„Ach — klagt' ich bitter — übermocht von Schmach,
Haß und Gewaltthat feindlicher Naturen:
„Wer steht wohl fest, wo solche Säule brach?
„Wenn ein Gestein, gleich dem, der Dioskuren

Wie Herbstgewölk im Sturme untergeht,
Vertilgt, verschwunden von der Erde Fluren?
„Indeß von seinem Odem angeweht
Unzählige, die seinem Dienst sich weihten,
Die Todeswoge mit im Strudel dreht!
„Ja, welcher Weise mag das Räthsel deuten,
Das jeden Bundesfreund, wer er auch sei,
Mit ihm verloren giebt für alle Zeiten?
„Denn nur allein der Tod macht Manchen frei,
Schreibt ihm den Laufpaß aus den Wintersteppen,
Worin verhallt des Sterbenden Geschrei.
„Sah ich doch eben über Felsen-Treppen
In eine Todtenkiste eingesenkt
Drei Mitgefangene zur Grube schleppen;
„Wo keines Priesters Segen ihrer denkt,
Kein Grabgesang der Scholle Dröhnen mildert
Und nur Vergessenheit sein Panner schwenkt!“ —
Ich sprach's, in meinem Innersten verwildert,
Verarmt, verlassen schier von Gottvertraun,
Verloren, wie man Gottesläugner schildert;
Und hingegeben namenlosem Graun
Sank ich bewußtlos auf den Winterboden
Gleich einem Todesopfer anzuschaun;
Bereits versiegten Pulsschlag mir und Odem,
Da schlug es an mein Ohr gleich Geister-Tönen:
„Was drängst Du Dich zu früh ins Reich der Todten?“
Und wie durch Milde meinen Haß zu höhnen
Fühlt' ich von starkem Arm mich fortgetragen —
Ob unter Mühen auch und innerm Stöhnen. —
In einer Schindelhütt' auf weichem Schragen

Fand endlich ich mich wieder unter Decken
Die mich umhüllten wie in bessern Tagen.
Und zu mir — fähig Sterbende zu wecken —,
Von Stirn und Auge hell und sonnenklar,
Bog sich ein Greis, vergleichbar nord'schem Recken.
Sein Bart war silbern wie sein Scheitelhaar,
Ein Sammt-Talar umschloß die mächt'gen Glieder,
Ehrfurcht gebietend, jeder Tücke baar;
Und einen Irdenkrug gefüllt mit Cyder
Führt' er besorgt zu meinen Lippen hin,
Erquickte mich und ließ sich zu mir nieder.
„Mein Bruder — sprach er jetzt — schien der Beginn
Unsrer Begegnung auch nur Zufallssache,
Entkeimt ihm dennoch zwiefacher Gewinn!
„Denn mir gewährt der Himmel eine Rache
Am Feinde, die allein den Priester ziert,
Mitleid und Duldung gegen Glaubens-Schwache!
„Dein letztes Stöhnen hört ich tiefgerührt —
Heimgeh'nd vom Sterbelager eines Kranken,
Dem ich den Kelch gereicht, wie mir gebührt, —
„Ich sah Dich schaudern und zur Erde wanken,
Die Dich umfing mit ihren Eisesarmen,
Und in mir kämpften strafbare Gedanken:
„Sollt' ich des Reußenfeindes mich erbarmen,
Der gegen Kirch' und Reich sich frech erhoben,
Unwerth an meinem Herde zu erwarmen?
„Oder als Pharisäer Gott beloben,
Daß Du, hinsterbend unter Deinen Sünden,
Bestimmt, der Hölle Qualen zu erproben?
„Doch Liebe ließ mich bald das Rechte finden,

Ich hob Dich auf und Gott verlieh mir Kraft
  Mich meines Amtes christlich zu entbinden;
„Ich rettete Dich aus des Todes Haft,
  Zum Licht, dem Du bereits Valet gegeben,
  Von trostloser Verzweiflung hingerafft.
„Und kehrst Du auch zurück mit Widerstreben,
  Dankt doch in Deiner Heimath mir vielleicht
  Ein Mutterherz Dein ihr bewahrtes Leben!“
Sprach's — und sein großes Auge wurde feucht,
  Gleich Thaugewölken hinter Sonnensäumen,
  Bevor in's Abendmeer die Göttin steigt;
Doch ich, entrissen hoffnuugslosen Träumen,
  Fiel überwunden ihm an's treue Herz,
  Umfriedet wie von Paradieses Bäumen.
In tiefe Wehmuth löste sich mein Schmerz,
  Ja, ich erkannte, ganz von Schaam durchdrungen,
  Daß meine Brust bisher ein tönend Erz,
Das zu erweichen nur dem Mann gelungen,
  Den ich in höchster Blindheit blind gehaßt,
  Weil er nach fremdem Laut zu Gott gesungen.
Und wie auch spätre Prüfung mich erfaßt,
  Noch manche Unglückswolke mich umspannte,
  Nie schien das Leben mehr mir eine Last!
In dessen Arm, der liebend mir entbrannte,
  Galt er auch als mein Feind, bereut' ich schwer,
  Daß ich sein Brudervolk Barbaren nannte;
Denn nicht allein am Galilä'schen Meer —
  Wo noch des Welterlösers Spuren leben —
  Erscheint der Gottheit Walten still und hehr;
Auch wo des Dnieper Felsen sich erheben

Umtost von ewger Cataracte Wuth,
Herrscht seine Huld, erwärmend Herz und Muth,
Wie junge Saaten Sturm und Windesweben.

Der Edelfalk.

Chroniken-Sage.

Laßt, Frauen und Herrn! in geselliger Runde
Ein Mährchen Euch künden bei traulicher Stunde;
'Nen Schwank, der vollzogen von weiblicher Hand
Vor Zeiten am Rhein viel Entschuldigung fand, —
Bestätigt er schon die bedenkliche Lehre:
Daß der Mann nicht immer auf stürmischem Meere
Sein Schifflein auf zürnender Woge erhält,
Wenn sein Weib nicht am Steuer sich zu ihm gesellt;
Allein nur geschickt, um in kritischen Fällen
Dem Schicksal wieder ein Bein zu stellen,
Ja, selber gefangen im eigenen Schrein,
Besonnen, und folglich im Vortheil zu sein!

Kurt Pfalzgraf am Rhein hatt' ein schmuckes Kind,
Ein Töchterlein magdlich und froh gesinnt,
Daß Schöne und Tugenden seltnerweise
Sich gatteten zu des Erkornen Preise;
So daß auch ein Rittersmann kühn und bald,
Von adligem Muthe nnd hoher Gestalt,
Herr Heinrich, des Braunschweiger Löwen Sohn,
Sie brünstig begehrte zum Minnelohn.
Nur Schad', daß dem Kaiser in welschen Landen
Der fürstliche Werber nicht angestanden,

So wie denn der Vater — nicht allzufein —
Berieth der Verbindung entgegen zu sein.
Warum? — man verstieg sich nicht bis zu Gründen —
Doch thät der Chronist uns **sub rosa** künden:
Der lüsterne Herr hatt' ein ältlich Gemahl
Von widrigem Antlitz, verwelkt und fahl,
Die achtet der rüstige Held vor Allen
Dem leidigen Feind alles Fleisches verfallen,
Und sparte daher — noch für Schönheit nicht lau —
Die Pfalzgrafendirne zur künftigen Frau.
Doch schätzt' er sein Spiel auch schon halb für gewonnen,
Fiel's doch nicht so günstig als keck er's ersonnen,
Da Mutter und Tochter gar fein und klug —
Wie stolz er auch immer den Reichsapfel trug —
Sich heimlich verbunden, den mißlichen Sachen
Bei Zeiten ein glückliches Ende zu machen,
Ja, selbst zu vollziehn den entscheidenden Streich,
Ohn' alle Bemühung von Kaiser und Reich!

Es war just im Herbst, wo die Waidmannsfreude
Herrn Konrad auf nebliger Tannenhaide
Nicht etwa nur Tage, nein, Wochen hielt,
Bis genug er an Beute und Wild sich erzielt;
Da nutzte die Pfalzgräfin Zeit und Stund'
Und thät ihrem künftigen Eidam kund:
„Der strenge Gemahl sei mit Speer und Bogen
Gemächlich dem Wasenwald zugezogen,
Drum mög' er sich sputen, um als Galan
Auf Stahleck die harrende Braut zu umfahn.
Die Burg sei zwar fest und ungastlich zu schauen,

Doch, werd' es dem rüstigen Freier nicht grauen
Sie keck zu berennen, so stehe sie ein,
Es werd' ihn sein muthiger Aufflug nicht reun!" —
Und Dieser, nicht säumig, kömmt stracklich gezogen
Auf flüchtigem Roß, doch den Brückenbogen
Der gräflichen Burg und den Frauenthurm
Passirt er als Mönchlein bei Nacht und Sturm.
Doch innen läßt bald er die Maske fallen,
Als Ritter beschreitend die Kerzenhallen,
Wo eben beim Bretspiel sein holdes Lieb
Mit Mütterchen freundliche Kurzweil trieb.
„Mein nordischer Falk, sei mir hochgegrüßt!"
Beginnt da die Gräfin, — doch mehr versüßt
Ein Kuß von dem schwellenden Rosenmunde
Der Braut ihm die schaurige Abendstunde.

Und man löst ihm die Rüstung und pfleget sein
Mit köstlicher Speise und funkelndem Wein,
Bis der Mond im Versinken als Leitungsstab
Die Leuchte dem Liebesgott übergab,
Die Mutter als Priest'rin das Pärchen weihte
Und den Paladin selbst an Schön-Agnes Seite,
Ihm erschließend ein irdisches Paradies,
Ins zierlich bereitete Kämmerlein wieß. —

Ach, wie schnell entflieht nicht die schönste Nacht!
So war auch gar früh an den Bergen erwacht
Der lauschende Tag, und zu Agnes Schrecken
Heimkehrte der Graf auf dem dampfenden Schecken,
Unangemeldet, als nur durchs Horn
Des Wartmanns und seinen hellklingenden Sporn. —

Besorgt Ihr, die Mutter wär auch zugleich
Zur Säule erstarrt und zum Tode bleich?
Mit Nichten, Ihr Schönen! Sie reicht behende
Vielmehr dem Gemahl die erwärmenden Hände,
Entgürtet vor Allem ihn seiner Wehr
Und spricht dann, als käm' er von ohngefähr:
„Wie bin ich so froh doch, Dich so geschwinde
Daheim zu sehn bei dem rauhen Winde!
Drum weg mit der Lanze, dem blutigen Stahl,
Dem Dolch und dem lästigen Wesen zumal!
Verdient doch, wer im̃er so mild regiert,
Daß Jeder ihn pflege wie sich's gebührt;
Wie selbst ich als Gattin, bei meiner Treue,
Den allerunweiblichsten Dienst nicht scheue,
Verheißt er mir irgend als schönsten Lohn
Ein freundliches Lächeln von Deiner Person!
So fing ich erst gestern im Dämmerschein
Mit Agnes ein wanderndes Falkenwild ein,
Braunglänzendes Hauptes, die Kehle blank,
Von mächtigen Schwingen, den Blick so frank
Und kühn wie die Fänge, womit er fest
Erjagtes umklammert und nimmer verläßt!"
„„Ei sieh doch — erwiedert Herr Konrad zufrieden —
Welch herrlicher Fund! mir vom Himmel beschieden,
Da eben mein Handfalk das treffliche Thier, —
Wie sieghaft er immer im Luftrevier, —
Doch früher geschwächt durch rühmliche Wunden
Im Wasichenwalde sein Ziel gefunden.
Nur frag ich — da Ihr Euch doch Kennerin glaubt:
„Wie ist er zur Beize behelmt und behaubt?""

„Vorzüglich!“ entgegnet die schelmische Frau —
„Sein Leib ist geschlank und wie Silber so grau,
Der Schnabel, die Fänge sind wohl ihm gebogen,
Kurz, Alles verräth, daß er streitbar erzogen
Von weidlichen Eltern im felsigen Horst
Und jagdbar geworden in Feldern und Forst.
Nur wollt' er nicht rasten, ich mußt' es denn wagen
Ihn selber in Agnes Gewahrsam zu tragen —
Da haust er noch heute, und wollt Ihr ihn sehn
Muß diese begüt'gend zur Seite ihm stehn.
Doch schwört mir zuvor: Daß nicht Vogel noch Dirne
Eur' Wesen im mindesten wandl' und erzürne!“
„„Genug des Bedingens: Auf Ehr und Pflicht —
Versetzt ihr der Graf — Ich beschäd'g' ihn nicht!
Ja, will ihn selbst Agnes im Kämmerlein hegen,
Wohl gar sich zu Haupten ins Dunenbett legen,
Ich will sie nicht hindern, — bewährt er nur flink
Und kühn sich beim Jagen auf Stimme und Wink!“ “

Die Gräfin, sich neigend mit dankbaren Mienen,
Enteilt, flugs das liebende Paar zu bedienen
Beim Anzug, und ohne den mindsten Verzug
In Segen zu wandeln des Gatten Betrug. —
Das bräunliche Hauptbaar gar zierlich geschlichtet,
Das silberbrokatene Festwamms gelichtet
Mit blendendem Rauchwerk, im Leibgurt das Schwert,
Einführt sie den Eidam gar stattlich bewehrt
Beim Ehherrn, umfängt den mit Armen und flüstert:
„Sie da unsern Falken! Doch nicht so umdüstert
Empfang ihn, denn wahrlich! kein Adler im Reich

Kam je diesem köstlichen Federwild gleich,
Das gestern im Zwielicht, von Liebe entzunden
Den Weg zu dem Horst seiner Liebsten gefunden, —
Verlassend sein werthes altsächsisches Land,
Zu knüpfen am Rhein ein noch engeres Band!"
Und Konrad, versteinert, als träf' ihn der Blitz,
Verwünscht seiner Frau ihn verhöhnenden Witz;
Will anfangs zwar grollen und rauh sich gebehrden,
So Eidam als Tochter durch Zornmuth gefährden,
Doch bald sich beschwicht'gend, daß liebender Schmerz
Allein nur verschuldet so böslichen Scherz,
Beschließt er, statt Tochter und Sohn zu vernichten,
Den Handel sofort als Versöhner zu schlichten;
Schwerseufzend beginnt er: „Geschehn ist geschehn!
Doch sollte der Kaiser zu Leibe uns gehn,
So magst Du als Falk Deine Griffe und Klauen
Zum Schirm unsers Hauses mit Blute bethauen;
Denn, ließ Dich mein Weib nur als Raubgewild ein,
Verwandl' ich Dich wieder zum nordischen Leu'n!"

Und stracks ward der Burgpfaff zur Stelle beschieden,
Man wechselte Ringe in Eintracht und Frieden,
Ein festliches Mahl ward in Eile beschickt,
Und Heinrich und Agnes, durch Minne beglückt,
Belobten noch oft, bei schon bleichenden Haaren,
Lieb Mütterchens Umsicht und Muth in Gefahren.

Das Riesensandkorn.

(Mährchensage.)

Spuren gehn durch alle Lande
Von erloschnen Heldenzeiten,

Wie in wildem Kriegesbrande
Recken in vermeßnem Streiten
Sich bekämpft im Stahlgewande, —
  Ja, Titanen zu vergleichen,
  Berge wälzten, Stein und Eichen!

Bald nach Innen, bald nach Außen
Spiegeln sich die Wundersagen;
Und wo Wald und Stromesbrausen
Hohe Schauerwogen schlagen,
Läßt die Fabel Drachen hausen,
  Druden, Zaubrer und Gezwerge
  Streifen durch verwünschte Berge.

Milder regt sie ihre Schwingen
Wo besonnte Fluren grünen,
Nachtigallen und Syringen
Zarteren Gewalten dienen;
Bäche über Kiesel klingen, —
  Und mit Schwänken eh als Schrecken
  Pflegt sie Gläubige zu necken! —

Kaum vom Harz, dem waldigrauhen
Wiederkehrend, wegermattet
Ueberreizt von manchem Schauen,
Rasteten, von Höh'n umschattet
In Thüringens goldnen Auen —
  Einem Markgestein zur Seite —
  Weiland zwei gelehrte Leute.

Krauses reimten sie zusammen
Von gewaltgen Wunderdingen:

Wie im Element der Flammen
Und der Wasser Geister ringen;
Dort aus grauen Eichenstammen
  Teufel grinzen, um verwegen
  Freund und Feind in Blut zu legen.

Dieser schilderte den tollen
Baumann, wie er lieb'entzündet
In des Herzens tiefstem Stollen
Sich ein Höllenhaus gegründet, —
Doch nach langem Liebes-Schmollen,
  Da ihn Frauengunst betrogen,
  Bärenumgang vorgezogen;

Jener, der der Roßtrap-Klippe
Seine Achtsamkeit erwiesen,
Ließ aus jeder Felsenrippe
Lebende Giganten sprießen;
Reiter mit gezückter Hippe
  Mädchen nah'n — die unbefangen
  Weite Thäler übersprangen.

„Nein bei Odin oder Braga:
Kühn'res wurde nie vernommen,
Selbst in Islands Helden-Saga,
Als am Harz ans Licht gekommen!"
Rief der Eine — „weder Fraya,
  Baldurn, Flins noch allen Dysen,
  Wichen unsre Heimatriesen!"

Dieses Schlußwort hört ein rauher,
Still in seinem Gott vergnügter

Landmann oder Ackerbauer,
Und in schlichtem Herzen rügt er
Solchen Aberwitz — doch schlauer
Als den Fremden er erschienen,
Hub er an mit trocknen Mienen:

„Mit Vergunst, Ihr Herrn! Ihr plaudert
Da von so gelehrten Sachen,
Daß mir's in der Seele schaudert;
Fürchtend, Eure Höllendrachen
Würgen Jeden, der da zaudert
Euch ganz unbedingt zu glauben,
Wie der Habicht scheue Tauben.

„Doch, da Ihr so mild Euch zeiget
Als beredsam, so berichtet
Mir: Ob wohl zu Haupten reichet
Dieser Stein hochaufgerichtet
Eurem Riesenvolk. Ihr schweiget?
Nun, ich darf doch wohl nicht hoffen,
Daß ich just das Maaß getroffen?"

Höhnisch und mit stolzen Blicken
Sah'n die Fremdlinge befragend
Nach dem Stein in ihrem Rücken,
Hoch ob ihren Häuptern ragend,
Und nicht sonder ein'ge Tücken,
Meinten sie dem Geistesblinden
Unerhörtes aufzubinden.

„Ei was denkt Ihr? sprach der Eine —
„Kaum zum Lagerpfühl und minder

Gnügt' es wohl an diesem Steine
Für so ries'ge Haymonskinder!
Oder — bracht' er's noch auf's Reine —:
  Allenfalls, in Harnischringen
  Sich von ihm aufs Roß zu schwingen!"

„„Bravo! Also doch zur Schwelle
War er hoch genug? Nun sehet —
Rief der Landmann überschnelle —
Wie Ihr gegen mich bestehet,
Messend mit ganz andrer Elle!
  Dieses Sandkorn, so zu sagen,
  Hat mein Ries' im Schuh getragen!

„„Der, von Jugend auf, im Laufen
Wohlgeübt, um nach Befinden
Nothfalls ohne zu verschnauffen
Alpen selbst zu überwinden,
Holt einst für den Hohenstaufen,
  Kaiser Friedrich Barbarossa,
  Reis-Palenta von Canossa.

„„Doch heut' galt es eine Wette
Um ein Großes: Ob der Laffe
Von Canossa bis zur Stätte
Sein Gericht noch dampfend schaffe?
Und schon trat die Hügelkette
  Des Kiffhäusers ihm entgegen,
  All sein Hoffen aufzuregen.

„„Ach, der Arme! Als er glücklich
Schon zum Au-Thal eingewendet,

Wo Herr Friedrich ihm, wie schicklich
Hoch vom Söller Grüße spendet,
Fühlt er — ist's doch unerquicklich,
Solch Gebreste nur zu nennen —
An der Fers' ein heftig Brennen.

„„Und zur Kurzweil für gar Viele
Die an andrer Weh sich weiden,
Mußt' er pfeilschußnah vom Ziele
Grimmen Schmerz davon erleiden,
Schilt drum: Bleib' mir aus dem Spiele!
Löst das Schuhband und erblickte,
Nur dies Steinchen, das ihn drückte.

„„Achtet's nach gewohnter Weise
Auch gering in seiner Kraft,
Für ein Sandkorn, das im Gleise
Rauhen Wegs er aufgerafft,
Und vollendet seine Reise;
Doch das Landvolk kam in Schaaren,
Solch Gedächtniß zu bewahren.

„„Aber kaum mocht's ihm gelingen
Das vermeinte Körnlein kleine
Mühevoll emporzuschwingen
Hier am hochgelegnen Raine,
Mit dem lustigen Bedingen:
Jährlich seinen moos'gen Rücken
Frisch mit Maienlaub zu schmücken. —

„„Seht drum — schloß der Schalk — „mit nichten
Habt Ihr just das Salz bekommen

Fabelhafter Zeitgeschichten!
Auch uns ist ein Licht entglommen,
Uns am Alten aufzurichten,
Wenn uns Witzlinge mit Prahlen
Statt Courant nur Münze zahlen!“ “

Die Gottes-Rache.

(Geschichtlich wahr.)

„Was zaudert ihr Soldaten, und hört auf ihr Geschrei?
Auf, macht die träge Flamme von ihren Banden frei!
Das Meuchlernest zu tilgen bis auf den letzten Span
Wie ich's hier auf der Karte schon mit dem Stift gethan!“

Der Hauptmann rief's der Franken, sein Blick ein Todespfeil,
Stolz, daß man ihm erkoren, des armen Städtchens Heil
In seine Faust zu legen, die stets im Feindes Land
An Plündern und Verwüsten allein'ge Freude fand.

„Doch — ruft er übermüthig noch seiner Rotte nach:
„Damit den Frankennamen nicht treffe Haß und Schmach,
Will gnädig ich gestatten, daß, eh die Gluth geschürt,
Des Bürgervolks Elite ihr' bestes Guth entführt.

„Nur unter meinen Augen soll aber dies geschehn!
Ich selbst will Wache halten, als Schirmvogt nahe stehn,
Und streng Register führen, damit nicht eh man's glaubt,
Die **bète allemande** sich bübisch selbst beraubt!“ —

O Loos voll Schmach und Jammer: Wohl kaum ein Tausendtheil
Dem Element entreissen in ungestümer Eil,

Und noch verpflichtet bleiben dem eisernen Gemüth,
Das mehr als Feu'r und Flamme von Rachgelüst erglüht!

Doch die so viel verschuldet in schwerer Zeiten Drang,
Die Noth die bittre, heischt es — man wagt den sauern Gang,
Und was von fahr'nder Habe man irgendwo erblickt,
Wird von den Stadtbewohnern dem Untergang entrückt.

Von Uhren, Pretiosen und Schätzen mancher Art,
Was hie und da am Ende das kleinste Haus bewahrt,
Ward Vieles aufgestapelt und vor dem Prunkgezelt
Des fränkschen Feuerpriesters vertrauend aufgestellt.

Der aber sah mit Freuden, — wie einst an Roma's Brand
Nero, der Ungeheure, geheim Entzücken fand —
Der Flamme jähen Wachsthum und wie dem Bürgertroß
Das Element des Todes bald jeden Zugang schloß.

Dann sondert er behaglich — schier wie der Wolf von fern
Die Heerd' im Pferche mustert beim ersten Dämmerstern —
Was sich zum Angedenken, werthhaltig, nett und leicht
Von Ringen und Juwelen gefällig ihm bezeigt;

Mischt selbst sich ins Getümmel, rückt dies und das zurecht,
Und ordnet, hebt und sondert wie der gemeinste Knecht,
Doch schien's, daß seine Taschen sich merklich aufgebläht,
Seitdem in dem Gedränge er lüstern sich ergeht.

Da wird im blachen Felde ein seltsam Dröhnen kund,
Als schauderte die Erde in ihrem tiefsten Grund, —
Der Häuptling fährt zusammen und dumpf hört man ihn schrei'n:
„Ihr rüstigen Gesellen, das müssen Feinde sein!“

Doch Antwort wurde theuer, ja, mehr noch guter Rath,
Als aus den Abendschleiern der Frevelrächer trat:
Altpreußische Husaren, ein wohlberittner Troß,
Der, wie der Pfeil vom Bogen auf die Neufranken schoß.

Nun, kühner Häuptling, zeige wie groß dein Widerstand,
Der wohl seit langen Jahren nicht würd'gern Gegner fand;
Nun schaare Deine Braven und wirf zu Galliens Preis
Die ungeladnen Gäste aus Deinen Flammenkreis!

Ha! wie so schnell verwandelt sich Deine Kriegsnatnr?
Spurlos bist Du verschwunden, — Gewehr und Tschako nur
Läßt Du zum Angedenken Deiner verwaisten Schaar,
Die, wie auch beutelüstern, nicht ohne Kriegsmuth war!

Doch rathlos, sonder Führer, zerrüttet und zerstreut,
Verfällt auch sie dem Tode in spannenkurzer Zeit,
Und wie die müde Flamme vom Aschenhaufen läßt,
Verließen drauf die Sieger der Feinde blutgen Rest.

Kaum ein'ge Todesboten das Frankenlager sah'n,
Man forscht nach ihrem Hauptmann, — doch nur umsonst gethan
Blieb Frag' und Gegenfrage, — nicht Freund noch Feind begriff,
Wie er sein Schiff geborgen, trotz Sturm und Klippenriff? —

Und Monden, Jahre schwanden ob Kusels Brandruin,
Aus den geborstnen Mauern wuchs wieder Maiengrün,
Es kehrten Storch und Schwalbe zum alten Bau zurück,
Vergessen war der Jammer, der Väter Mißgeschick.

Da hielt ein Ungewitter einst auf demselben Platz,
Wo die bedrängten Bürger gehäuft den kleinen Schatz,
Den sie der Gluth entzogen, doch ihrem Plündrer nicht,
Mit Blitz und Donnerschlägen ein furchtbares Gericht.

So grauenvoll erlebten's die ältsten Greise kaum:
Mit Hagelruthen stäupt' es der Berge wald'gen Saum,
Und riß uralte Eichen, wie Rohre man zerbricht,
Ja, ihre Wurzelbetten hervor ans Tageslicht.

So traf ein Blitz verderblich auch einer Ulme Haupt
Nah' an derselben Stelle — ob hohl auch und entlaubt —
Wo einst der fränk'sche Häuptling die räuberische Hand
Nach fremder Habe streckte und geisterhaft verschwand.

Hilf Himmel! Ist's Verblendung? Ist's Wahrheit oder Trug?
Aus dem geborstnen Stamme wie ihn der Blitz zerschlug,
Ragt ein geschwärzter Leichnam in fränk'schem Waffenkleid
Der dort den Tod gefunden vor langer Jahre Zeit!

Man forscht nicht ohne Grauen nach Herkunft, Stand und Rang
Des Fremdlings, der verzweifelnd in diese Baumgruft sprang;
Doch nicht Patent noch Ordres bezeugen es so klar,
Als Uhren, Ring und Dosen, wer der Gefundne war?

Der den uralten Glauben bewährt durch neue Mähr:
„Der Gottesrach' entschreitet der Frevler nimmermehr!
Ja, täuscht er Menschenblicke auch durch verdecktes Spiel,
Wird ihm zum Rabensteine sein bergendes Asyl!"

Die Sonnenblume.

Mythe.

Blumen blüh'n auf allen Auen,
Von des Maien Hauch gepflegt,
Doch — wie viel' auch zu erschauen —
Hat nur Eine mich bewegt,
  Die ihr Hauptgelock so sehnend
  Nach dem Sonnenauge kehrt,
  Nur in ihm ihr Liebstes wähnend,
  Stumm sich ihm entgegen lehnend,
  Bis sein Anblick sie verzehrt.

Und die lieblichste der Mythen
Spielt in magischem Beglanz,
Zarte Rührung uns zu bieten,
Leis' um ihren Blüthenkranz;
  Bienen nah'n in vollen Zügen,
  Ihr, der Honigreichen, hold, —
  Schmetterling und Käfer fliegen
  Trunken über ihr und wiegen
  Sich in ihres Kelches Gold. —

Klythia, in Indiens Reichen
Still erblüht, ein Königskind,
Jungen Palmen zu vergleichen,
Angehaucht vom Abendwind,
  Fühlt' in ihrer Väter Hallen,
  Ja, im Flügelkleide schon,
  Phöbus Götterreiz vor Allen

Ihrem Schönheitssinn gefallen,
Ihrer Ruh Gefahren droh'n.

Stürmten seine Flammenpferde,
Rastlos in verwegnem Lauf —
Zu beherrschen Meer und Erde —
Hoch am Firmament herauf,
Folgte sonder Unterlassen
Sie des Gottes heitrer Spur,
Der durch Sturm und Nebelmassen
Ohn' im Laufe zu erblassen
Bis zum Abendmeere fuhr.

Oft sog da in stiller Laube
Sich ihr Blick am seinen fest, —
Wie die treue Turteltaube
Auch den flieh'nden Freund nicht läßt, —
Und des Gottes Feuergluthen
Weckten mächtig ihr Gefühl:
Unter heißen Thränenfluthen
Ihm am Herzen zu verbluten,
Ihrer Sehnsucht höchstes Ziel!

Und sie betete im Stillen:
„Möchte Eros süßer Wahn
Auch sein stolzes Herz erfüllen,
Wie er ehe mir gethan!
Ja, mein Auge selber schauen,
Wie dem Dämon er erliegt,
Den wir Menschen sonder Grauen
Liebe nennen, — voll Vertrauen,
Daß ihr Reiz selbst Göttern gnügt!“

Ach, nicht ungehört verklungen
War der Königlichen Flehn,
Doch nicht so, als sie's bedungen,
Ihr Befriedigung gescheh'n;
  Denn als sie nach wenig Tagen
  Ihren Lauf zur Küste lenkt,
  Sieht sie Titans feur'gen Wagen,
  Wie von Genien getragen,
  Führerlos ins Meer versenkt.

Sieht sie — und der Hölle Qualen
Unterliegt ihr Zartgefühl —:
Phöbus, schön wie Mondenstrahlen,
In verbotnem Minnespiel
  Leukotheons Reiz umfangen,
  Die der lauen Fluth entsteigt,
  Und erschauernd vor Verlangen
  Alle Rosen ihrer Wangen
  Ihm zum Bräutgamskusse reicht.

Da zerreißt der Schmerz das Siegel
Ihres Schweigens unbedingt,
Und weit über Thal und Hügel
Klythiens Jammerruf erklingt:
  „Daß der Liebling ihr verloren,
  Den die Buhlerin entwandt!"
  Bis zu ihres Rächers Ohren
  Im Verlaufe flücht'ger Horen
  Ihre Stimme Bahnen fand.

Und von goldnen Thronesstufen
Hebt sich Oregamus in Hast,

Seine Tochter heimzurufen,
Eh ein Unstern sie erfaßt;
  Doch wer schildert sein Entsetzen:
  Als er an des Gottes Brust, —
  Tief verstrickt von Amors Netzen,
  An verbotner Frucht sich letzen —
  Sie erschaut in trunkner Lust!

Zwar im Augenblick entziehen
Beide sich dem Wonnetraum,
Doch dem Richter zu entfliehen
Bleibt der Sterblichen nicht Raum;
  Denn, wie auch mit Sonnenflammen
  Sie der Götterjüngling schützt,
  Sinkt sie doch entseelt zusammen,
  Als, sie zornvoll zu verdammen,
  Vaters Auge sie umblitzt. —

Und neun Tag' in Wetterschauern
Weit aus seiner Bahn gekreist,
Birgt, voll Schmachgefühl und Trauern
Phöbus den zerknirschten Geist;
  Seine mächtgen Rosse schleifen
  Pfadlos ihre Bürde fort,
  Und die ehrnen Hufe greifen
  Und die Flammenmähnen schweifen
  Schier hinan zum finstern Nord.

Ach, gleich lang am Meergestade,
Uebermocht von Reu und Leid,
Fern des Heißgeliebten Pfade,

Weilt die königliche Maid;
  Harrt dem Morgenroth entgegen
  Suchend ihr geliebtes Licht, —
  Doch des Schicksals Mächte hegen
  Fühllos zarter Minne Regen
  Menschliches Erbarmen nicht!

Da erstarrt in tiefstem Jammer
Klythiens gebrochnes Herz,
Und der Todten dunkle Kammer
Bettet sie und ihren Schmerz;
  Deren Trauermal' entsprossen
  Eine Blüthe bald entsteigt,
  Die, von Sonnengold umflossen,
  Ewig Titans Feuerrossen
  Ihren Kelch entgegen neigt.

Trauernd, wenn das Reich der Schatten
Phöbus Nähe ihr entrückt,
Dem sie, ohne zu ermatten,
Tief ins Flammenauge blickt,
  Oeffnet sie den Sonnenfunken
  Wiederkehrend ihren Schooß,
  Bis, von ihrem Zauber trunken,
  Früh dem Staube zugesunken
  Sie verbirgt des Grabes Moos.

Die Nachtmahls-Kinder.

(Geschichtliche Ballade.)

Seht ihr der Särge lange Reih'n
Dort in der Halle stehn?

Hört ihr der Mütter lautes Schrei'n,
Der Väter Schmerzgestöhn?
Es gilt den vierzehn Leichen,
Die jüngst im Ulmenthal
Ein Unfall sonder Gleichen,
Entrückt mit einem Mal.

Jüngst so viel Mägdlein rosenroth,
In einer Lenzeszeit
Herangeblüht, umfing der Tod
Sie alle unentzweit;
Nur Eine — ausgetrieben
Aus jenem Unglückskreis,
Bezeugt noch ihren Lieben
Was sie allein nur weiß.

„Wir zogen — hebt die Kleine an
Noch bleich vom Todesschreck —:
„Am Samtstag von des Dörfchens Plan
Selb funfzehn, kühn und keck;
Nach unserm kind'schen Willen,
Und weil's so bräuchlich war,
Die Körbchen uns zu füllen
Mit Bergsand hell und klar;

Und damit Kirch' und Straßenpfad
Recht schön zu überziehn,
Daß unser Weg wie Silberdraht
Sich hüb' aus Rasengrün;
Denn wißt, wir sollten heute,
Gar stattlich angethan,

Wie fromme Himmelsbräute,
Die Nachtmahlsweih' empfahn!

„Nun sollt' ich's wohl nicht eingestehn —
Denn Alle sind ja todt!
Was unterweges mir geschehn
Für Herzeleid und Noth!
Weil ich an diesem Fuße —
Ihr seht's — ein wenig lahm,
Anscheinend recht mit Muße
Zum Sammelplatze kam.

„„Das ist nur eitel falscher Schein —
Rief Ein' in bösem Muth —!
Sie soll auch gar nicht mit hinein
Weil sie so lässig thut,
Zu unsrer Sandkapelle,
Wo Elfenprinz und Fee'n
Bei goldner Kerzenhelle
Im Ringeltanz sich drehn!""

„Ich bat, ich schmollte, — denn mich trieb
So Neubegier und Graun —
Zu wissen, was im Steingeschieb
Dem seltsamen zu schau'n;
Doch Alle thäten's wehren,
Als sei ich höchstens werth,
Die Körbchen auszuleeren,
Die drunten sie beschwert.

„Und schnell, wie unter'm Flügel sich
Der Küchlein Heerde drückt,

Wenn es den Habicht schauerlich
An Himmelshöh'n erblickt,
Verschwand die Mädchenheerde
In wunderlicher Hast,
Im Schooß der sand'gen Erde,
Die tückisch sie umfaßt.

„Doch unten ging ihr reger Fleiß
So rüstig von der Hand,
Daß oben bald der helle Schweiß
Mir auf der Stirne stand;
Und wohl zur Gnüge hatten
Des Sandes wir bereit,
Doch nimmer zu ermatten
Schien ihre Emsigkeit.

„Ja selbst der Abendglocke Klang
Im Kirchlein hier erwacht,
Wie ernst er auch zur Tiefe drang
In schauerlicher Pracht,
Entzog, entlockte Keine
Dem tollen Grubenspiel,
Dem hangenden Gesteine
Der Grotte dumpf und schwül!

„„Hört ihr Brautglöckchens Silberton? —
Rief Eine überlaut —:
„Reih't Euch zum Tanz! Es wartet schon
Der Feenprinz der Braut!""
Kommt, kommt! — rief ich dazwischen —
Wie Jammer klingt's vom Thurm!

In allen Thalgebüschen
Regt sich's wie Wettersturm!"

„„Hüt' Dich, daß er nur Dich nicht faßt! —
Entgegnet' es im Nu —:
Uns hier im steinernen Pallast
Läßt er gewiß in Ruh!""
„Nun denn, schlaft wohl da unten —
Rief ich voll Ungeduld —:
Bin ich doch nicht verbunden
Zu theilen Eure Schuld!"

Ach! kaum verhallt dies Unglückswort
Das trotzig mir entfuhr,
Fühlt' ich tief unter mir den Ort
Versinken; — keine Spur
Des Grubeneingangs zeigte
Sich meinem Schwindelblick,
Aufschrie ich und erbleichte
Und floh ins Dorf zurück.

„Lautjammernd rief ich Jung und Alt
Um Hülf' und Beistand an,
Und schleunig sonder Aufenthalt
Erreichten wir den Plan;
Doch ach! Kein Lebenszeichen
Entquoll dem Unglücksschacht,
Nur vierzehn kleine Leichen
Entrissen sie der Nacht!"

„O! — rief die Aermste und verbarg
Des Herzens Jammer kaum —:

O träumt ich doch im schmalen Sarg
Gleich diesen süßen Traum!
Denn weh thut's, leben müssen
Wenn Licht und Freude flieht,
Und Alles uns entrissen,
Was mit uns aufgeblüht!"

Diener-Treue.

Der Winter färbt — der böse Greis! —
All' Polenlande lilienweiß;
Warf sein Panier in Feld und Wald
Empor in schreckender Gestalt,
Ja, droht in unheilvollem Ringen
Jedwede Wegspur zu verschlingen.

Da hieß Pan Lowitsch, toll und kühn,
Die Renner aus dem Stalle ziehn,
Zum Schlittenlauf durch Haid und Loh,
Von Warschau bis nach Ostrowo, —
Wenn auch auf spiegelglattem Gleise,
Doch eine mächt'ge Tagereise.

„Schon gut!" — versetzt sein alter Knecht
Johann — „die Ausfahrt ist mir recht!
Doch Säbelheft und Terzerol
Laßt nicht daheim, ich rath' Euch wohl:
Wer weiß, tritt auf den öden Wegen
Uns nicht manch Ungethüm entgegen?"

„„Du Narr! — fuhr ihn sein Meister an —:
Wann fuhr ein poln'scher Edelmann

Von Marimont nur bis Laszenck
Ohn' seiner Waffen eingedenk?
Drum kümmre Dich um Gäul' und Schlitten,
All' Weitres muß ich mir verbitten!"" —

Und hin ging's unter Peitschenknall
Und Roßgebraus und Glockenschall,
Stromüber, rasch von Höh'n zu Höh'
Durch schreienden bahnlosen Schnee; —
Krystallreif deckt der Läufer Mähne,
Der Männer Bart bis an die Zähne.

Und Meil' um Meil' im offnen Land,
In toller Flucht gemessen schwand,
Die Hauptstadt blieb dem späh'nden Blick
Bald wie ein Nebelstreif zurück;
Halb lag die Fahrt schon hinter'm Hufe
Und wie beflügelt glitt die Kufe.

Doch wie's der Alte längst bedacht
Nahm man auch drohender die Nacht,
In grauem Mantel, sternenklar,
Umlagernd den Gesichtskreis, wahr;
Und vorwärts — nimmer auszuweichen —
Hub sich ein Wald aus Föhr' und Eichen.

„Noch Herr, ist's Zeit! Im Judenkrug
Da drüben findet Ihr genug
Zur Nacht für Euch und Eure Gäul' —
Mir wird im Stall ein Platz zu Theil, —
Und mit dem Früh'sten, Gott befohlen
Geht's durch den Wald mit raschen Sohlen!"

Doch ihm erwiedert Lowitsch rauh:
„„Du träumst wie eine alte Frau,
Die weggedrängt vom warmen Herd
Nach ihrem Bettpfühl nur begehrt.
Fahr zu, ob auch die Schecken keuchen,
Wir müssen Ostrowo erreichen!““

Johann, bekümmert, spricht kein Wort,
Sein Herr gebeut's, die Fahrt geht fort,
Der Forst, erreicht in raschem Lauf
Nimmt bald die müden Renner auf, —
Doch näher auch, trotz allem Eilen
Dringt ferner Wölfe dumpfes Heulen.

Wer je im Norden heimisch war,
Weiß, daß bei ähnlicher Gefahr
Selbst frischer Rosse Schenkelkraft —
Schier wie durch Zauberei erschlafft —
Anfangs zu tollem Lauf gewendet,
Meist schlaggelähmt am Boden endet.

Zwar Jenem wehrt des Führers Arm,
Indeß sein Herr den ersten Schwarm
Von Wölfen, der vorüberstreicht,
Durch Stimm' und Feuerwaffe scheucht, —
Doch nur gereizter wird die Menge,
Besorglicher das Nothgedränge!

Denn ries'gen Hunden gleich, den Schweif
Verhangen, bricht durch Schnee und Reif
Paarweis in fürchterlichem Chor
Der grimmen Meute Schaar hervor;

Bald sind die Kugeln all' verschossen,
Und Todesschweiß entstürzt den Rossen.

„Weh uns! birgt vor dem blutgen Strauß
Uns nicht ein nahes Jägerhaus!"
Klagt Lowitsch nun, und Jener spricht:
„„Ich warnt' Euch, doch Ihr hörtet nicht!
Wohl eine Meile noch und weiter
Bleibt nur der Hochwald uns Begleiter!

„„Dem Fallen nah ist Eur' Gespann,
Erleichtr' ich's nicht um einen Mann;
Und hört Eu'r Kugelregen auf,
Erreicht uns bald der Würger Lauf, —
Denn selbst Sobiesky's Türkenklinge
Acht' ich den Bestien zu geringe!

„„Und doch — genehmt Ihr's! — schaff' ich Rath,
Vergönnt Ihr mir nur rüst'ge That;
Ich setze, Euch, Herr, zu befrein
Mich selbst als Wolfesbeute ein,
Wollt nur dem Schwur Ihr Euch bequemen,
Euch meiner Kinder anzunehmen!""

Beschämt durch so viel Edelmuth
Erstarrt im Herzen Lowitsch Blut,
Und manche Härt', ihm wohlbewußt,
Sinkt wie ein Fels auf seine Brust;
Doch Jener drängt, die Wölfe mehren
Ihr Blutgelüst: Er wählt, zu schwören.

„Habt Dank, Gestrenger!" spricht der Knecht,
Reicht ihm des Zügelpaars Geflecht,

Und furchtlos, seinem Feind zu stehn,
Eilt er, die Wolfsschaar anzugehn,
Reißt sich das Wamms auf und erbietet
Der Meute sich, die ihn umwüthet. —

Schuld, Schaam und Schrecken im Gemüth
Der Schlachtschütz der Gefahr entflieht,
Kömmt unverletzt vom Raubthierzahn
Doch todtenbleich im Städtchen an —
Und von der Stund' an umgewandelt
Hat minder herzlos er gehandelt.

Des Treuen Kinder allzumal
Besonnte seiner Milde Strahl,
Und wo ihr Vater sich für ihn
Dem Tod geopfert heldenkühn,
Ließ er ein Siechenhaus erbauen
Für irre Wanderer und Frauen.

Ein hoher Greis mit langem Bart
Ward später dort als Wirth gewahrt,
Der Jedem, der des Weges kam,
Gern unter Pfleg' und Obdach nahm,
Gedenkend, was vor vielen Jahren,
Er selbst hier Schreckliches erfahren.

Legenden.

Don Sebastian.

Nahe standen sich die Schlachtenhaufen, —
Andren Tag's den Bluttanz zu beginnen —
Held Sebastian hier, der Vielgeliebte,
Don Emanuels gekrönter Erbe,
Helmumragt vor seinen Portugiesen, —
Dort Abdallah, Häuptling aller Mohren,
Eine mächt'ge Zeder, hochgegliedert,
Kampfgewaltig vieler Stürme Meister,
Der Entscheidung Todeswurf gewärtig.

Und die Nacht, ein ahnungsvolles Räthsel,
Breitete den sterneugoldnen Mantel
Um der Heiden Lager, wie der Christen
Stille schwanenweiße Linnenzelte! —
Hingestreckt auf seine breiten Schilde
Lag Sebastians Volk in Schlummers Armen,
Seine Rosse, sandumhügelt, schnauften —
Angepfählt in unabsehbar'n Reihen —
Tief in ihre Brust den Thau der Wüste;
Alles schlief, nur nicht der junge König,
Der mit Taboras dem Kronfeldhauptmann,
Sinnig traute Wechselrede pflegend,
Wohl und Weh des nächsten Tag's erwog.

Plötzlich stockt des Feldherrn feur'ge Rede,
Festgewurzelt starren seine Blicke,

Einzeln bäumt sich ihm das Haar am Scheitel,
Und die Rechte, schirmend ausgestoßen,
Deutet mit Entsetzen nach der Thüre. —
Und Sebastian folgt der stummen Weisung,
Schauet hin und sieht — welch grausig Wunder! —
Eingehüllt in lange Trau'rgewande
Einen Riesengeist der Nacht entsteigen.

Todesschreck befällt den Königsritter,
Ungewärtig also furchtbar'n Gastes;
Doch im Augenblick sich selbst bewältgend,
Allen Muth der Tugend um sich sammelnd,
Fragt er kühnlich: „Was ist Dein Begehr?"

Und der Geist — aus finstern Augenhölen
Feur'ge Thränen schüttend — ihm erwiedert:
„Leide trag' ich, Herr, um Deine Lande,
Um das edle Volk der Lusitanen,
Wie um Dich und mich — Dir zugeordnet
Von der Geister unsichtbarem Herrscher! —
Nimmer siehst Du Deine Heimatküste,
Nimmer Deiner Väter Halle wieder,
Weilst Du morgen noch an Lugo's Strand!"

„„Mag ich stehn, Du Finstrer! mag ich fallen""
Spricht der Königsheld, „„in Gottes Namen;
Faust am Schwert, bedeckt mit blüh'nden Wunden
Wie der Schlachtendämon sie versendet, —
Ob mir Sieg, ob Tod, ob Leben werde?
Eines weiß ich: daß Sebastians Name

Dauernd wie der Klang der Memnons-Säule,
Ewig aus der Wüste wiedertönt!""

""Drum hinab in Deine dunkle Wohnung,
Ungetreuer! mir ein freudenloses
Ruhmvergeßnes Erdenleben bietend,
Um dem ewgen Tod anheim zu fallen!
Don Sebastian steht auf lichter'n Höhen,
Sieht den Strom der Zukunft unaufhaltsam
Seine Purpurfluthen näher wälzen, —
Und das Kreuz auf seinem Aschenhügel
Wird zur Palme seines Glaubensmuths!""

Und der Dämon, bei des Kreuzes Namen
Schwand in Nacht — ein wesenloser Schatten —
Doch Sebastian rief mit lauter Stimme:
"Muth, mein Taboras! die Morgensterne
Ziehn herauf, die Nachtgespenster weichen,
Rosig säumt der Tag Alcassar's Zinnen!
Laß drum eilig die Geschwader wappnen,
Schild an Schild zum Frühgebet sie führen!
Daß der Tod sie nicht in irdschen Träumen,
Weltverirrten Phantasieen faßt!" —

So der Held, und es geschah sein Wille!
Doch noch lag die Christenschaar am Boden,
Vor dem Heiligsten in niederm Staube, —
Als schon laut Abdallah's Donner zürnten,
Und zu blutgem Widerstand gerottet,
Sie sich huben um alsbald zu sinken. —
Doch Sebastian an der Reiter Spitze,

Fern verlockt von ungetreuem Siege,
Ging den unbekannten Todesweg.

Die Macht des Christenthums.

Schwache Kräfte stählt zu hohem Werke
Oft der Gottheit unerforschte Liebe!
Uns belehrend, daß in ihrem Auge
Kein Gefäß zu klein und unbedeutend,
Nicht das Köstlichste darein zu fassen!

Tödtend lag die Nacht des Heidenglaubens
Auf der Gothen sieggewohnten Schaaren,
Die des Pontus Uferring bewohnten;
Wodan nur, ihr alter Stammesgötze,
Fand Verehrung, und in ihren Liedern
Lebt allein der Ruhm der tapfern Balten
Widigan und Fridiger, — heroisch
Nachgeahmt vom lebenden Geschlechte. —
Da begab sich's, daß ein kühner Haufe,
Isters mächt'ge Woge überschiffend,
Sich der Griechen heil'gen Marken nahte;
Und Athen die Königin der Städte —
Einst Minervens Sitz und Ehrenveste —
Unterlag der Sieger blut'gem Sturme.
Jugend, Schönheit, Ruhm und Tugendgröße
Fanden kein Erbarmen bei den Wilden,
Und die Flamme und das Schwert verheerte
Mehr in wenig fürchterlichen Tagen
Als Jahrhunderten zu schaffen möglich.

Endlich ließ der Fürst zum Abzug blasen,
Und gleich schnell als er hereingebrochen
Wich der wilde Gothenschwarm von dannen,
Mit sich reißend manches edle Kleinod.
Doch vor Allem eine makellose
Kaum zur Jungfrau aufgeblühte Griechin —
Mariamne war sie zugeheißen, —
Die durchs Loos dem Feldherrn Argaita
Zugefallen als verdiente Beute.
Schön sind Ros' und Lilie, doch schöner
War die Blüthe dieser Christenjungfrau
Ausgegossen ihr vom Haupt zur Sohle;
Doch ein ehrner Wall von Zucht und Sitte
Und ein Muth — hoch über ihre Jahre,
Ihr Geschlecht und ihre dunkle Herkunft —
Hielt von ihr, wie feurig er auch nahte,
Stets zurück den jungen Gothenführer.
Lang ertrug der Stolze diese Weigrung,
Dies Entschlüpfen seiner Liebeswerbung, —
Denn sein Herz, ob wild auch, war nicht böse —
Doch zuletzt verließ ihn seine Milde
Als Vertraut' ihm meldeten: Es trage
Mariamne eine Zauberwaffe
Und ein Amulet an ihrem Herzen,
Stark genug durch diese, ihm zu weigern,
Was mit Fug' und Recht er fordern möge.
„Nächtlich — sprachen sie — wenn Alles schlummert,
Küsse sie in abgelegner Zelle
Ein gekreuzigt Bild zu tausend Malen,
Und ein schlanker Jüngling, goldgeflügelt,

Schwelg' an ihrer Brust, in Liebumfahen
Sie entschädgend für des Tags Entbehrung. —
Daher nur ihr thränenfeuchtes Auge,
Ihrer Wange Gluth am frühen Morgen,
Und ihr Stolz, womit sie selbst des Heeres
Ritterlichem Führer sich versage!" —
Argaita hört's und Zorn ergreift ihn,
Schmach und Eifersucht verhöhnter Liebe,
Und bei nächster Mitternacht erschließt er —
Selbst von ihrer Schuld sich zu belehren —
Eigenhändig Mariamnens Kammer.
Doch was schaut er mit erstarrtem Auge?
Statt des Buhlen am entblößten Busen
Sieht er eine Geißel blutgesättigt,
Die, geschwungen von der Heldenjungfrau,
Ihre Knoten um der Schönen Glieder
Flicht, des Lebens Fülle ihr entsaugend.
Doch noch mehr als dies, ergreift die Ruhe,
Ja, die mehr als himmlische Ergebung
Der Gegeißelten sein tiefstes Innres;
Und hervorgeh'nd mit der strengen Weisung,
Nimmer ihres Leibes Engelschönheit
Also ohn' Erbarmen zu verwüsten,
Treibt die überraschte Christenjungfrau
Mit den ernsten Worten ihn von dannen:
Daß all' irdisch Leid, um Jesu willen
Aufgebürdet ihrem zarten Leibe,
Ihres Geistes Fittig nur entbinde.
„Wen der Ewige so hoch begnadigt —
Schließt sie brünstig —: alle Erdengüter

Seinem heil'gen Dienste darzubringen,
Steht so hoch, daß ihn kein Erdenjammer
Mehr erreicht, — ja selbst der Tode schwersten
Mag er dulden, sonder Herzverbluten!"
„„Wohl! — fällt Argaita, zornverwildert
Ihr ins Wort — so danke Deinem Götzen
Für den Todesmuth, den er Dir schenkte, —
Denn ich sage Dir, Du stehst am Ziele!""
Spricht's und winkt dem nächsten seiner Krieger,
Mit gezücktem Stahl sie zu bedrohen,
Die so überkühnes Wort gesprochen. —
Mariamne hört's und leis' erschauernd,
Ob der jähen Wendung ihres Schicksals,
Sucht ihr stummer Schmerz die ew'gen Höhen;
Doch im Nu gefaßt den Schwanennacken
Und ihr schönes Haupt dem Henker bietend,
Neigt sie sich, den Schwertstreich zu empfangen. —
Einen Augenblick, — doch auch nur einen —
Trägt der Gothenfürst die grimme Prüfung,
Zugefügt dem Abgott seiner Wünsche, —
Doch im nächsten fällt die Richtermaske,
Und ans Herz sie schließend, die so muthvoll
Ihres Glaubens Wahrheit ihm bestätigt,
Ruft er brünstig: „Ja, Dein Gottesfriede
Stammt vom Himmel, wo die Ew'gen thronen!
Denn nicht Einer von Walhalla's Göttern
Möcht' an schwacher Magd so Großes wirken,
So gediegnen Muth in Todesnöthen!" —
Und desselben Tags, mit vielen Kriegern
Schwört er ab den blinden Heidenglauben,

Nimmt die Taufe, wird ein Christ und wandelt —
Abgekehrt den blutigen Altären
Seines Volk's — im Licht des Christenthums.
Und Mariamne? Mochte sie noch fürder
Widerstehn so edelmüth'gem Werber?
Der, von ihr belehrt, ein Volk von Helden
Zugeführt dem Dienst der ew'gen Wahrheit? —
Was sie fürder that, was sie erlitten,
Hat kein Griffel aufbewahrt; doch schwerlich
Widerstand sie länger einer Neigung,
Die, geprüft auf mannigfache Weise,
Ihr das schönste Erdenloos verbürgte.
Doch, wie auch ihr Schicksal sich gewendet —
Ob zur Freude, ob zur Freud'entsagung —
Selig ging sie ein in jene Räume,
Die der Glaube Gläubigen, Bedrängten,
Märtyrern der Wahrheit aufbewahrt.

Der Missionair.

„Zieh aus als wackrer Streiter,
Mein Sohn, in Gottes Huth;
Er werde Dein Geleiter
In Feu'r und Wogenfluth;
  Und wenn in banger Trauer
  Dein Herze will vergehn,
  Woll' eine feur'ge Mauer
  Er selbst um Dich erhöhn!" —

So, neben mancher Lehre,
Der Pabst zu Guido spricht,

Daß er den Muth ihm mehre
Zu seiner schweren Pflicht;
  Drauf er mit eigner Rechten
  Den Kreuzesstab ihm reicht,
  Der oft in Unglücksnächten
  Heilbringend sich erzeigt.

Das war ein schöner Segen —
Denkt dieser, muthverklärt —:
Walt's Gott, daß aller Wegen
Sein Inhalt sich bewährt!
  Und ruhig fürbaß schreitend
  Sieht er die Küste nah'n,
  Wo sich ihm vielbedeutend
  Erschließt des Meeres Plan.

Und sieh! Ein Schifflein richtet
Schon seine Spitze vor,
Die Anker sind gelichtet,
Die Segel blähn empor;
  Und noch zur selben Stunde
  Erfüllt sich sein Begehr —
  Um ihn in weiter Runde
  Nur Himmel, Schiff und Meer!

Den wilden Mohrenschaaren
Am fernen Senegall,
Wo erst vor wenig Jahren
Zerbrach der Blindheit Wall,
  War Guido's Fahrt geweihet,
  Dort leuchtete sein Ziel;

Nichts außerdem erfreuet,
Ermuthigt sein Gefühl.

Doch ach! Nicht lange dauert
Die heit're Meeresfahrt;
Ein jäher Sturm umschauert
Die Fluth, eh man's gewahrt;
Und eh das Fahrzeug landet
Erfaßt's ein Klippenriff,
Zerschellt den Kiel und strandet
Bei Afrika das Schiff!

Hülflos am Pilgerstabe —
Das nackte Leben nur
Sein Alles, seine Habe,
Auf wüster Steppenflur —
Schleppt Guido sich von dannen,
Wehrlos und unbewacht,
Denn Schiffpatron und Mannen
Begrub der Wogen Macht.

Nicht weit war er geschritten
In glüh'ndem Wüstensand,
Als ihm auf Pfades Mitte
Die letzte Wegspur schwand;
Zur Stelle sank er nieder,
Erschöpft von großer Noth,
Verschmachtet seine Glieder —
Sein Helfer nur der Tod.

Ach, wenn der Mensch verlassen
Sich sieht — ein irres Lamm —

Was mag er dann umfassen,
Als Christi Kreuzesstamm? —
Auch Guido, nur von Schrecken
Umringt und von Gefahr,
Weiht seinen Kreuzesstecken
Aufrichtend zum Altar.

Doch kaum hat er dem Grunde
So heil'ges Pfand gelieh'n,
Wird alsobald zur Stunde
Der dürre Kreuzstab grün;
Treibt allwärts frische Zweige,
Von goldner Frucht geschwellt,
Wölbt an des Tages Neige
Dem Müden ein Gezelt.

Hier labt ihn süßer Schlummer,
Doch ach! der Abend naht,
Erweckend neuen Kummer
Und neue Thränensaat:
Denn grimmer Ungeheuer
Verrätherische Spur,
Lockt schon der Saffranschleier
Des Abends auf die Flur.

Verlorner Gottesbote:
Wer wird Dir Schutz verleihn,
Stürzt zu gewissem Tode
Auf Dich der blut'ge Reihn?
Zwar vor der Sonne Pfeilen
Hat Dich Dein Stab geschützt —

Doch wie? wo Panther heulen,
Und Dich ihr Aug' umblitzt?

„Muth, armes Herz! Der Blätter
Aus dürrem Stabe trieb,
Er, aller Gläub'gen Retter
Und Helfer hat Dich lieb!
Der über Meeresstürmen
Sein Wolkenzelt gebaut,
Er sollte den nicht schirmen,
Der hoffend ihm vertraut?"

Indeß verschlang die Hülle
Der Dämmrung tiefe Nacht,
Der Löwen Zorngebrülle
War schauervoll erwacht;
Fernwitternd Menschenbeute
Naht eine grimme Schaar,
Von vorn, von jeder Seite
Gleichdrohende Gefahr!

Und regt' er hundert Hände
Mit Heldenkraft und Muth,
Doch fragt sich's, ob er ende
Den Kampf mit dieser Brut?
Die schon die Drachenzähne
In wildem Anlauf zeigt,
Indeß die feur'ge Mähne
Hochher im Nachtwind steigt.

„Jetzt, Vater, rette, rette!"
Ruft Guido himmelan:

„Zieh eine feur'ge Kette
Um deines Knechtes Bahn!" —
Und eh es noch verklungen
Dies brünstige Gebet,
Hat's schon den Thron errungen,
Wo Gott im Donner geht.

Mit furchtbarem Gezische
Berührt ein Wetterstrahl
Die Tamariskenbüsche,
Umzieh'nd das bange Thal,
Und unterird'sche Quellen,
Von Naphta, schnell befreit,
Entzünden sich in hellen
Gluthwogen weit und breit.

Rings um den Beter schwingen
Sie flugs ihr Lichtgewand,
Daß er in feur'gen Ringen
Wie ein Verklärter stand, —
Und wie im Nu vernichtet
Durch Gottes Flammenblick,
Scheut das Gewild und flüchtet
Stracks ins Gebirg' zurück.

„Siehst Du die feur'ge Mauer
Die Gott um Dich gebaut?"
Rief's unter Wonneschauer
In Guido's Herzen laut:
„Heil Dir, Du Schild der Frommen,
In Deinem ew'gen Licht!

Wo Menschenrath verglommen,
Läßt Du die Deinen nicht!“

Und kaum hat er vollendet,
Als welscher Stimmen Laut,
Der Gegend zugewendet,
Ihn freudiglich erbaut;
Es sind die Schiffsgesellen,
Die, längs der Küstenbucht,
Entflohn dem Grab der Wellen,
Ihn lang umsonst gesucht. —

So ward die Feuersäule,
Die Einem Schutz verliehn,
Auch Mehreren zum Heile
Und hieß sie sicher ziehn.
Man hielt getreu zusammen
In Wüst' und Felsenwall,
Und drang durch Sonnenflammen
Mit Gott zum Senegall!

Oleg's Tod.

Altrussische Legende.

1.

„Räuberherzog, Räuberherzog,
Nicht zu stolz im Siegsgeschmeide!
Hast Du auch mit eigner Rechten
Ruriks altes Schildeszeichen —
Seinen kecken Lanzenreiter —

Ob Byzantia's Osterthore,
Rückkehr drohend angeheftet;
Zählst Du auch so viel der Siege,
Als der Ring' an Deinem Harnisch:
Thron', auf Schädelgrund errichtet,
Haben nimmer festen Stand!
Hast Du, Finstrer, denn vergessen,
Was vor Jahren, zornbegeistert,
Durch das Blut der Fürstenbrüder
Dyr und Osk — von Dir erschlagen
Vor der eignen Heldenveste —
Ein Schaman Dir prophezeihet:
Daß, wenn alle Rächer schwiegen,
Einst dem Haupte Deines Lieblings —
Deines Dänenrosses Sleipo —
Tod für Dich entkeimen werde?
Schlummern doch die alten Sünden
Nur in leichter Grabesdecke,
Brechen aus wie Nachtgespenster, —
Und das Blut, das Du gesäet,
Wird zu Drachenzähnen werden,
Wenn am mind'sten Du's besorgst!" —
Also spricht ein unsichtbarer,
Doch um so beherzt'rer Mahner,
Nicht von Außen, doch von Innen,
Nicht mit Worten, doch durch Schmerzen
Zu dem wilden Reussendegen;
Mahnt ihn an das Heil der Buße,
Die selbst Frevlern nicht verschlossen
Die zerknirscht von ihren Sünden

All' ihr Theuerstes der Gnade
Nie erschöpftem Born vertrauen;
Doch der Held in trotz'gem Muthe
Läßt die Zimbeln lauter klingen,
Mächtiger die Pauken wirbeln
Und die Siegsdrommeten jauchzen, —
Hebt sich drohender im Stegreif,
Die unzählbaren Haufen musternd,
Alle seines Winks gewärtig:
„Was vermag wohl gegen diese —
Ruft er laut — und ihre Speere,
Schicksalsgeist! dein machtlos Zürnen?"
Sprichts — und reitet im Triumphzug
Längs dem Petschenegenlande
Heim zur alten Reussenhauptstadt,
Kiews silberhellen Mauern.

2.

Aufgerufen von dem Fürsten,
Tritt der Kastellan des Schlosses
In die goldne Waffenhalle, —
Dunkelnd schier von Kreuzesfahnen,
Den Byzantiern entrissen, —
Wo sich Oleg, hingebettet
Unter Günstlingen und Weibern,
Vor sich selbst gern bergen möchte.
Denn schon wieder ist der Rächer
Im zerrißnen Mörderherzen
Aufgewacht mit Riesenstärke.
Darum drängt's ihn zu vernehmen:

Was aus seinem alten Gegner,
Dem verstoßnen Lieblingsrosse
In der letzten Zeit geworden?
Um, sofern's ihm gut bedünke,
Es sofort dem Tod zu weihen. —
Und der Kastellan, der treue,
Froh, Erwünschtes zu berichten,
Meldet: daß bereits seit Monden,
Ohn' Erkranken an der Krippe
Jenes Unglücksthier verendet;
Ja, seitdem auf wüster Heide
Wölf' und Geiern hingegeben,
Sein Gebein der Herbststurm bleiche.
„Wenn? An welchem Tag und Stunde —
Fällt ihm Oleg in die Rede —
Litt's den Tod? Ich will es wissen!"
Und die Antwort kaum vernommen,
Ruft er, beinah' freudetrunken:
„Ha, des wahnbethörten Gauklers!
Der von diesem Umglücksthiere
Tödtlich Wehe mir verheißen!
Fänd' ich ihn in meinen Reichen,
Sollt' er neunfach mir bezahlen
Seinen hirnverrückten Frevel.
Wißt denn, Meine Ritter Alle:
Daß der Gaul just an dem Tage
Seiner Sterblichkeit verfallen,
Als Byzanz vor unsern Waffen
Mir das Ehrenthor erschlossen;
An dem Tage, als sein Kaiser —

Michael der Tiefgebeugte —
Barhaupt mir entgegenwallte,
So um Thron als Leben bettelnd;
An dem Tag, da ich gesessen
Unter Krone — hingezogen
Im bekränzten Siegeswagen
Längs dem Circus Maximus! —
Drum wohl auf, Ihr meine Degen:
Eures Herrschers böse Sterne
Fern und nahe, sind versunken!
Und sind Radomitsch und Bolgar,
Drevier und Petschenege,
Nicht mehr werth mir Stirn zu bieten,
So beschreitet eure Rosse,
Falk und Doggen unvergessen,
Daß zum mindsten Blut der Wölfe,
Grimmer Auer oder Bären,
Meines Herzens Flamme kühlt!“

3.

Wie die Jagd so stolz und freudig
Um die waldgen Dnieperhügel
Sich ergossen! Wie die Falken,
Von der Jäger Faust geworfen,
Hoch im goldnen Aether kreisen!
Wanderschwän' und edle Reiher,
Häuptlings überstürzt, dem Tode
In verwegnem Siegsflug weihend! —
Und Fürst Oleg, nimmer reichres,
Glückgekröntes Jagen haltend,

Hat mit eignem Stahl zwei Bären
Schon den blutgen Schlund gespalten
Einen Eber, löwenmächtig,
Hingewürgt ohn' alle Waffe;
Und im Innersten zufrieden,
Um so schlechten Preis an Mühe
Sich recht todesmüd' zu fühlen —
Hoffend, Geist und Leib in tiefen
Traumlos süßen Schlaf zu senken:
Heißt die Jäger und die Hunde
Er der heißen Fährt' entreißen
Durch gewohnte Hornesrufe, —
Und, gemächlich an den Heimweg,
Den gefahrlos heitern, denkend,
Zieht allein er, abgesondert
Von den Seinen durch den Forst. —
Nur der Kastellan von Allen
Folgt ihm treulich auf dem Fuße,
Gleich, als mahn' ihn eine Stimme,
Nicht von dannen zu entweichen,
Bis den Burgring er erreicht.
Als sie nun so vorwärts traben
Westwärts, fällt ein grüner Anger,
Hoch und anmuthsvoll gelegen,
Dem Gewaltigen ins Auge;
„Schade, ruft er, jammerschade!
Daß so weitumschau'nde Stelle
Nicht zu edlerer Bestimmung
Als für Thiergebeine dienet!
Sorge drum, mein Kastellan,

Daß von morgen an ein Hügel —
Hoch genug, dem Tag zu folgen
In sein westlich tiefstes Lager —
Stattlich hier erhoben werde;
Manche Irisna zu begehen
Vielgewalt'gem Kriegesrecken!"
„„Wohl, versetzt der treue Diener,
Sei vollbracht, was Du geboten!
Doch — fügt er hinzu, indessen
Oleg schon vorüberreitet —
Giebt's auch Thiergebein, befähigt,
Selbst ein Königsherz zu rühren,
Ist es anders nicht von Eisen!
Wisse denn, erhabner Herrscher,
Daß Dein Sleipo, der Verstoßne,
Schon seit Monden hier dem Wilde
Seinen Leib zur Beute gab!"" —
Sonder Arg hat er's gesprochen,
Doch der Herzog nahm die Worte
Einer Flamme gleich zu Herzen,
Reißt zurück den edlen Zelter
Und, die Graungestalt erreichend,
Kann er's nimmer sich versagen,
Flugs den Sattelsitz zu räumen;
Ja, in steigender Entrüstung
Das zerfallne Roßgerippe
Grimmig schmähend anzugehn.
Doch der morsche Riesenschädel
Kreist in tiefen Augenhöhlen
Zwei lebend'ge Feuerblitze, —

Da erreicht sein Zorn den Gipfel,
Und mit leicht bewehrtem Fuße
Stößt er, daß der Boden schaudert,
Zweimal auf des Hauptes Mitte.
Doch zum drittenmal nicht wieder!
Denn ein Schlangenpaar, gesiedelt
In des Schädels kühler Grotte
Rauscht hervor und sticht die Ferse
Des Beleidigers so schmerzlich,
Daß der Fürst, von Ahnungsschrecken
Augenblicklich überwältigt,
In des Vogtes Arme sinkt. —
Und wie Aerzt' und Wundenpfleger
Ihm auch Gegengifte mischen,
Selbst den Fuß vom Körper lösen,
Ueble Folgen abzuwenden,
Muß er doch am dritten Tage
Schon vom süßen Leben scheiden,
Allen Frevelnden zur Warnung:
Daß der Rachegötter Zürnen
Auch den Mächtigsten nicht schont!

4.

„Dieser Hügel, werther Fremdling," —
Sprach ein Pope zu dem Sänger,
Der Euch diese Mähr verkündet,
Mit ihm über Kiew's goldne
Thurmeskuppeln niederschauend —:
„Dieser Hügel, hoch und mächtig,
Aufgeschüttet auf der Stelle,

Die der Großfürst selbst bezeichnet,
Hat drauf seine eigne Asche
Feu'rgeläutert aufgenommen;
Und kann jäher Tod in Mitte
Höchster Lebenskraft und Hoheit
Früh're Missethat versühnen:
Nun, so hat sein blutges Ende —
Hoffen wir's! — auch seine Seele
Vor dem ew'gen Tod geborgen,
Dem sie lebend schon verfiel.
Daß jedoch in unsern Tagen
Das Geschlecht habgier'ger Fürsten
Keineswegés ausgestorben,
Zeigt — vergieb mir die Bemerkung! —
Dein und Deiner Mitgefangnen
Hiersein — fern dem Heimathlande
Folgend jenem Weltbezwinger,
Welcher sein Panier verwüstend,
Tief in unsre Wälder trug;
Nimmer ahnend, daß ein Unfall,
Sei's am Don, sei's an der Moskwa,
Auch sein irdisch Theil bedrohe!" —

Jener sprach's und war entschwunden,
Doch kein Mond dahingegangen,
Als bereits durch alle Marken
Des gewalt'gen Reussenlandes
Das Geschrei der Rache tönte;
Und die Fremdling' überwältigt
So von Mangel, Frost als Feinden,

Flohn wie Hirsche vor den Hunden
Vor dem unvermeidbar'n Tode;
Ja, wie Oleg, unaufhaltsam
An dem Gift in seinen Adern
Endete in wüstem Meere,
Seiner Nemesis verfallen
Nur zu früh der Corsenheld!

Kloster Morgenstern.

Hinsprengte beherzt auf verspäteter Jagd —
Vom tönenden Köcher und Waidspieß umragt —
Bedeckt von des Himmels blaudüst'rem Gezelt,
Der Ritter von Camenz durchs herbstliche Feld.

Und Eber und Hirsche im dorn'gen Verhau,
Durch's Hüfthorn vertrieben aus Lager und Bau,
Verfolgt, wie vom Tode, durch Jäger und Hund,
Vermengten sich schnaufend im pfadlosen Grund.

Doch Camenz, der Wilde, den Kühnsten voran,
Brach allwärts gewaltig sich Richtsteig und Bahn,
Kein Widerstand hemmt ihn, dem Spürhunde gleich,
Behielt er die Fährte im dicksten Gesträuch.

Da wandelt urplötzlich auf täuschendem Moor
Der haltbare Grund sich in Riedgras und Rohr,
Zwar hemmt er den Renner durch Zügel und Sporn,
Doch rings schon umfing ihn der sumpfige Born.

Nichts frommte nun Zürnen und Toben und Schrei'n,
Ihn hörte im Wald nur das todte Gestein, —

Die Jagdschaar vereinzelt im weiten Revier,
Sie suchte ihn allwärts, nur eben nicht hier.

Aufblühten die Sterne und schauten ihn an,
Da brach sich sein Zorn und sein blutiger Wahn,
Er fühlt es, hier schlägt er sich nimmer heraus,
Wenn Einer nicht hilft aus dem endlosen Graus.

Da netzt eine Thräne des Eisernen Blick,
Mit Demuth erfüllt ihn sein trostlos Geschick,
Und laut, daß sein Rufen der Sturm nicht verweht,
Ergoß sich sein Schmerz in dies brünst'ge Gebet:

„Soll ich — der Camenz letzter Zweig —
So schlechten Tod empfahn?
Feldflüchtern und Verräthern gleich
Im sumpf'gen Moderplan?

„Soll mein Gebein, so stark und kühn,
Nie mehr zum Licht erstehn?
Kein Grabstein meinen Staub umzieh'n
Auf heimathlichen Höh'n?

„O Menschenvater, lieb und treu,
Soll's sein, so ende bald!
Gieb mindestens die Seele frei
Aus diesem Schauerwald!

Doch, ist mir Rettung noch vergönnt,
Eh mich der Sumpf erstickt,
Daß Deine Gnade mir entbrennt,
Dein Engel mich entstrickt;

„So schwör' ich's ritterlich und hehr
Beim heil'gen Florian:
Ich thürme hier, von Golde schwer,
Ein Kloster himmelan!"

So rief er und stemmte die eiserne Hand
Beherzt auf den Moor — und sein Zelter erstand;
Er wagte noch einmal gleich kräftigen Stoß —
Da riß ihn sein Engel vom Abgrunde los.

Er warf sich zur Erde und dankte dem Herrn,
Da blitzte hellfunkelnd der Morgenstern
Dem feur'gen Beter ins bärt'ge Gesicht,
Und Camenz vergaß des Gelöbnisses nicht. —

Ein Kloster, dem heiligen Frühstern geweiht,
Erhub sich zur Stelle in kürzester Zeit,
Wo früher kaum Binsen geflüstert und Rohr
Und mancher Verirrte sein Leben verlor.

Sein Pirschgewand dünkte dem Ritter fortan
Nur lästiger Prunk, da auf einsamer Bahn,
Die jetzt er erkoren durch Glauben und Muth,
Ein Pilgerwamms gnügt' und ein schirmender Hut.

So schläft er noch heute im kirchlichen Haus
Die blutigen Mühen des Irdischen aus,
Der Enkelwelt lehrend; Noch heut' nicht zu fern
Zum Glauben und Hoffen strahlt Luzifers Stern!

Liebeszauber.

Im reich geschmückten Waffensaal
Saß Karols Ritterschaft beisammen
Und festlich leuchteten die Flammen
Der Prunkkamine ihrem Mahl,
Das Einer — der sonst nimmer fehlte —
Der alte Held nur nicht beseelte,
So, daß leis' flüsternd Mancher fragt:
Warum nicht lieber man vertagt?
Da doch die Sonn' an ihrem Bogen,
Der Kaiser, sich zurückgezogen, —
Bestimmt durch Milzsucht oder Spleen
Nicht aus dem Burggehöft zu gehn? —

Da endlich tritt bei Fackellicht
Herr Raoul in den Saal und spricht:
„Was unserm Kaiser widerfahren,
Ihr Degen, ritterlich und hehr,
Fast fällt mir's zu berichten schwer, —
Da Minne bei gebleichten Haaren,
Wie heftig immerhin ihr Schmerz,
Unwürdig für ein Heldenherz! —
Doch, Freunde, richtet nicht zu früh
Den, der so Großes uns verlieh!
Und mag ein Mensch den Wahn zerstören,
Den tausend Teufel um ihn zieh'n,
So ist es Einem nur verlie'hn
Hier unter uns — drum woll't mich hören!"

„Wißt denn, die Zauberin ist todt,
Die unsers Karol Geist bestrickte;

Doch seit der Sturm ihr Leben knickte,
War größer seine Liebesnoth!
Drei Tage saß er starr und schweigend,
Sein Haupt zu ihrem Haupte neigend,
Drei Tage — wie zum Tode krank —
Vermied der Starke Speis' und Trank.
Doch als man endlich ihn vermocht,
Zu sammeln sein verrinnend Leben,
Den Staub dem Staube hinzugeben,
Nun ausgeglüht sein Flammendocht:
Ließ in krystall'nem Sarge nur
Die Aufgelöste er bestatten,
Und seitdem, ohne zu ermatten,
Lauscht er auf ihres Odems Spur;
Denn Schlummer nur in stiller Truhe,
Nicht Tod, benennt er ihre Ruhe,
Ja, hofft der Glückliche zu sein,
Bald ihres Lebens sich zu freun!“ —

„Sagt, Paladine, was beginnen
Bei diesem thränenwerthen Leid?
Da Alles, was ihn sonst erfreut,
Nur mehr verdüstert seine Sinnen?
Selbst Kron' und Zepter, Roß und Schwert
Nicht aus der Trunkenheit ihn stört,
Die ihn — der Königshelden Blume —
Jetzt schier entfremdet höherm Ruhme? —
Schon hat Verwesung ihren Zug
Und ihre Schrecken tief genug
Zum Abscheu, ehe denn zum Lieben,
Auf Fredegundens Stirn geschrieben. —

Er ahnet's nicht! In ihrem Blick,
Wie leichenhaft er auch versunken,
Sieht er nur jenen Götterfunken
Einst seines Wahns vermeintlich Glück;
Und wenn die Nacht herniederthaut,
Der Sterne goldne Ampeln brennen,
Man einen Trübsinn — kaum zu nennen —
Auf seiner Heldenstirn erschaut;
Und wenn nicht bald ein guter Geist
Sich übergnädig uns erweist,
Und aus dem Irrsaal ihn errettet,
Ihn sicher bald in Asche bettet!" —

So Raoul, — und ein herber Schmerz,
Des hohen Kaiserritters wegen,
Ergreift mit Einem alle Degen —
War Karl doch Aller Haupt und Herz!
Doch wie vom Himmel auserseheu,
Erfüllt von nie geahnter Kraft,
Bischof Jürpin sich Ruhm erschafft:
Gelobend, sieghaft zu bestehen
Die Zauberschlange, die umzieht
Des Herrschers kaiserlich Gemüth;
Sei's irgend möglich, ihm dem Leben,
Dem handelnden, zurück zu geben,
Ja, eh sein eignes Grab zu bau'n,
Als solchem Jammer zuzuschaun!" —

Und hoch entflammt vor Glaubensmuth,
Begiebt er stracks sich zur Kapelle,
Wo Karl, auf moderfeuchter Schwelle

Die Todte hält in eigner Huth, —
So abgezehrt, geschwächt, erbleicht,
Daß selbst er der Verstorbnen gleicht.
„Herr! — ruft er laut, und seinen Blicken
Entlodert Zorn wie Flammenblitz —:
Wie lang schon üb'st Du Deinen Witz,
Dich selbst verderblich zu berücken?
Dem Staube frevelnd zu entzieh'n,
Was unbestreitbar doch das Seine, —
Für eine Todte zu erglüh'n,
Fühllos, gleich einem Marmorsteine? —
Doch wiss', o Herr, Dein stürmisch Leid
Um die Geschied'ne, Deine Thränen,
Dein ruheloses Liebessehnen
Trübt Deiner Freundin Seligkeit!
Ja, gestern Nacht mit Schmerzensmienen
Ist Fredegundis mir erschienen,
Beschwörend mich mit leisem Jammer,
Dich, Herr, aus ihrer Ruhekammer
Zu fernen, — da Dein lautes Weh,
Dein Zährenstrom, gleich Folterflammen,
Zu einer Marter sie verdammen,
Als wog' um sie ein Schwefelsee! —
Drum gönne mir an meinem Theil
Mich zu ergeben ihrem Heil!
Als Kirchenfürst mit Gottes Segen
Den Grundstein ihres Wohls zu legen,
Wie ich denn schwöre, treu und wahr:
Von dannen nimmerhin zu scheiden,
Ich ende denn, o Herr, Dein Leiden,

Verbannend jegliche Gefahr, —
Ja, schenke ungestörte Ruhe
Der Schläferin in ihrer Truhe!“ —

Bei diesem Schwur, mit aller Kraft
Erzpriesterlichen Muths vollendet,
Ersteht aus seiner Zauberhaft
Der alte Karl, — und zugewendet
Der dunkeln Leiche, seufzt er laut:
„Gehab' denn wohl Dich, meine Braut!
Doch ach, fast darf ich nicht mehr wähnen,
Diesseits zu trocknen meine Thränen!“ —
Sprichts, und entweicht mit säum'gem Gang,
Wobei sein Haupt, gleich Winterkränzen,
Eisgraue Locken überglänzen,
Gebleicht bei nächtgem Schmerzensdrang;
Kaum aber ist sein Tritt verhallt,
So fleht Türpin auf seinen Knieen:
Gott wolle nimmer ihm entziehen
Christlichen Glaubens Vollgewalt, —
Ja, selbst das Räthselwort ihm lehren,
Unseligen Zauber zu zerstören!

Jetzt sich erhoben, reich an Muth,
Läßt er den Blick nach allen Seiten
Den fahlen Leichnam übergleiten,
Der im krystall'nen Schreine ruht;
Doch lange müht er sich vergebens,
Ein Zeichen trügerischen Lebens
An ihrem Leib beim Kerzenschein
Zu finden, größer oder klein;
Bis endlich bei geschärft'rem Schauen,

Von ihren Lippen stillbewahrt,
Ein zartes Ringlein er gewahrt,
Erfüllend ihn mit Lust und Grauen.
Denn unbezweifelt lag in ihm
Geheimer Sehnsucht Ungestüm;
Der Drang, eh selber zu erblassen,
Als von des Rings Besitzerin —
Wie immer auch ihr innrer Sinn —
Im Leben oder Tod zu lassen!
Und Türpin wagt's, durch kühnen Raub
Dies Pfand der Todten zu entwenden,
Die blitzschnell unter seinen Händen,
Des Zaubers bar zerfällt in Staub;
Er aber fügt den Talisman
Sofort der eig'nen Rechten an,
Verrichtet dankende Gebete
Und läßt die schauerliche Stätte.

Und siehe! der geheime Trug
Des Ring's erweiset unverzüglich
Dem Treuen sich, und ganz untrüglich
War nun entkräftet Karols Fluch:
Denn kaum erkannt hoch vom Balkone
Der Kaiser ihn auf offnem Plan,
So ruft von Weitem er ihn an
Mit liebebrünst'gem Redetone;
Wirft sich ans Herz ihm sehnsuchtsvoll,
Vergessend frühern Meinungsgroll,
Schwört unbedinglich Leib und Leben
Nur Türpins Willen zu ergeben —

Doch Fredegundens Schönheitsmacht
Ward nun und nimmer mehr gedacht. —

Wohl wahrt sich Jener zu verrathen,
Welch' Zauberkleinod ihn umblitzt,
Da — flöh' er selbst aus Karols Staaten —
Vor dessen Zorn ihn nichts geschützt;
Doch auch zu bieder, fremder Kunst
Zu danken seines Herrschers Gunst, —
Wohl auch besorgt, sie mißzubrauchen —
Läßt er den Ring in nächster Nacht,
Wo kein Verrätherauge wacht,
Tief in den See bei Aachen tauchen.
„Hier — spricht er — raste ew'ge Zeit,
Des Vaterlandes Wohl geweiht,
Und halte Karl'n noch lange Jahre
In Deiner Zaubernähe fest,
Wie Alpensöhn' und Felsenaare
Nicht lassen vom geliebten Nest!"

Und es geschah, wie er's bedungen!
Denn liebte Kaiser Karl schon eh
Die gute Stadt und ihren See,
Von Wald und Auengrün umschlungen,
So neigt' er sich nun sehnend schier
Zu dieses Weihers heit'rer Zier, —
Ja, ließ an seiner schönsten Stelle
Ein hochumsäultes Haus erbau'n,
Von hier gemüthlich zu beschau'n
Sein Lebensglück auf klarer Welle,

Die, wie einst Fredegundens Blick,
Jetzt still umfing sein ganzes Glück.

„Ach! — klagt' er oft, wenn Mondenschimmer
Die laue Sommernacht erhellt —
Wie strebt' ich einst im Jugendschimmer
So thatendurstig nach der Welt!
Das Fernste war nicht zu entlegen,
Das Schwierigste mir nicht zu schwer,
Kein Pfad zu rauh, zu breit kein Meer,
Es nicht mit Schwert- und Ruderschlägen
Zu beugen unter meine Wehr;
Und nun, da bis zum Mohrenstrande
Mir unterworfen alle Lande,
Und eine tapfre Messonei
Mir angehört, so stark als treu, —
Nur meines Herrscherwinks gewärtig,
Sich zu erheben thatenfertig —
Gnügt meinen Wünschen, einst so wild,
Schon dieses Seees blanker Schild;
Als gäb' es außer ihm im Reiche
Nichts, was an Lieblichkeit ihm gleiche!" —

Türpin, der weise, hört's und schweigt,
Doch sinniger zur Tief' er zeigt,
Andeutend, daß der enge Bogen
Der Seebucht immer groß genug,
Der Sterne unbegrenztem Zug
Zu folgen über seinen Wogen;
Ja, reich genug, die Blumenwelt
Mit kühler Feuchtigkeit zu tränken,

Die einst zu Karols Angedenken
Volkslieb' um seine Gruft gestellt.

Bald — und der hohe Held entschlief,
Zum Todesschlummer schwer und tief,
Doch seine Hall' am Seegestad
Wies späten Wandrern noch den Pfad,
Zu einer Stätte zu gelangen,
Wo Deutschlands Herrscher lange Zeit
Des Kaiserpurpurs sich erfreut,
Wenn Kron' und Salbung sie empfangen.
Und so hat ein geringes Ding —
Ein unscheinbarer Frauenring —
Noch lang' nach seiner Herrin Leben
Berühmtheit einer Stadt gegeben,
Die sonst — wie edel auch und groß —
Wohl längst verdeckt der Zeiten Moos!

Krug von Nidda, Friedr. Alb. Frz.

Nachlaßschriften Herausgegeben mit Bewilligung Seiner Wittwe u. unter Verantwortlichkeit des Verlegers

Bd.: 3

Querfurth 1857